Senioren Zeitschrift

April Mai Juni

2 | 2016

Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 212-370 70 www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

„Wo das Olio den Handkäse umarmt. Allen, die schon lange und immer in der Kleinmarkthalle einkaufen, und allen, die sie zum ersten Mal betreten wollen, ist dieses Buch zu empfehlen.“

Frankfurter Rundschau

Die Kleinmarkthalle kocht

150 Rezepte, Tipps und viele Bilder aus der Frankfurter Kleinmarkthalle

240 Seiten · 120 Abbildungen · Hardcover · 24,90 Euro

Im Buchhandel, in den Hessen Shops, oder direkt beim Verlag: www.nizzaverlag.de

Nizza Verlag

Inhalt

Vermischtes 4, 29

Grußwort

Daniela Birkenfeld 5

Wohin mit?

Foto: Oeser

Vom eigenen Haus in die Seniorenwohnung 6
„Gut erhalten und zeitgemäß“ 8
Leichtes Gepäck 9
Wohin mit ausgelesenen Büchern? 10
Umkehren, umdenken, sich neu ausrichten 11
„Mir geht es um den Menschen“ 12
Aufbewahrungsfristen 13
Kunst oder Krempel? 14
Wegwerfen war einmal 15

Das Sozialdezernat informiert

Aus dem Seniorenbeirat 17
„Frankfurt, meine Heimat“ – Aktionswochen Älterwerden 18
Forum Älterwerden 19
Alte Menschen haben Fragen und Probleme –
Junge forschen und entwickeln Lösungen 21
Diskussion im Bürgerinstitut 22
Zusammenlegung der Sozialrathäuser Am Bügel und
Nordweststadt 61
Selbsthilfekontaktstelle ist umgezogen 61

Aktuelles und Berichte

Kriegskinder leiden unter Trauma 23
Leben heißt nichts verbergen müssen 24
Fremd im eigenen Körper 26
Ein offenes Ohr und mehr 27
Mit einem Lächeln in den Bus steigen 28
„Ich war nie ein Junkie“ 38

Besondere Orte

Hier lässt sich das Leben „ inhallieren“ 30
„Wo bei Rosen Handkäs stehn“ 32
Wem gehört Frankfurts Gedächtnis? 34

Begegnung der Kulturen

„Die Türkei ist meine Heimat, Frankfurt mein Zuhause“ 35
Raus aus der Parallelgesellschaft 36
Sie sind gekommen und geblieben 36
Buntes Signal für Offenheit und Toleranz 39

Gesundes Leben

Alles reine Nervensache … (Teil 1) 40
Impfen im Alter – was ist besonders sinnvoll? (Teil 2) 42
Gesetzliche Termingarantie für Kassenpatienten 43

Hintergründe

Pflegestärkungsgesetz 44

Frankfurt und seine Stadtteile

Rödelheim 48

Kultur

Die Chance, sich neu zu erfinden 51
Museum Judengasse wiedereröffnet 52
Was – wann – wo? 54
Für Sie gelesen 55

Frankfurt und seine Plätze

Paul-Arnsberg-Platz 56

Verbraucher und Recht

Diebstahl auf Friedhöfen 58
Falsches Spiel mit der Liebe 58

Kurioses

Wo die wilden Tiere leben 59

Porträt

Cäcilia Heil hilft, wo sie gebraucht wird 62

Leserecke

Die Sache mit der Mundharmonika 63
Erinnerungen an die Wegscheide 64
Wolfgang Kaus zitiert 75

Blick über den Tellerrand

Als die Automobile noch mit der Bahn kamen 66

Ratgeber

Wichtige Telefonnummern 16
Bestellcoupon + Geschenkcoupon 20
Mittagstisch für Senioren / Essen auf Rädern 68
Tipps und Termine 69
Rätsel 65, 74
Impressum 74

Titelfoto: In der Kleinmarkthalle kann man das Leben „inhallieren“. Artikel Seiten 30 und 32, Foto: Oeser

Tage zum Gedenken

Am 6. April fand der **Tag der älteren Generation** statt. Mit diesem Aktionstag sollen Menschen auf die Situation, Belange und Herausforderungen der älteren Generation aufmerksam gemacht werden. Zugleich ist er ein Appell an die Solidarität zwischen den verschiedenen Generationen.

Der internationale Aktionstag **Tag der Pflege** (auch „Tag der Krankenpflege“, „International Nurses Day“) findet am 12. Mai statt. Er wird in Deutschland seit 1967 am Geburtstag von Florence Nightingale veranstaltet.

Tür an Tür wohnt man mit seinen Nachbarn, aber kennt man die Menschen, mit denen man das Haus oder das Viertel teilt? Damit sich dies ändert, gibt es seit 17 Jahren den **Europäischen Nachbarschaftstag**. Dieser wird am 27. Mai in über 20 europäischen Nachbarländern gefeiert. Auch in Frankfurt finden zahlreiche Aktionen statt – vom gemeinsamen Essen bis zu Flohmärkten und Musikveranstaltungen. *red*

Visualisierung: Römer 9-MSW

Evangelische Akademie Frankfurt erweitert Standort am Römerberg

Mit einer Hülle aus Glas und einem Satteldach versehen sowie einem erweiterten Angebot an Räumen will die Evangelische Akademie Frankfurt ab Frühjahr 2017 ihren Standort auf dem Frankfurter Römerberg wieder in Betrieb nehmen. Der Evangelische Regionalverband Frankfurt stellte als Bauherr dieses Bauprojekt vor, das sieben Millionen Euro kosten wird. Das Akademiehaus soll im Herzen Frankfurts und des Rhein-Main-Gebiets ein offener und attraktiver Veranstaltungs- und Begegnungsort werden, sagte Akademiedirektor Dr. Thorsten Latzel. Durch den Umbau und die Erweiterung stehen dann insgesamt über 800 Quadratmeter Nutzfläche für die Arbeit der Akademie zur Verfügung. Mit zwei großen Sälen und vier zusätzlichen Seminarräumen werden nicht nur große Veranstaltungen mit bis zu 200 Personen Platz finden, sondern auch parallel mehrere Tagungen gleichzeitig stattfinden können. *pia*

Betreutes Reisen mit den Johannitern

Auch in diesem Jahr können ältere und Menschen mit Behinderung wieder mit den Johannitern auf betreute Reisen gehen. Der neue Reiseprospekt umfasst als Reiseziele die Bäder Bad Bocklet, Bad Krozingen und Bad Mergentheim. Alle Ziele sind für gehbehinderte und stark eingeschränkte Senioren gut geeignet. Die Reisen finden zwischen Mai und September statt und werden jeweils von Anfang an und während der gesamten Reise von mehreren Betreuern begleitet. Die Rund-um-die-Uhr-Betreuung umfasst dabei die Hilfe bei alltäglichen Verrichtungen bis hin zur pflegerischen Unterstützung. Untergebracht werden die Reiseteilnehmer bei allen Reisezielen je nach Wunsch in Einzel- oder Doppelzimmern mit Dusche und WC sowie Vollpension. Die Unterkünfte befinden sich bei allen drei Reisezielen direkt am Kurpark. Für ein abwechslungsreiches Freizeitprogramm wird gesorgt. Die beiden Tagesausflüge führen am 7. Juni zum Oberen Mittelrheintal, Höhepunkt ist hier die Schifffahrt von Bingen nach Boppard. Die Jahresabschlussfahrt führt am 7. November zum Gans-Essen nach Rheinhessen. Weitere Informationen oder die Broschüre über das komplette Reiseangebot gibt es im Internet unter www.johanniter.de/rhein-main oder direkt bei den Johannitern in Frankfurt unter Telefon 069 / 36 60 06-6 00 oder per E-Mail: claudia.antes@johanniter.de. *wdl*

Jetzt für die Ehrenamts-Card bewerben

Oberbürgermeister Peter Feldmann bedankt sich in diesem Jahr bei den Menschen, die sich ehrenamtlich in Vereinen, Verbänden und Organisationen für das Gemeinwohl der Stadt engagiert haben. Dafür vergibt die Stadt Frankfurt bis zu 1.000 Ehrenamts-Cards. Mit dieser können hessenweit über 1.500 Vergünstigungen von öffentlichen und privaten Einrichtungen und Veranstaltungen in Anspruch genommen werden. Den Antrag kann man bis zum 30. April stellen. Formulare dazu sind bei der Bürgerberatung auf dem Römerberg oder im Internet unter www.ehrenamtscard.frankfurt.de erhältlich. *wdl*

Maria Berk erhält die Bürgermedaille der Stadt Frankfurt am Main

Maria Berk, seit mehr als 40 Jahren in den unterschiedlichsten Funktionen ehrenamtlich aktiv beim Deutschen Roten Kreuz, ist im Januar für ihr herausragendes soziales und ehrenamtliches Engagement mit der Bürgermedaille der Stadt Frankfurt am Main ausgezeichnet worden. Die besondere Ehrung wurde ihr während einer Feierstunde im Römer von Stadtverordnetenvorsteher Stephan Siegler überreicht.

Die 71-Jährige ist auch seit fast 40 Jahren Sozialpflegerin und Sozialbezirksvorsteherin der Stadt Frankfurt und seit über 20 Jahren ehrenamtliche Richterin am Verwaltungsgericht und seit einigen Jahren auch am Sozialgericht. Aufgrund ihrer zahlreichen Aktivitäten in Zeilsheim wird sie liebevoll auch „Engel von Zeilsheim“ oder „Mutter der Kompanie“ genannt. Sie legt ihr besonderes Augenmerk auf die soziale Arbeit und die Unterstützung von alten und Menschen mit Behinderung. So organisiert sie beim DRK in Zusammenarbeit mit den Zeilsheimer Vereinen und der Stadt Frankfurt zahlreiche Veranstaltungen, wie zum Beispiel Weihnachtsfeiern oder Faschings-Nachmittage, fröhliche Nachmittage und Tagesfahrten für Senioren. *wdl*

Foto: Oeser

Maria Berk

Senioren im Eintracht Frankfurt Museum

Mit seiner Vortragsreihe „Sportgeschichte am Nachmittag“ bietet das Eintracht Frankfurt Museum ein Programm speziell für Senioren. Der jeweils erste Mittwoch im Monat steht ganz im Zeichen der Sportgeschichte Frankfurts. Neben Einzelpersonen können auch Einrichtungen mit ganzen Gruppen an dem Nachmittag teilnehmen. Die Veranstaltungen beginnen um 14.30 Uhr mit einem Vortrag, an den sich die Kaffeepause anschließt. Um 15.30 Uhr gibt es die Möglichkeit, einen Blick in das Museum und das Stadion zu werfen. Der Eintritt beträgt fünf Euro, Kaffee und Kuchen sind im Preis nicht inbegriffen. Am 4. Mai heißt es: „Sportschätze sammeln“. Der Allgemeinarzt Dr. Othmar Hermann sammelt seit seiner Kindheit alles zum Frankfurter Sport und gibt Einblicke in sein kostenintensives Hobby. Meisterliche Geschichten erzählen am 1. Juni Spieler von Eintracht Frankfurt und Kickers Offenbach, die in Berlin auf dem Platz standen, als vor 57 Jahren die Eintracht im Endspiel 1959 gegen Kickers Offenbach die Deutsche Fußballmeisterschaft erringen konnte. *wdl*

Foto: Eintracht Frankfurt Museum

Kontakt:
Eintracht Frankfurt Museum,
Commerzbank-Arena/Haupttribüne,
Mörfelder Landstr. 362, 60528 Frankfurt, Telefon 069 / 95503275,
www.eintracht-frankfurt-museum.de

Eintracht FRANKFURT MUSEUM

Grußwort

Liebe Frankfurterinnen
und Frankfurter,

der römische Dichter Vergil sagte einmal „Im Frühling kehrt die Wärme in die Knochen zurück“. Die Senioren Zeitschrift möchte Sie zum Frühlingsbeginn ermuntern, den Schwung zu nutzen und Unbekanntes zu entdecken. Passend dazu bekommen Sie ab Seite 48 einen Einblick, was den Stadtteil Rödelheim lebens- und liebenswert macht. Ob Ausflugsziele in die Natur oder kulturelle Angebote. Rödelheim steckt voller Überraschungen. Lassen Sie sich diese nicht entgehen!

Viele weitere Anregungen für Unternehmungen im Stadtgebiet finden Sie unter der Rubrik „Tipps und Termine“ ab Seite 70. Probieren Sie kulinarische Leckereien rund um die Erdbeere beim Erdbeerfest in Sachsenhausen oder nehmen Sie an einer Fahrt nach Rüdesheim am Rhein teil. Die Stadt hat für Sie in den schönen Frühlingsmonaten einiges zu bieten.

Wohin mit ausgelesenen Büchern oder Kleidung die Sie nicht mehr tragen? Hierzu gibt die Senioren Zeitschrift diesmal clevere Tipps unter der Rubrik „Wohin mit?“. Und wer weiß. Vielleicht findet sich beim Aufräumen und Ausmisten sogar noch das ein oder andere wertvolle Stück.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen angenehme und sonnige Frühlingstage!

Ihre
Daniela Birkenfeld

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin für Soziales, Senioren, Jugend und Recht

Was mitnehmen? Was wegwerfen? Beim Umzug ist viel zu bedenken.

Vom eigenen Haus in die Seniorenwohnung

Bürgerinstitut bietet Beratung und Unterstützung beim Verkleinern des Hausstands

Der Umzug aus einem Haus oder einer Wohnung in eine kleinere oder in ein Seniorenheim ist ein großer Schritt: Die vertraute Umgebung zu verlassen, sich von Sachen zu trennen, die einem lieb sind, und so auch Erinnerungen kommen und gehen zu lassen, ist eine echte Herausforderung. Hilfe bietet das Bürgerinstitut Frankfurt. Heidrun Freischlad, 74 Jahre, berät dort seit einigen Jahren als ehrenamtliche Mitarbeiterin – kostenfrei. „Ich vereinbare erst mal einen Beratungstermin zu Hause“, sagt sie. Wenn noch nicht feststeht, welche Wohnungen jetzt passend wären, zeigt sie Möglichkeiten auf, überlegt mit, was auch finanziell machbar wäre. Ist diese Frage geklärt, hilft sie, den Umzug vorzubereiten. Sie fährt mit in das neue Zuhause, hilft beim Ausmessen und macht Vorschläge, welche Möbel aus der alten Wohnung eventuell wohin passen würden.

Wie bei jedem großen Umzug sei es natürlich am besten, sagt Freischlad, wenn man schon eine Zeit lang vor dem eigentlichen Umzugstag ausmistet und sich überlegt, was man in der neuen Wohnung brauchen kann und was nicht. Freischlad hilft, zu sortieren: Brauche ich große Schränke, in die viel hineinpasst? Welche wertvollen oder antiken Gegenstände sollen an Familienangehörige verschenkt, welche eventuell verkauft werden, um möglicherweise sogar andere Kosten zu decken. Was kann an soziale Einrichtungen wie etwa das Secondhand-Kaufhaus in der Freiligrathstraße verschenkt werden, und was gehört schließlich auf den Sperrmüll. Sind diese Entscheidungen getroffen, ist schon viel gewonnen und eine Umzugsfirma kann tätig werden. „Eine neutrale Beratung ist dabei oft hilfreicher als Menschen, die emotional involviert sind“, weiß Freischlad.

„Bei der Wahl einer Umzugsfirma empfehle ich immer, sich mindestens zwei Angebote einzuholen“, sagt die Beraterin. „Neben der professionellen Kompetenz ist auch wichtig, wie einfühlsam, geduldig und verständnisvoll die Umzugs-Crew ist.“ Entscheidend sind natürlich auch die Kosten. Die Preise variieren je nach Umzugsvolumen. „Aber ich habe einmal erlebt, dass ein Unternehmen für dieselben Leistungen viel mehr Zeit veranschlagt hat als ein anderes. Das treibt dann natürlich den Preis in die Höhe.“

Fotos (2): Oeser

Mittlerweile bieten viele Umzugsunternehmen Seniorenumzüge an. Man findet sie auf den Gelben Seiten oder im Internet, wenn man „Seniorenumzüge Frankfurt“ eingibt. Alle werben mit guter, verständnisvoller Beratung und Durchführung. Das Leistungsspektrum reicht von der aktiven Unterstützung bei der Auswahl eines geeigneten neuen Wohnraums über Ein- und Auspacken in Kartons, Ab- und Aufbau der Möbel sowie technischer Geräte, Entrümpelung von Keller und Dachboden und schließlich Vorbereiten der Wohnungsabnahme durch Endreinigung und Käufervermittlung für ausrangierte Möbelstücke. Manche Unternehmen bieten sogar die Erledigung des Schriftverkehrs mit Versorgerdiensten wie Telefon, Strom und Wasser an, Adressberichtigung bei Versicherungen, der Kfz-Zulassungsstelle und Abonnements sowie die Übernahme von Behördengängen wie Einwohnermeldeamt oder Sozialamt, mit dem sie auch über die Kostenübernahme verhandeln.

„Umziehen wird im Alter nicht leichter“, sagt Heidrun Freischlad. „Aber wer diesen Schritt rechtzeitig angeht, kann selbst bestimmen, wie er die alte Umgebung verlässt und die neue gestaltet. Erst kürzlich haben mir zwei alte Damen, die ich beraten habe, erzählt, wie froh sie sind, dass sie zur richtigen Zeit aktiv geworden sind. Sie haben sich in ihrer neuen Umgebung noch einmal richtig gut eingelebt. Etwas Neues kann ja auch beflügeln.“

Stephanie von Selchow

Müssen Geduld haben: die Mitarbeiter von Umzugsunternehmen.

Ansprechpartner für den Bereich Wohnen ist im Bürgerinstitut Henning Knapheide. Er ist unter Telefon 069 / 97 20 17-42 und E-Mail: knapheide@buergerinstitut.de zu erreichen.

Entrümpelungen führen kostenpflichtig durch zum Beispiel:

All in One, Entrümpelungsservice, Wächtersbacher Str. 83. 60386 Frankfurt, Telefon 069 / 71 44 78 57, E-Mail: info@entruemplung-service-hessen.de

Recyclingzentrum Frankfurt, Lärchenstraße 131, 65933 Frankfurt-Griesheim, Telefon 069 / 94 21 63-100, E-Mail: recycling@gwr-frankfurt.de, Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 8 bis 16.30 Uhr; Freitag 8 bis 14.30 Uhr Internet: http://www.recyclingzentrum-frankfurt.de/index.html. Dort gibt es auch Informationen zum Entsorgen von Elektrogeräten, Möbeln (teilweise werden diese abgeholt und recycelt) und zum Secondhand-Kaufhaus „Neufundland“.

Arbeitslosenselbsthilfe Frankfurt, Michael Dietrich, Bäckerweg 8, 60316 Frankfurt, Telefon 069 / 44 60 10, E-Mail: info@ash-frankfurt.de Internet: http://www.ash-frankfurt.de

Zum 13. Mal Pfennig-Basar zugunsten MS-Kranker in Hessen

Foto: DMSG

Ehrenamtliche sortieren die abgegebenen Kleider.

Um MS-Kranke in Hessen zu unterstützen, gibt es seit 2004 den Pfennig-Basar im Frankfurter Dominikanerkloster. In diesem Jahr findet der „13. Pfennig-Basar“ am 6. und 7. September (jeweils von 10 bis 18.45 Uhr) zugunsten der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG) Landesverband Hessen statt. Doch zuvor stehen zu mehreren Terminen ehrenamtliche Helfer bereit, um Spenden für den Pfennig-Basar anzunehmen. Wer beim Ausmisten von Schränken, Truhen oder Dachböden auf gut erhaltene, saubere und hochwertige Bekleidung, Spielsachen, Haushaltswaren oder Nippes stößt und nicht mehr braucht, kann die Sachen einem guten Zweck spenden. Die Sammeltermine, an denen die Spender ihre ausrangierten, aber gut erhaltenen Sachen abgeben können, starten am 19. April. Weitere Termine sind am 3., 17. und 31. Mai, 14. und 28. Juni sowie letztmalig am 12. Juli jeweils von 9 bis 12 Uhr. Abgabestelle ist die Spedition Fermont (Rödelheimer Landstraße 11, Frankfurt-Bockenheim). Weitere Informationen zum Pfennig-Basar und zu den Sammelterminen gibt es telefonisch bei der DMSG Hessen, 069/40 58 98-0, www.dmsg-hessen.de. *red*

Das passende Accessoire vom Gürtel bis zur Krawatte gesucht? Kreuz & Quer bietet eine große Auswahl.

„Gut erhalten und zeitgemäß“

Kleidung spenden und soziale Projekte unterstützen

Würde ich die Ware noch kaufen?“ Diese Frage ist eine generelle Entscheidungshilfe, wenn es darum geht, Kleidung in den Container oder ein Secondhand-Geschäft zu bringen. Wer seine Blusen und Hosen nicht entsorgt, sondern weiterreicht, tut etwas für die Umwelt, und in einigen Läden unterstützen die Spender sogar soziale Projekte. Aber sauber und tragbar muss alles sein.

„Haben Sie diese Hose auch eine Nummer größer?“ Diese Frage der Kundin kann leider nicht positiv beantwortet werden, denn bei „Samt & Sonders“ im Nordend gibt es eigentlich nur Einzelstücke. Die Auswahl an Blusen, Pullovern, Jeans und Jacken ist zwar groß, aber alles existiert nur in einfacher Ausführung. Das liegt an der Herkunft, denn die gesamte Ware im Geschäft wird gespendet. Die Kleidung sollte „gut erhalten und zeitgemäß sein“, betont Monika Hoffmann, bei der Diakonie Frankfurt verantwortlich für den Laden sowie die Mode-Kreativ-Werkstatt im Hinterhaus.

Mit der Werkstatt hatte alles begonnen, das Geschäft vorn mit den großen Schaufenstern existiert seit Sommer 2014. Was vorn verkauft wurde, aber nicht gleich auf Anhieb passt, wird im Hinterhaus geändert. Für Kundinnen mit Frankfurt-Pass ist dieser Service übrigens kostenfrei. Im Geschäft wird aber auch verkauft, was in der Werkstatt genäht wurde, zum Beispiel kleine Kosmetiktaschen oder Einkaufsbeutel aus hübschen Stoffen. 20 langzeitarbeitslose Frauen sind im Rahmen einer geförderten Maßnahme beschäftigt und werden schrittweise an den Arbeitsalltag herangeführt. Sie lernen den Umgang mit der Nähmaschine kennen, helfen aber auch im Verkauf mit.

Die Abläufe sind inzwischen durchdacht und erprobt. Kleidung, die im Laden als Spende ankommt, wird auf Flecken und Löcher geprüft. Manches muss sich erst einmal auf dem Bügel vom Transport erholen, anderes braucht den Einsatz des Bügeleisens. Dann werden die Blusen, Hosen, Röcke, Jacken und Mäntel nach Größen und Ärmellängen, nach Sommer- und Winterkleidung sortiert. Was nicht sofort ins Geschäft wandert, wartet verpackt in großen Klarsichtboxen auf den Einsatz. Was den Kriterien von „Samt & Sonders“ nicht entspricht, wird an den Familien-Markt in der Freiligrathstraße, der auch zur Diakonie gehört, weitergeleitet.

Gut sortiert und mit großen Schaufenstern präsentiert sich auch der DRK-Kleiderladen „Kreuz & Quer“ in Griesheim, der im Januar sein einjähriges Jubiläum feierte. Das Team in der Alten Falterstraße 16 freut sich ebenfalls über gut erhaltene Kleidung, Taschen und Schuhe. Mit dem Erlös werden soziale Projekte des DRK unterstützt.

In beiden Kleiderläden kann jeder einkaufen, der auf der Suche nach günstigen Artikeln ist. Der Frankfurt-Pass bringt noch einmal eine Vergünstigung. In Griesheim sind es zehn Prozent, im Nordend bekommen bedürftige Personen die Ware zum halben Preis. Gemeinsam ha-

Passt die Kleidung nicht auf Anhieb, kann sie bei Samt & Sonders gleich geändert werden.

Fotos (4): Oeser

ben beide Geschäfte auch, dass sie auf ehrenamtliche Hilfe angewiesen sind, damit der Laden läuft. Wer bei der Annahme von Spenden, der Beratung oder dem Verkauf helfen möchte, der kann sich bei Monika Hoffmann, Mode-Kreativ-Werkstatt (Telefon 069/40 35 36 65) oder Karin Fiedler, DRK Bezirksverband Frankfurt (Telefon 069/71 91 91 29) melden. *Birgit Clemens*

Wer nimmt gebrauchte Kleidung? Kleidung weggeben und damit etwas Gutes tun? Hier ist das möglich:

DRK-Kleiderladen „Kreuz & Quer“
Alte Falterstraße 16, 65933 Frankfurt
Telefon 069/35 35 0616

Familien-Markt, Freiligrathstraße 37–39
60385 Frankfurt, Telefon 069/904 367 80
www.familienmarkt-frankfurt.de

Oxfam Shop Frankfurt-Bornheim
(Mixshop – secondhand und mehr)
Merianplatz 5, 60316 Frankfurt
Telefon 069/446962

Oxfam Fashion Shops;
Leipziger Str. 54 Telefon 069/24 77 96 07
Schweizer Str. 57, Telefon 069/60 50 41 48

Samt & Sonders, Secondhand-Ladenboutique der Diakonie Frankfurt
Rohrbachstraße 54, 60389 Frankfurt

Fotos (3): Oeser

Leichtes Gepäck

„Leute mit leichtem Gepäck kommen am besten durchs Leben“, meinte der Schriftsteller Jakob Bosshart. Wer sich dennoch nicht gleich von Dingen trennen möchte, kann auf Zwischenlösungen zurückgreifen.

Ein Umzug in eine kleinere Wohnung, eine Wohnungsauflösung, alte Akten oder schlicht ein entrümpelter Keller – manchmal hat man mehr Sachen, als Platz. In diesem Fall kann man in Frankfurt Speicherplatz mieten, bis man entschieden hat, was mit den Sachen geschehen soll.

Raumwunder ab einem Kubikmeter

„My Place“ ist beispielsweise einer der Anbieter, bei dem man Lagerraum zwischen einem und 50 Quadratmetern mieten kann. Die Räume liegen zentral, sind sauber und trocken. Videoüberwachung und eine elektronische Zutrittskontrolle sorgen für Sicherheit. An sieben Tagen in der Woche kann man seinen Speicher zwischen 6 und 22 Uhr betreten. Wenn man den Transport zum Lagerraum nicht selbst übernehmen kann oder will, dann gibt es Sonderkonditionen bei zwei Umzugsunternehmen. Sonderkonditionen erhält man auch bei Unternehmen, die Lagerraum in Regalen anbieten.

Die Leistungen der Unternehmen im Bereich Lagerplatz unterscheiden sich. Bei „Lagerbox“ bekommt man Boxen bereits ab einem Kubikmeter. Regale gibt es zum Kaufen oder Mieten vor Ort im Shop. Anbieter wie „Main Lager“ und „Mein Lager“ haben mit Räumen ab zwei Quadratmetern erst größere Räumlichkeiten im Programm. „Main Lager“ hat sich außerdem weiter spezialisiert. So kann man einzelne Räume auch als Weinlager nutzen. Die Mindestmietzeiten fangen bei einer Woche an. Bei vielen Anbietern ist der Beginn der Mietzeit jederzeit möglich.

Die Speicherplätze erweisen sich als wahre Raumwunder. „Lagerbox“ geht davon aus, dass man etwa zehn Prozent der Wohnfläche als Lagerfläche benötigt. Auf der Homepage des Unternehmens gibt es einen Raumrechner, wo man seinen Platzbedarf errechnen lassen kann. „My Place“ bietet Abbildungen, die zeigen, wie viele Dinge in ein Abteil passen.

Preisvergleich lohnt sich

Die Preise variieren bei den Anbietern nach Lage, Größe und Mietdauer. Sie fangen bei 9,95 Euro bei einem Kubikmeter für vier Wochen an. Einen Quadratmeter bekommt man ab 8,95 Euro wöchentlich. Die Preise für größere Lagerflächen, beispielsweise mit zehn Quadratmetern, liegen zwischen 168 und 225 Euro im Monat. Langzeitmieter bekommen oft Rabatt. Es empfiehlt sich also ein individuelles Angebot einzuholen.

Claudia Šabić

Foto: My Place Self Storage

Bei mehr Sachen als Platz hilft gemieteter Stauraum.

Infos

Main Lager, Self Storage in FFM
Mainzer Landstraße 225, 60326 Frankfurt
Telefon 069/73 53 48, www.main-lager.de

Mein Lager, August-Schanz-Str. 46
60433 Frankfurt, Telefon 069/95 41 89 00
www.meinlager.org

Lagerbox Frankfurt, Hanauer Landstr. 314
60314 Frankfurt, Telefon 069/94 14 60 111
www.lagerbox.com

My Place Self-Storage, Ludwig-Landmann-Straße 371, 60487 Frankfurt
Telefon 069/79 58 36 10, www.myplace.de

Fotos (2): Oeser

Im Stadtgebiet Frankfurt finden sich 38 öffentliche …

Wohin mit ausgelesenen Büchern?

Bücher wegwerfen? Für lesefreudige Menschen unvorstellbar. Aber manchmal reicht der Platz in den Regalen einfach nicht mehr aus und man muss sich von einer Reihe von Büchern trennen. Gut, wenn andere davon noch etwas haben.

In vielen Stadtteilen stehen „Offene Bücherschränke", die das kostenlose Austauschen, Ausleihen und Verschenken von Literatur ermöglichen. Die Bücherschränke sind rund um die Uhr geöffnet und jeder kann lesenswerte Bücher hineinstellen oder mitnehmen. Der erste „Offene Bücherschrank" steht seit November 2009 am Merianplatz. Inzwischen nennt die Internetseite www.frankfurt.de 38 Standorte – vom Bahnhofsviertel bis Zeilsheim – für die wetterfesten Metallkästen.

Den Ortsbeiräten obliegt es, ehrenamtliche Paten zu benennen, welche sich um die Bücherschränke kümmern und nach dem Rechten schauen. Durch die Patenschaften bleiben die Bücherschränke in einem guten Zustand und es gibt so gut wie keine Schäden. Das Amt für Straßenbau und Erschließung der Stadt Frankfurt unterhält die Bücherschränke. Die Finanzierung der Bücherschränke erfolgt im Regelfall aus den jährlichen Budgets der Ortsbeiräte.

Die Frankfurter Stadtbüchereien freuen sich über Bücher oder andere Medienspenden

Aktuelle und dabei gut erhaltene Titel, die nicht älter als vier Jahre sind, werden in den Bestand eingearbeitet und landen dann im Bibliotheksregal.

Ältere und verschmutzte Medien oder Titel, die bereits ausreichend im Bestand vorhanden sind, werden nicht eingearbeitet. Diese Medien präsentieren die Bibliotheken auf ihrem Bücherflohmarkt; aus dem Erlös werden neue, aktuelle Medien für die Bibliothek angeschafft. Abgeholt werden können die gespendeten Bücher allerdings nicht.

Oxfam

Bücher, Hörbücher, Schallplatten, CDs und DVDs nimmt der Oxfam Buchshop in der Töngesgasse 35 gerne als Sachspende an. Gesucht werden: aktuelle Taschenbücher und gebundene Bücher aus allen Themenbereichen; neuwertige Kinderbücher, antiquarische Bücher, fremdsprachige Bücher (Belletristik und Sachbücher), Lehrbücher und Wörterbücher, Noten und Notenbücher, Hörbücher, Schallplatten, CDs

und DVDs, aktuelle CD-ROMs und gewaltfreie originalverpackte Computerspiele.

„Bitte bringen Sie uns nur unbeschädigte und gut erhaltene Bücher und Medien, die sich für den Verkauf im Oxfam Shop eignen. Dies erspart uns Entsorgungskosten und erhöht damit den Ertrag für Oxfams Projekt- und Kampagnenarbeit“, lautet der Wunsch der Nothilfe- und Entwicklungsorganisation.

Das Ausmisten funktioniert auch über das Internet. Onlinedienste kaufen gebrauchte Bücher, manche holen sie sogar ab. Zahlreiche unterschiedliche Ankaufdienste stehen für Verbraucher zur Verfügung. Aber es gibt einige Unterschiede beim detaillierten Vergleich der einzelnen Anbieter. Einen Überblick liefern beispielsweise: www.buecherverkaufen-24.de und www.buecherVerkauf.org.

… oder private Bücherschränke.

Ein bekannter Anbieter ist: www.momox.de.

Barcode oder ISBN eintippen und die Ankaufssumme wird sofort ermittelt. Die Bücher können gratis eingeschickt oder kostenfrei abgeholt werden. Allerdings gibt es für aktuelle, hochauflagige Bücher oft nur Cent-Beträge. Ein Beispiel: „Freiheit“ von Jonathan Franzen. Der Originalpreis lag 2010 bei 24,95 Euro, angeboten werden jetzt 0,15 Euro. Der Mindestankaufswert, der mit den Büchern erreicht werden muss, liegt bei 10 Euro.

Weitere Onlineportale sind: www.amazon.de, www.booklooker.de, www.buchmaxe.de, www.rebuy.de.

Birgit Clemens

Umkehren, umdenken, sich neu ausrichten

Aktion „Buße: Hausputz für die Seele“ der EKHN

Das Frühjahr wird traditionell gern für den großen Hausputz genutzt. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) rief schon im Herbst, im Zusammenhang mit dem Buß- und Bettag, zum Hausputz auf – zum „Hausputz für die Seele“. Die Aktion will dazu anregen, mit Fehlern und Belastendem offen umzugehen und eigenes schuldhaftes Verhalten nicht einfach „unter den Teppich zu kehren“.

Plakativ umgesetzt wurde diese Idee mit einem „Ballett von Reinigungsmaschinen“. Die „himmlischen Kehrscharen“ führten eine spezielle Choreografie rund um das Thema Buße auf. Der Film wurde im Internet auf Youtube mehr als 25.000-mal angeklickt. Für den Regisseur, Fabian Vogt von der Öffentlichkeitsarbeit der EKHN, ist das Ziel des Films, „eine anschauliche Geschichte zu erzählen, die das Erleben von Buße und Vergebung bildhaft vor Augen führt“.

Anzuschauen ist der Film auch immer noch auf der Internetseite www.Hausputz-fuer-die-seele.de, die das Ziel der Aktion erläutert: „Wer ernsthaft aufräumen möchte, muss den Blick auf die Bereiche lenken, über die wir sonst lieber hinwegsehen. Genau das meint das Wort Buße: umdenken, umkehren und sich neu ausrichten. Und wer das Aufräumen wagt, wird auch Erleichterung erleben.“

Die dazugehörigen Materialien für die Gemeindearbeit und den Unterricht sind so angelegt, dass sie über die Aktionen selbst hinaus verwendet werden können. So sind auch die Materialien zum „Hausputz für die Seele“ dauerhaft nutzbar und können für den Buß- und Bettag 2016 verwendet werden. Briefe wurden an insgesamt 995.842 evangelische Haushalte geschickt. Darin wurde Mut gemacht, „einmal unter den eigenen Teppich zu blicken“. Ein Neuanfang sei immer möglich und Schuld könne nach christlichem Verständnis vergeben werden. In den Gottesdiensten hätten Buße und Vergebung ihren festen Platz. Insgesamt hatten sich fast 500 der 1.151 Gemeinden aktiv mit eigenen Aktionen am „Hausputz“ beteiligt.

Seit 2012 versendet die EKHN zweimal im Jahr einen Brief an alle Mitglieder mit einem besonderen Glaubens-Anstoß. Sie will mit der sogenannten „Impulspost“ Themen, die für die Menschen und ihr Zusammenleben wichtig sind, mit einer besonderen christlichen Perspektive zu ihren Mitgliedern bringen. Ziel ist es, zum Nachdenken über den eigenen Glauben anzuregen. Für das Frühjahr 2016 ist eine Kampagne rund um das Thema Familie geplant, bei dem es vor allem um die Generationen und ihren Umgang miteinander gehen wird. Das Stichwort dabei lautet: Verantwortung.

Foto: Christoph Rau

Mit einem „Kehrmaschinen-Ballett“ machte die EKHN auf ihre Aktion „Hausputz für die Seele“ aufmerksam. Acht Reinigungsmaschinen führten in Darmstadt eine spezielle Choreografie rund um das Thema Buße auf.

Ordnungsexpertin Anne Kleinhans hilft aktiv beim Aufräumen

„Mir geht es um den Menschen“

Wenn Anne Kleinhans zu einem Kunden fährt, dann hat sie immer Plastikboxen und große Müllsäcke in ihrem Auto. Denn die Diplom-Designerin berät seit zehn Jahren nicht nur zum Thema Aufräumen, sondern packt auch selbst mit an. Bereits 1994 hatte sie sich als Einrichtungsberaterin und Planerin mit „Raumkonzepte Form & Farbe“ selbstständig gemacht. 2006 kam „aktiv aufräumen“ hinzu. „Ich helfe Ihnen, aktiv aufzuräumen, Ballast abzuwerfen und ein Stück verlorene Freiheit zurückzugewinnen“, verspricht Anne Kleinhans, die Kunden im gesamten Rhein-Main-Gebiet hat. Sie hat sich dem Verbund Ordnungsservice.com angeschlossen. In dem Ordnungsportal haben sich mehr als 20 selbstständige Ordnungsexpertinnen in einem Netzwerk zusammengetan. Diese bieten ihre kostenpflichtigen Dienste in Deutschland, der Schweiz, Österreich und Luxemburg an. Was Kunden von solch einem Ordnungsdienst erwarten können, beschreibt Anne Kleinhans im Interview mit Birgit Clemens.

SZ: Es gibt reichlich Literatur und Tipps zum Thema Aufräumen. Welche Strategie ist aus Ihrer Sicht die beste?

Anne Kleinhans: Die eigene Einstellung ist für einen guten Start wichtig. Das gilt unabhängig vom Alter. Ich muss selbst ein Bedürfnis haben, Ordnung herzustellen. Ich finde am Schreibtisch nichts mehr. Ich weiß gar nicht mehr, welche Bücher habe ich gelesen, welche möchte ich noch lesen. Ist der Esstisch zum zweiten Schreibtisch geworden? Die erste Frage ist: Warum fange ich an? Das heißt auch, zum Beispiel bei älteren Menschen, wenn es die Kinder wollen, wenn es der Lebensgefährte will – dann funktioniert es nicht.

SZ: Gerade im Alter machen sich viele Menschen natürlich Gedanken um das Thema Aufräumen, um die Erben nicht zu belasten.

Anne Kleinhans: Wenn sich eine Person mit der Endlichkeit beschäftigt, mit dem Nachlass, in welcher Form auch immer, dann gilt es, Entscheidungen zu treffen. Ich fordere es heraus, dass sich die Menschen mit ihren Dingen auseinandersetzen. Mit allem, was sie im Laufe ihres Lebens gesammelt haben. Die Menschen möchten Ordnung schaffen, möchten noch mit „warmen Händen“ etwas geben. Das können Tagebücher sein, Wertgegenstände. Dann stellt sich die Frage: Kann ich noch jemandem eine Freude machen und damit gleichzeitig aufräumen?

SZ: Wie gehen Sie konkret vor?

Anne Kleinhans: Ich führe erst einmal ein Telefonat, um zu erfahren, worum es geht. Dann komme ich zu einem Kennenlerngespräch, zum ersten Sichten. Mir geht es um den Menschen. Was sind die Bedürfnisse? Wenn ich in eine Wohnung reinkomme, dann weiß ich in etwa, was mit dem Menschen los ist. Wichtig ist, dass ich neben dem Coaching aktiv mit den Kunden gemeinsam aufräume. Das Bedürfnis kommt von der Person, die in der Wohnung lebt, bei der Motivation helfe ich. So wird über das Aufräumen und Entsorgen Freiraum geschaffen für ein besseres Wohnen oder Leben. Was braucht diese Person, um in der Wohnung glücklich zu sein? Damit verbunden ist auch das Thema der Vereinsamung. Wenn meine Wohnung einen gewissen Zustand erreicht hat, dann lade ich niemanden mehr ein.

Foto: privat

Anne Kleinhans

SZ: Wo und wie fange ich dann an?

Anne Kleinhans: Es hat Vorteile, wenn man nicht mit dem schlimmsten Zimmer beginnt, denn das Erfolgserlebnis ist wichtig. Man sollte sich etwas Überschaubares vornehmen. Ziel ist es, bis zum Abend fertig zu werden. Und es ist wichtig, stetig dranzubleiben und immer mal ein Stück zu ordnen. Ich habe feste Termine für Physiotherapie und Fitness, für Treffen mit Freunden. Also habe ich einen festen Termin für das Aufräumen. Heute ist beispielsweise ein Tag meiner Entscheidungen zum Thema Hausrat. Wie viele Kochlöffel benutze ich und wie viele sind schleichend in die Schublade gekommen? Es gilt, sich bewusst zu machen, was brauche ich wirklich.

SZ: Manche Menschen fühlen sich überfordert, ihre Post, Rechnungen, Briefe zu überblicken. Was tun?

Anne Kleinhans: Papier bedeutet definitiv eine Überflutung, die wir erleben. Jung und Alt – jeder ist überfordert. Wenn das Thema Post ein Bearbeitungsproblem hat, dann fangen wir damit an, sodass hier ein normaler Zyklus entsteht. Die Post kommt in eine transparente Kunststoffbox, damit ich den Inhalt sehen kann. Sie bekommt den Namen Rote Box und muss spätestens am Ende der Woche erledigt sein.

SZ: Führt die Idee der Nachhaltigkeit dazu, dass mehr aufgehoben und gesammelt wird?

Anne Kleinhans: Ältere Menschen waren nach dem Krieg froh. Es ging aufwärts, man hat sich was gegönnt. Das wird jetzt gut festgehalten. Ältere Menschen haben oft ein Problem etwas wegzuwerfen, weil es Geld gekostet hat. Viele jüngere Menschen kennen das gar nicht. Die besitzen ja schon alles, aber haben noch kein Abitur.

SZ: Nicht alles kann aufgehoben oder an Freunde verschenkt werden. Vieles muss auch entsorgt werden ...

Anne Kleinhans: Es gibt viele Möglichkeiten, sozialen Einrichtungen etwas zu spenden. Manche der Dinge, die aussortiert werden, können für andere Menschen eine Hilfe sein. Mit den guten Kontakten, die ich zu verschiedenen Hilfsorganisationen habe, kann Dingen zu einem zweiten Leben verholfen werden. Ein Stück soziales Engagement ist immer mit dabei.

SZ: Was tun mit Andenken, Geschenken, Fotos?

Anne Kleinhans: Das ist ein ganz heikles Thema. Da steckt ein ganzes Leben drin, aber die Nachkommen wollen das nicht aufheben. Was mache ich damit? Wenn ich Fotos und Filme digitalisiere, dann ist das Lebenszeit. Ein Dienstleister kostet Geld. Will ich das? Ich habe es jahrelang nicht angeguckt, lohnt sich der Aufwand? Für Andenken habe ich einen Vorschlag. Man stellt sie in Gruppen zusammen, macht ein Foto und behält nur das Bild. Oder es gibt einen Koffer – darin sammele ich die Andenken meiner Kinder, meiner Enkelkinder. Wenn ich mal Sehnsucht habe, dann stöbere ich den Koffer durch.

SZ: Was kann ein Profi leisten, um gegen das Chaos im Haus oder der Wohnung anzukommen?

Anne Kleinhans: Ich will nicht Dauerhelferin sein, ich will inspirieren und einen Anschubs geben. Oft machen wir ein Zimmer gemeinsam, dann macht es Klick! Als Außenstehende fallen mir Entscheidungen leichter, denn ich habe eine andere Perspektive. Im Schnitt brauche ich vier bis fünf Einsätze bei einer Person. Boxen und Müllsäcke habe ich immer im Auto. Für das Beenden der Aktion rechne ich immer eine Stunde. Ich hinterlasse kein Chaos. Und wenn ich gehe, frage ich: Womit belohnen Sie sich? Sie haben Großes geleistet! *Birgit Clemens*

Kontakt:
Anne Kleinhans, Raumkonzepte
aktiv aufräumen (kostenpflichtiges Angebot), Hanauer Landstraße 46
63571 Gelnhausen
Telefon 0 60 51 / 97 79 506
Mobil 0171 / 75 57 319
www.annekleinhans.de
E-Mail annekleinhans@t-online

Weitere Anbieter kostenpflichtiger Aufräumdienste und Entrümpelungsunternehmen:
www.ordnungsservice.com
siehe auch Seite 7

Aufbewahrungsfristen

Die Ordner quellen über, in den Schubladen stapeln sich die Rechnungen. Was kann wann entsorgt werden?

Finanzamt: Privatpersonen müssen Rechnungen und sonstige Belege im Regelfall nicht lange aufheben. Wurden sie dem Finanzamt vorgelegt und ist der Steuerbescheid in Ordnung, können die Belege entsorgt werden.

Allerdings kann das Finanzamt den Steuerbescheid noch bis zu vier Jahre rückwirkend ändern, etwa wenn Tipp- oder Rechenfehler vorliegen oder nachträglich neue steuerrelevante Tatsachen bekannt werden. Gibt der Steuerzahler seine Steuererklärung elektronisch ab, so muss er die Belege bis zur Bestandskraft des Steuerbescheides aufbewahren.

Allerdings sollten Steuerzahler wissen: Das Finanzamt darf zehn Jahre rückwirkend steuerrelevante Belege fordern, falls der Verdacht auf Steuerhinterziehung besteht. Wer auf Nummer sicher gehen will, sollte Steuerbescheide und Kopien so lange archivieren.

Mindestens drei Jahre aufbewahren:

- Rechnungen von Anwälten, Notaren, Ärzten, Handwerkern (da so lange aus ihnen noch Forderungen entstehen können)
- Mietverträge und Nebenkostenabrechnungen
- Telefonrechnungen
- Kontoauszüge (auch hier gilt die Mindestaufbewahrzeit von drei Jahren, aber sie sollten besser länger aufgehoben werden)

Zwei Jahre

Kassenbons, etwa von Elektrogeräten. Denn so lange gilt die gesetzliche Gewährleistungsfrist, in der Mängel beim Händler reklamiert werden können.

Lebenslang

Einige Dokumente begleiten uns ein Leben lang. Dazu gehören Familienbuch, Geburtsurkunde und Taufschein, Heiratsurkunde, Personalausweis, Reisepass und Führerschein.

Auch Röntgenbilder und Arztgutachten sollten unbedingt gut aufbewahrt werden, um Doppeluntersuchungen zu vermeiden.

Infos unter www.aufbewahrungsfristen.org/privat *cle*

Kunst oder Krempel?

Viele Menschen besitzen Dinge, von denen sie nicht genau wissen, ob sie wertvoll sind oder nicht. Gefallen diese, werden sie an die Wand gehängt oder in die Vitrine gestellt. Spätestens wenn ein Umzug bevorsteht, stellt sich die Frage: Ist das Ölgemälde wertvoll oder reif für den Sperrmüll?

Experten unter sich.

Wer Gemälde, Grafiken, aber auch Möbel, Porzellan oder Schmuck besitzt, deren Wert nicht bekannt ist, kann sich Rat von Experten einholen. Erste Anlaufstelle können Museen sein – doch leider nicht in Frankfurt. Wer die Erfahrung von Experten dennoch nutzen will, muss nach Darmstadt, Wiesbaden oder Mainz fahren. Einmal im Monat betrachten Kuratoren der Landesmuseen Objekte, die Besucher ihnen vorlegen. Sie ordnen diese den Epochen zu und können oft auch Auskunft über den Künstler geben. Kunst schätzen, also eine Aussage über den Wert machen, dürfen die Museums-Wissenschaftler nicht. Doch wer nach dieser ersten Experten-Sichtung die Epoche kennt und den Namen des Künstlers, kann sich eventuell im Internet per Suchmaschinen über den möglichen Wert informieren. Auskunft geben auch gebührenpflichtige Online-Datenbanken wie www.artprice.com.

Kunsthändler und Auktionshäuser

Auktionshäuser und Kunsthändler leben vom Verkauf der Kunst. Um wertvolle Einlieferungen für ihr Unternehmen zu bekommen, sind sie in der Regel bereit, Kunst zu bewerten. Der erste Kontakt erfolgt über Fotos. Diese sollten möglichst aussagekräftig sein und neben der Gesamtansicht auch Details wie Signaturen enthalten. Anhand der Fotos schätzen die Kunstexperten, ob sich ein Verkauf oder eine Versteigerung lohnt und welcher Preis erzielt werden könnte. Auch hier gibt es inzwischen Internet-Plattformen wie beispielsweise www.auctionata.de.

Fotos (2): Oeser

Auch auf dem Flohmarkt kann man Kunst finden.

Wer dagegen den persönlichen Kontakt bevorzugt, findet in Frankfurt verschiedene Ansprechpartner. Das Kunst- und Auktionshaus Döbritz beispielsweise bietet jeden Donnerstag und Freitag kostenlose mündliche Schätzungen an, nach Voranmeldung. Dabei wird schon im Vorfeld anhand von Fotos entschieden, ob sich der Besuch lohnt. Das Auktionshaus Arnold verfolgt eine andere Politik: Statt einzelne Gegenstände zu bewerten, bietet es an, alles, wovon man sich trennen will, zu erfassen. Sind wertvolle Gegenstände darunter, die über das Auktionshaus versteigert werden, kümmert sich das Auktionshaus auch um die weniger wertvollen Gegenstände. Wenn nicht, werden die Kosten für die Begutachtung in Rechnung gestellt.

Unabhängige Kunstsachverständige

Eine weitere Möglichkeit, den Wert eines Objektes zu erfahren, sind unabhängig arbeitende Kunstgutachter. Sie erhalten für ihre Arbeit ein Honorar nach Zeitaufwand. Der Bundesverband öffentlich bestellter und vereidigter sowie qualifizierter Kunstsachverständigen (BVK) listet bundesweit für verschiedene Kunstrichtungen Experten auf, in der Nähe von Frankfurt beispielsweise für Gemälde und Ikonen Tobias Ronge in Dreieich. *Dagmar Rees*

Museen

Hessisches Landesmuseum Darmstadt
jeden 1. Dienstag im Monat, 10-12 Uhr, begutachtet wird alles, was auch im Museum ausgestellt wird (Kunst, Naturobjekte, Kunsthandwerk), Voranmeldung mit Angabe der Objekte, Warteliste, max. 5 Objekte werden kostenlos begutachtet, Telefon 0 61 51 / 1657-000

Museum Wiesbaden
Kunstbetrachtung jeden 1. Dienstag im Monat, Gemälde und Grafiken, bevorzugt vor 1900, Voranmeldung und individuellen Termin ausmachen, Menge der Objekte nach Absprache, Dr. Peter Forster, Telefon 0611/335 2282

Landesmuseum Mainz
jeden 1. Mittwoch im Monat, 14-16 Uhr, Malerei, Grafik, kein Kunsthandwerk ohne Voranmeldung, mit Wartezeit rechnen

Kunst- und Auktionshäuser
Verzeichnisse unter
www.kunsthandel-hessen.de
und www.kunstversteigerer.de

Kunstsachverständige
Verzeichnis unter
www.bv-kunstsachverstaendiger.de *ree*

Wegwerfen war einmal

Manchmal ist es nur die durchgebrannte Sicherung oder ein Wackelkontakt. Kleinigkeiten also, doch nicht selten landen Elektrogeräte deswegen auf dem Schrott. Diesem schonungslosen Umgang mit Umwelt und Ressourcen stellt sich Daniela Scholl im privaten Bereich schon lange entgegen. Um den Gedanken der Nachhaltigkeit voranzutreiben, brachte die Kulturwissenschaftlerin im vergangenen Jahr ein Repair-Café im Frankfurter Gallus-Viertel auf den Weg. Einmal im Monat knöpfen sich dort technisch und handwerklich versierte Menschen defekte Geräte und kaputte Gegenstände vor. Sie tun es aus Spaß an der Freude und um die Vergeudung von Wertstoffen zu vermeiden. Vom Drucker über Radio und Laptop bis zu Bügeleisen und Lampe hatten sie bereits alles auf dem Tisch. Auch mit Fahrrädern tauchten schon Leute in dem Ladengeschäft auf, das die Stadtteilinitiative Koblenzer Straße (SIKS) unentgeltlich zur Verfügung stellt. Lediglich zu den Heizkosten steuert das Repair-Café einen Obolus bei. Der wird wie Werkzeug und Material aus den freiwilligen Spenden der Besucher bestritten.

Zur Freude von Daniela Scholl ist die aufgestellte Dose stets so ordentlich bestückt, dass während der Öffnungszeiten auch kostenlos Kaffee und Kuchen angeboten werden können. Dem Wegwerfwahn ein Schnippchen zu schlagen ist für sie nur ein Aspekt des Projekts. Die sozialen Kontakte sind ihr nicht minder wichtig: „Wir wollen keine billige Alternative zu Reparaturwerkstätten sein." In der familiären Atmosphäre des Repair-Cafés kommen ihrer Beobachtung nach die Leute schnell ins Gespräch – und zwar generationenübergreifend. Wenngleich die Mehrheit zwischen 45 und 65 Jahre alt sei, wüssten auch ganz junge Menschen und Senioren jenen Ort zu schätzen, der für Daniela Scholl „ein bisschen Jugendzentrumscharakter" besitzt. „Jeder kann kommen, man setzt sich mit den Reparierenden zusammen, ohne Druck und Verpflichtung", bringt sie den Grundgedanken des Repair-Cafés auf den Punkt.

Kein Wunder, wenn sich die von der niederländischen Journalistin Martine Postma in die Welt gesetzte Idee wie ein Lauffeuer verbreitet hat. 2009 in Amsterdam gestartet, sind mittlerweile in 22 Ländern über 900 Repair-Cafés zu finden (die SZ berichtete). Sie alle funktionieren nach dem oben beschriebenen Prinzip, auch wenn sie mal von Privatpersonen, mal von Vereinen oder sozialen Institutionen betrieben werden und bisweilen auch über eine Näh- und/oder Holzwerkstatt verfügen. Den Organisatoren geht es darum, konkrete Zeichen gegen die maßlose Verschwendung zu setzen und verantwortungsvoll denkenden Menschen eine Art Informations- und Austauschbörse zu bieten. Und natürlich wollen sie auch die Portemonnaies der Bürger schonen. Stellt sich heraus, dass ein Gegenstand tatsächlich nicht mehr zu reparieren ist, hat sich der Besuch im Repair-Café dennoch gelohnt. Da hier niemand kommerzielle Interessen verfolgt, kann man den Diagnosen der ehrenamtlichen Tüftler trauen. *Doris Stickler*

Fotos: Oeser

Nicht nur Räder für die großen, sondern auch für kleine Erdenbürger werden im Repair-Café – hier in Offenbach – repariert.

In Frankfurt haben mittlerweile drei Repair-Cafés Fuß gefasst:

Das Repair-Café im Gallus-Viertel öffnet jeden ersten Mittwoch im Monat von 17 bis 20 Uhr in den Räumen der Stadtteilinitiative SIKS, Koblenzer Straße 9, seine Tür.
Kontakt:
repaircafe_frankfurt@web.de

Die Kreativwerkstatt des Frankfurter Verbands bietet ebenfalls einmal im Monat in der Hansaallee 150 von 15 bis 17 Uhr ein Repair-Café mit unterschiedlichen Schwerpunkten an. Achtung: limitierte Teilnehmerzahl
Kontakt:
repaircafe@kreativwerkstatt-ffm.de

Der Stadtteilbotschafter Dominik Peter hat in Sachsenhausen ein Repair-Café ins Leben gerufen. Im Gemeindehaus der Gemeinde St. Wendel, Altes Schützenhüttengäßchen 4, finden Menschen mit defekten Geräten, Gegenständen und Kleidern jeden ersten Dienstag im Monat von 17.30 bis 20 Uhr Hilfe.
Kontakt:
dominik.peper@stadtteilbotschafter.de.

Für alle angeführten Repair-Cafés gilt:
Es werden handwerklich versierte Frauen und Männer gesucht, die Zeit haben, sich einmal im Monat nach dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe im Repair-Café kaputter Dinge anzunehmen.

Wichtige Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr	112
Giftnotruf	061 31 / 192 40

Bürgertelefon / Infostellen der Sozialrathäuser

Sozialdienste für Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern bieten Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer, Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung, Vergabe Frankfurt-Pass, Vermittlung und Koordination von Finanzierungsmöglichkeiten an.

Sozialrathaus Am Bügel	069 / 212-380 38
Sozialrathaus Bockenheim	069 / 212-743 04
Sozialrathaus Dornbusch	069 / 212-707 35
Sozialrathaus Gallus	069 / 212-396 59
Sozialrathaus Höchst	069 / 212-455 27
Sozialrathaus Nordweststadt	069 / 212-322 74
Sozialrathaus Ost (Standort Bergen-Enkheim)	069 / 212-412 11
Sozialrathaus Ost (Standort Bornheim)	069 / 212-305 47
Sozialrathaus Sachsenhausen	069 / 212-338 11
Rathaus für Senioren, Infostelle	069 / 212-499 11

Apothekennotruf (Bandansage)	01801 / 55 57 77 93 17
Ärztlicher Bereitschaftsdienst	116 117
Beförderungsdienst für Schwerbehinderte	069/212-384 28
Behördennummer Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	115
Betreuungsbehörde	069 / 212-499 66
EC-Karten-Sperre in Deutschland	116 116
Essen auf Rädern / Seniorenrestaurants	069 / 212-357 01
FES (Hausrat-, Sperrmüll- und Sondermüllabfuhr) kostenfrei	0800 / 20 08 00 70
Hospiz- und Palliativtelefon	069 / 97 20 17 24
Kinder- und Jugendschutztelefon (kostenfrei)	0800 / 201 01 11
Leitstelle Älterwerden	069 / 212-381 60
Mainova-Service	0800 / 114 44 88
Notruf (Gasgeruch, Wasser)	069 / 21 38 81 10
„Not sehen und helfen“	069 / 212-700 70
Pflegestützpunkt Frankfurt	0800 / 589 36 59
Spendentelefon für Flüchtlinge	069 / 212-343 98
Frankfurt hilft - Engagement für Flüchtlinge	069 / 680 97-350
Römertelefon	069 / 212-400 00
Seniorentelefon	069 / 212-370 70
Senioren Zeitschrift	069 / 212-334 05
Soziale Hilfen für Heimbewohner	069 / 212-499 33
Tagesfahrten / Theatervorstellungen	069 / 212-499 44
Telekom-Auskunft (kostenpflichtig)	118 33
Wohnen und Leben im Alter	069 / 212-706 76
Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	018 05 / 60 70 11
Zentrale Heimplatzvermittlung	069 / 212-499 22
Zentrale für Krankentransporte	069 / 800 60 100

ASB (Servicenummer)	069 / 314 07 20
AWO Kreisverband	069 / 298 90 10
Caritas-Verband	069 / 29 82 - 0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Frankfurt	069 / 95 52 62 - 0
Diakonisches Werk für Frankfurt	069 / 247 51 49 - 0
Die Johanniter	069 / 36 60 06 - 600
DRK-Bezirksverband Frankfurt	069 / 719 19 10
Evangelische Telefonseelsorge	0800 / 111 01 11
Fahrgastbegleitservice VGF	069 / 212-231 88
Frankfurter Verband	069 / 29 98 07 - 0
Heißer Draht für pflegende Angehörige	069 / 95 52 49 11
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	069 / 15 67-1
Katholische Telefonseelsorge	0800 / 111 02 22
Malteser	069 / 94 21 05 - 0
Notmütterdienst, Familien- und Seniorenhilfe Frankfurt	069 / 951 03 30
Pflegebegleiter Initiative	069 / 78 09 80
Selbsthilfe-Kontaktstelle	069 / 55 94 44
SoVD-Stadtkreisverband (Sozialverband Deutschland)	069 / 31 90 43
VdK-Kreisverband Frankfurt	069 / 436 52 13
Weißer Ring Opfer-Telefon	11 60 06

Regionalräte stellen ihre Arbeit vor

Seniorenbeiratssitzung Februar 2016

Der Römerberg erhält mit der Altstadt-Bebauung ein neues Antlitz. Der 70er Jahre Betonklotz des Historischen Museums musste zugunsten von 35 neuen Gebäuden weichen. Die Arbeiten sollen 2017 abgeschlossen sein. Einen Eindruck davon, was bislang schon geschaffen wurde, erhielt der Seniorenbeirat in seiner Februar-Sitzung. Kulturdezernent Felix Semmelroth begrüßte die Interessenvertreter im Historischen Museum und sprach über die „Kulturangebote in Frankfurt". In kaum einer anderen bundesdeutschen Stadt sei die kulturelle Vielfalt so außergewöhnlich breit gefächert wie in Frankfurt und überzeuge durch Quantität und Qualität. Bedeutende Museen und Theater finden sich in der Mainmetropole. Mit gut 90 Prozent seien sowohl das Schauspiel als auch die städtische Oper ausgelastet; letztere wurde zuletzt mehrfach ausgezeichnet. Ein großer Publikumsmagnet sei die Buchmesse, die von städtischer Seite mit der überwiegend eintrittsfreien Reihe „Open Books" flankiert werde.

Auch die Seniorenbeiräte schätzen das hohe Niveau der städtischen Kulturangebote. Doch sehen sie in manchen Punkten Verbesserungspotenzial. So sprach sich die Vorsitzende Dr. Renate Sterzel für mehr Angebote in den Stadtteilen und eine Stärkung lokaler Kulturinitiativen aus: „So schön die Theater in der Innenstadt sind und so sehr wir die Angebote des Seniorendezernats mit den Theatervorstellungen in der Weihnachtszeit am Nachmittag genießen: Nicht jeder kann noch mit der U-Bahn unterwegs sein und gerade abends möchten viele Ältere das auch gar nicht mehr." Heinrich Trosch (Ortsbeirat 4) kritisierte zu hohe Eintrittspreise und forderte, dass „Kultur für alle bezahlbar bleiben muss", wünschte sich eine bessere Ausstattung der Stadtteilbibliotheken und Barrierefreiheit. Auch würden viele Kultureinrichtungen ihre Angebote nach einem „defizitären Altersbild" ausrichten, bei dem Krankheit und Immobilität dominierten. Diese Ansichten bedürften einer Korrektur. Semmelroth empfahl Kulturliebhabern die Museumscard zum Preis von 85 Euro, mit der 35 Museen mehrfach im Jahr besucht werden können, und wies noch auf den Frankfurt-Pass und den Kulturpass hin, den Menschen mit geringem Einkommen bekommen können. Er unterstrich auch die Bedeutung einer guten und lebendigen Stadtteilkultur.

Außerdem stellte sich Klaus-Dieter Strittmatter, der neue Geschäftsführer des Präventionsrates, vor. Bislang gibt es in 16 Stadtteilen „Regionalräte", deren Ansatz vor allem präventiv ist. Dieses ehrenamtlich arbeitende Gremium setzt sich aus Vertretern verschiedener Institutionen, Vereine und örtlicher Polizeireviere zusammen, tauscht sich über mögliche Problemlagen aus und sucht gemeinschaftlich nach Lösungen, „um Konflikte möglichst frühzeitig zu entschärfen". Seit 2014 werden in den Vierteln mit Regionalräten „Sightseeing-Touren für Senioren" in Kooperation mit der Polizei angeboten. „Bei diesen Fahrten informieren wir über die Veränderungen im Stadtgebiet und laden die Teilnehmer zum Abschluss zu einer Sicherheitsberatung ins Polizeipräsidium ein", erläuterte Strittmatter (siehe SZ 4/2015, Seiten 46 und 47).

Doch nicht überall gibt es schon Regionalräte, erst einmal soll noch untersucht werden, wie gut sie wirken. Strittmacher warb für ein neues Projekt, nämlich für „Seniorensicherheitsbeauftragte" in den Stadtteilen: „Hierfür möchten wir Personen gewinnen, die in ihrem Viertel institutionell gut vernetzt sind, Bedarfe gut erkennen und mit uns kommunizieren."

Ein weiterer Schwerpunkt in der Sitzung befasste sich mit dem Thema „Beratung durch den Seniorenbeirat". Eine Aufgabe, die das Gremium aus Sicht von Mitglied Klaus Schaeffer (16) nur unzureichend und daher nicht satzungsgemäß erfüllt. Dazu hatten Schaeffer und Seniorenbeirats-Vorsitzende Renate Sterzel im November 2015 ein Gespräch mit Seniorendezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld, von dem berichtet wurde. Es erfolgte ein ausführlicher Austausch des Seniorenbeirats. In Hinblick auf die Zeit nach der Kommunalwahl wünscht sich Schaeffer für den Seniorenbeirat mehr Autonomie, mehr Gestaltungsmöglichkeiten für das Gremium, ein klares Rederecht in den Ortsbeiräten und eine bessere Öffentlichkeitsarbeit. Punkte, die von mehreren Mitgliedern unterstützt wurden. *Sonja Thelen*

Rätselauflösung

Schwedenrästel S. 74

■	■	■	S	A	■	■	■	■	A	■	B	■	■	
T	O	E	P	F	E	R	S	C	H	E	I	B	E	
■	Z	■	E	F	F	E	T	■	L	■	E	R	L	
W	E	R	N	E	■	G	■	R	E	G	G	A	E	
■	A	■	D	■	B	A	T	E	N	■	U	■	M	
K	N	A	E	U	E	L	■	N	■	I	N	G	E	
G	E	R	N	■	G	■	G	E	W	O	G	E	N	
■	■	A	■	T	I	R	E	E	■	N	■	M	T	
A	L	L	E	E	N	■	N	■	G	E	L	E	E	
■	I	S	■	L	■	B	U	B	E	N	■	I	■	
■	V	E	N	E	D	I	G	■	R	■	G	N	A	
■	R	E	I	F	■	E	■	A	S	S	I	S	I	
■	E	■	K	O	R	R	U	P	T	■	G	A	R	
G	E	R	E	N	N	E	■	R	E	G	I	M	E	

Schach

1. Dd1 - g1!! (Weiß droht nichts! Aber auf jeden Zug von Schwarz setzt Weiß nun matt. „Zugzwang"!) 1. ..., f2 - f1D; 2. b6 - b7 matt; 1. ..., f2 x g1D; 2. Th2 - a2 matt; 1. ..., D1 x d5; 2. Lb3 x d5 oder 1. ..., Sg3 zieht 2. Dg1 - g8 matt.

Original und Fälschung S. 73

Der Biber hat ein rotes Auge, er hat an seiner linken Pfote einen Finger zu viel, an seinem rechten Hinterbein einen Zeh zu viel. Da wächst hinten eine Tulpe. Rechts oben ist ein Blatt dazugekommen, rechts unten fehlt ein Zweig. In das Holz ganz unten hat jemand „SZ" eingeritzt.

Fotos (3): Oeser

Die Sozialdezernentin freut sich schon auf die Aktionswochen Älterwerden.

Mal die Sorgen vergessen und mit anderen eine fröhliche Zeit verleben, darauf können sich Senioren beim Bunten Nachmittag freuen.

Unbedingt vormerken

Aus der vielfältigen Auswahl der Angebote für die Aktionswochen Älterwerden hat Seniorendezernentin Prof. Daniela Birkenfeld drei Tipps herausgesucht:

1.
Ein Muss, das bestens unterhält, aber auch informiert, ist der „Bunte Nachmittag" am 15. Juli, der mit einem abwechslungsreichen Programm, Infoständen und der beliebten Talkrunde mit der Dezernentin als Moderatorin aufwartet.

2.
Neue und für viele sicherlich unbekannte Ansichten von der Heimatstadt Frankfurt vermittelt einer der Insider-Spaziergänge mit den ehrenamtlichen Stadtführern vom Verein „Liebenswertes Frankfurt", die sie besonders zur Teilnahme empfiehlt.

3.
Aufschlussreich und informativ ist die Fachtagung „Gefäßgesundheit" am 13. Juli, die Erkrankungen wie Krampfadern, Diabetes sowie des Herzens in den Fokus rückt. *the*

„Frankfurt, meine Heimat"

Aktionswochen Älterwerden 2016

Kulinarische Genüsse, Tanz, Musik, Stadtführungen und unglaublich viel Information rund um alle Lebensbereiche, die das Älterwerden betrifft: All das und viel mehr erwartet die Teilnehmer bei den „15. Aktionswochen – Älterwerden in Frankfurt". Gut 150 Veranstaltungen zu den Themen Bildung, Ehrenamt, Gesundheit, Pflege, Kultur, Musik, Sport, Tanz und Bewegung, Leben und Wohnen stehen zwischen 4. und 17. Juli auf dem Programm, berichtet Pia Flörsheimer, Leiterin der Leitstelle Älterwerden. Die Anlauf- und Beratungsstelle im Rathaus für Senioren organisiert die Aktionswochen federführend.

Die Gerontologin hat die Aktionswochen 2002 initiiert. Diese sind heute fester Bestandteil im Jahreskalender der Stadt. Flörsheimer zeigt sich stolz über die nunmehr 15. Auflage des viel genutzten städtischen Angebots: „Das Erfolgsrezept ist, dass es uns gelingt, die Vielfalt, die Vielseitigkeit und das Spektrum des Älterwerdens in Frankfurt widerzuspiegeln und mit all seinen Facetten und Fragestellungen darzustellen."

In diesem Jahr stehen die Aktionswochen unter dem Motto „Frankfurt – meine Heimat". Ausgewählt wurde dieses Motto, um zum einen die aktuelle Flüchtlingssituation in den Mittelpunkt zu rücken: Ein Thema, das die gesamte Stadtgesellschaft bewegt, und bei dem sich auch Ältere mit ihren Erfahrungen ehrenamtlich einbringen können. Und zum anderen, da auch viele Angehörige der älteren Generation in ihrer Kindheit und Jugend selbst Flucht und Vertreibung erlebt haben und in Frankfurt eine neue Heimat fanden.

Ein Motto wird mit Leben gefüllt

Eine Vielzahl von Aktionen und Angeboten sind hierzu geplant, wie Pia Flörsheimer berichtet: „Tatkräftig unterstützen uns hierbei die Mitarbeiter des Artemis-Projekts. Mit einer wundervollen Vernissage dieses Projekts – mit beeindruckenden Frank-

furt-Bildern – werden am Montag, 4. Juli, die Aktionswochen Älterwerden eröffnet." Zudem laden während der Aktionswochen ehrenamtliche Stadtführer des Vereins „Liebenswertes Frankfurt" zu „Insider-Spaziergängen mit besonderem Charme durch die Stadt ein", sagt Flörsheimer. Auch steht beispielsweise auf Initiative des Bergen-Enkheimer Seniorenbeirats ein Auftritt des Frankfurter Originals Rolf Schmitz alias „Klaa Rölfche" an. Weitere Programmpunkte sind Gedichtrezitationen über das „Aale Frankfurt" und im Café Karussell Betrachtungen über die Mainmetropole als Heimat für älter werdende schwule Frankfurter.

Bestens lässt sich das Motto zudem mit einem völlig neuen Schwerpunkt verbinden, auf den sich Pia Flörsheimer besonders freut: das Essen. „Das Thema greifen wir in diesem Jahr zum ersten Mal auf. Hiermit lässt sich so viel auf die Beine stellen und erreichen. Denn Essen muss jeder, und sowohl bei der Zubereitung als auch beim Verzehr können die Menschen zusammenkommen und gemeinsam genießen. Das ist einfach gut fürs Herz", begeistert sich die Organisatorin. Einen Blick hinter die Kulissen sollen Interessierte bei dem Thema werfen können und etwas über die Versorgung und die Küchen in den Pflegeheimen erfahren. Auch dient der kulinarische Schwerpunkt dazu, nachbarschaftliche Beziehungen im Quartier zu beleben. Kochclubs oder die „Restaurants im Viertel" des Frankfurter Verbands hat Pia Flörsheimer beispielsweise im Visier. Ebenso können Teilnehmer den Blick über den Tellerrand wagen und zum Beispiel ein eritreisches Frühstück kosten oder beim Männergesangverein Liederkranz unter dem Slogan „Männer an den Herd" Genuss mit Gesang verbinden. In Kochkursen sollen Rezepte von anno dazumal ausprobiert werden wie die Grünkernsuppe oder Omas spezielle Zubereitung der Frankfurter Grie Soß'. „Diese alten Rezepte müssen auch dokumentiert werden, damit sie nicht verloren gehen", betont Pia Flörsheimer. Darüber hinaus laden Netzwerke, Quartiersgemeinschaften, Nachbarschaften zum Kennenlernen, zu genussvollen Auszeiten, zum Erleben und Feiern ein. Sie freut sich besonders über das neue Projekt „Liebenswertes Eschersheim" in Zusammenarbeit mit dem Sozialrathaus. Hier wird bei einem nachbarschaftlichen Treffen zu einem Dinner eingeladen.

Sprechen Sie mit uns

Das nächste Forum Älterwerden in Frankfurt wird am 31. Mai im BiKuZ, Höchst, Michael-Stumpf-Str. 2 Frankfurt, veranstaltet.
Einlass ist um 16 Uhr, dort findet bis 17 Uhr der „Markt der Möglichkeiten" mit vielen interessanten Infoständen statt.
Von 17 bis 18.30 Uhr gibt es dann die Veranstaltung „Forum Älterwerden in Frankfurt" mit der Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld. Zum Ende von 18.30 bis 19 Uhr kann wieder der „Markt der Möglichkeiten" besucht werden. Der Eintritt ist kostenfrei.

Gerd Becker

Reden Sie mit!
FORUM ÄLTERWERDEN IN FRANKFURT

Besonders am Herzen liegen der Leiterin zwei Fachtagungen. Die nächste Stufe des Pflegestärkungsgesetzes steht bei der Tagung am 5. Juli im Mittelpunkt. Hier werden sich Experten, Politiker, Praktiker und Interessierte mit den Veränderungen, Auswirkungen und den zu verstärkenden niedrigschwelligen, zusätzlichen Beratungs- und Unterstützungsangeboten beschäftigen und

Schon wieder Bekannte entdeckt ...

sich darüber austauschen. Mit „Gefäßgesundheit" befasst sich die zweite Fachtagung am 13. Juli. Zielgruppe sind vor allem die Beschäftigten in der Altenhilfe sowie in einem zweiten Teil Ärzte, Betroffene, Angehörige und andere Interessierte. Der Tag widmet sich speziell den Herzerkrankungen, Krampfadern und der Diabetes. Aber auch vorbeugende Übungen, die jeder daheim, am Schreibtisch oder bei der U-Bahnfahrt nachmachen kann, werden demonstriert. An einem Stand zeigt ein Aussteller pfiffige und schicke Stützstrümpfe. Die „Deutsche Gesellschaft für Wundheilung" bietet zu diesem Anlass ein persönliches Screening an: Interessierte sollen sich hierfür vorab anmelden (Tanja Sauer, Leitstelle Älterwerden, tanja.sauer@stadt-frankfurt.de, Telefon: 069/212-39343). Nach der Auswertung erhalten die Teilnehmer dann eine individuelle Empfehlung.

Auch der „Pflegestützpunkt Frankfurt" lädt anlässlich der Aktionswochen für 11. Juli zu einem „Tag der offenen Tür" in seine Räume im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, ein. Ferner stehen Vorträge und

Diskussionen über „Besser schlafen“ oder „Die psychoonkologische Versorgung im Alter“ auf dem Programm. Pia Flörsheimer sind zwei weitere Informationsveranstaltungen zu Verlust von Seh- und Hörfähigkeit im Alter besonders wichtig. „Gerade durch die Zunahme von Makula-Erkrankungen nimmt die Nachfrage nach Information immer mehr zu“, berichtet sie. Anders verhält sich das beim Thema „Hörverlust“, so die Gerontologin: „Schlechteres Hören wird als Einschränkung eher akzeptiert und einfach als normales Gebrechen im Alter hingenommen, statt etwas dagegen zu tun. Wir wollen aber darüber aufklären, was jeder tun kann, und bieten regelmäßig im Rathaus für Senioren eine Sprechstunde zum Hörverlust im Alter an. Die Infoveranstaltung wollen wir daher nutzen, um auf dieses Problem und das Angebot aufmerksam zu machen.“

Ein Erlebnis für alle Generationen wird das Konzert der städtischen Musikschule sein. Mit dem ähnlichen Motto „Die Vielfalt der Generationen und Kulturen im Stadtteil“ startet ein verheißungsvolles Sommerfest der Frauen im Bockenheimer Treff. Nicht zuletzt freut sie sich auch auf den Tanz-Workshop „Ü 60“ in Kooperation mit der Tanzlehrerin Petra Lehr: „Tanz ist wichtig für das Körpergefühl, auch und gerade im Alter.“

Das Highlight schlechthin wird aber wieder der „Bunte Nachmittag“ am 15. Juli im Garten des Rathauses für Senioren sein. Einrichtungen, Verbände, Vereine und Gremien wie der Seniorenbeirat, die Verkehrsgesellschaft Traffiq oder die Polizei werden mit Infoständen vertreten sein. Seniorendezernentin Prof. Daniela Birkenfeld lädt zur Talkshow. „Olga Orange“ unterhält mit Kabarett, Sänger Patrick Himmel mit seinen Songs. Die „Pink Tigers“ – Hessens einzige Tanzformation, die ausschließlich aus schwulen Männern mit Spaß an Musik und Gardetanz besteht –, und die spritzigen Tänzerinnen und Tänzer unterschiedlicher Gruppen präsentieren ihre Tanzformationen. Und last but not least werden die „Blind Foundations“ mit ihrer mitreißenden Musik und Jakomo mit seiner Magie und Jonglage verzaubern. *Sonja Thelen*

Ab Ende Mai soll das Programmheft für die „Aktionswochen Älterwerden in Frankfurt 2016“ ausliegen. Erhältlich ist es im Rathaus für Senioren (Hansaallee 150), bei Sozialrathäusern, Bürgerämtern, in der Bürgerberatung auf dem Römerberg und in anderen städtischen Einrichtungen. Auch steht das Programm online unter www.aelterwerden-in-frankfurt.de. Es gibt künftig einen herausnehmbaren Zeitplaner mit Platz für eigene Notizen, auf dem die wichtigsten Veranstaltungen aufgeführt sind, und den man vor allen Dingen in die Tasche stecken kann. *the*

Bestellcoupon + Geschenkcoupon

Lassen Sie sich die kostenfreie Senioren Zeitschrift bequem nach Hause schicken oder erfreuen Sie einen interessierten Menschen damit.

Sie bezahlen nur die Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr. Dafür erhalten Sie von uns eine Rechnung, die Sie bitte per Banküberweisung begleichen. Die Bestellung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen. Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

Auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Ja, ich bestelle die kostenfreie Senioren Zeitschrift ab der nächstmöglichen Ausgabe: Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr.

☐ **gedruckt (12 Euro im Jahr)** ☐ **als Hör-CD (12 Euro im Jahr)** ☐ **gedruckt und als Hör-CD (18 Euro im Jahr)**

Rechnungsadresse

Vorname ..... **Name** .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... **Telefon** .....

Datum ..... **Unterschrift** .....

Lieferadresse (nur ausfüllen, wenn Rechnungs- und Lieferadresse nicht identisch sind)

Vorname ..... **Name** .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... **Telefon** .....

Ausgefüllten Coupon per Fax an 0 69 / 2 12-3 07 41 oder per Post an: Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main

FRANKFURT UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES & Senioren Zeitschrift

Alte Menschen haben Fragen und Probleme – Junge forschen und entwickeln Lösungen

Im Februar hat eine Zusammenarbeit der Frankfurt University of Applied Sciences (Frankfurt UAS) und der Senioren Zeitschrift Frankfurt begonnen. Wer von den Leserinnen und Lesern der Senioren Zeitschrift bestimmte Fragen oder Probleme rund um die Themen Architektur, Gesundheit und Mobilität hat, kann sie gerne schriftlich an die Redaktion stellen. Diese gibt sie weiter an den interdisziplinären Studiengang Barrierefreie Systeme (BaSys) der Hochschule. Studierende der Schwerpunkte Planen und Bauen, Intelligente Systeme sowie Case Management werden dann versuchen, neue Lösungsansätze für die Probleme aus dem Alltag zu suchen. Der Studiengang BaSys will Lösungen entwickeln, um Menschen unabhängig von Alter und möglicher funktionaler Einschränkung eine selbstbestimmte und selbstständige Lebensführung zu ermöglichen.

Zum Beispiel wurden bereits entworfen: Roboter, die die Tür aufmachen, oder Matten, die man vor das Bett legt und die „erkennen“ können, ob jemand aus dem Bett gefallen ist; es wurden auch Verschlüsse verschiedener Packungen auf ihre Altersfunktionalität getestet.

Die Lehrenden der Frankfurt UAS halten eine Zusammenarbeit der Generationen für wichtig und fruchtbar. Wenn Sie also ein Problem haben, das in diesen interdisziplinären Studiengang fällt, schreiben Sie bitte an die:

Redaktion der Senioren Zeitschrift
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt
unter dem Stichwort „Hier ist ein Problem – gibt es eine Lösung?“ – oder per E-Mail an:
www.info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de.

red

Studierende testen, wo der kleine Roboter überall unterstützen kann.

Foto: Frankfurt UAS

Diskussion im Bürgerinstitut

Alt und Jung zusammen: die demografische Entwicklung nutzen

Foto: Oeser

Die Seniorendezernentin informiert über zahlreiche Angebote der Stadt Frankfurt für ältere Menschen.

Zuerst die Zahlen: In neun der 43 Frankfurter Stadtteile beträgt der Anteil der über 65-Jährigen 40 Prozent, in neun anderen sind es nur 17 Prozent. Und insgesamt altert die fünftgrößte Stadt Deutschlands nicht so schnell wie andere.

Diese etwas paradoxe Formulierung führte Frankfurts Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld in einem Gespräch mit Mitgliedern und Gästen des Bürgerinstituts in der Oberlindau aus: Frankfurts halbe Bevölkerung tausche sich innerhalb einer Legislaturperiode von fünf Jahren aus. „Viele junge Menschen ziehen des Berufs wegen nach Frankfurt und auch wieder weiter." Auch Studenten senkten den Altersdurchschnitt.

„Gleichzeitig wird die Gruppe der Hochbetagten, also der Mitbürger über 80 Jahre, immer größer." Die Stadtteile entwickelten sich unterschiedlich, sogar innerhalb der Quartiere. In Bockenheim oder im Nordend müsse Älteren geholfen werden, die Einkäufe in den vierten oder fünften Stock zu tragen, in anderen Stadtteilen seien barrierefreie Busse ein Thema. „Die Probleme im Alter sind ortsgebunden", fasste die Sozialdezernentin ihr Thema zusammen, also müsse man auch ortsgebunden reagieren.

Ursprünglich sollte es um die Frage gehen, wie Frankfurt seine demografische Entwicklung als Chance wahrnehmen könne. Einige Teilnehmer nutzten die Veranstaltung jedoch auch, um Wünsche zu formulieren und Auskünfte zu bekommen. „Warum gibt es keine Broschüre der Stadt, die umfassend über die Angebote informiert?" „Nach dem Krieg gab es die Gemeindeschwestern, an die man sich in Not vertrauensvoll wenden konnte. Gibt es so was heute?" „Für was ist eigentlich ein Sozialpfleger zuständig?" Und: „Der Seniorenbeirat sollte direkt gewählt werden!"

Für die Information über Angebote im Alter hatte die Stadträtin die Broschüren des Pflegestützpunkts und der Leitstelle Älterwerden mitgebracht, die unabhängig beraten und unterstützen. Außerdem finde man auf der Website „frankfurt.de", etwa unter der Rubrik „Seniorinnen und Senioren", und natürlich in der Senioren Zeitschrift zahlreiche Informationen.

Vereinsamung und übertriebene Sparsamkeit sind in den Augen Birkenfelds die größten Probleme der älteren Leute. „Im Zweifel immer im Sozialrathaus anrufen", empfahl die Dezernentin. „Viel zu wenige wissen, dass die neun Sozialrathäuser in den Stadtteilen nicht nur sozialpädagogische und wirtschaftliche Hilfen anbieten, sondern auch bürgernahe Beratung für jeden." Sie wies auch darauf hin, dass die Sozialbezirksvorsteher und Sozialpfleger vor Ort helfen, wenn es um persönliche Nöte oder das Ausfüllen von Anträgen geht.

Die niedrige Wahlbeteiligung bei Seniorenbeiratswahlen in anderen Städten zeige, dass Direktwahl keine Probleme löse. Zudem seien im Seniorenbeirat keine politischen Entscheidungen zu fällen.

„Frankfurt wächst in Zukunft schneller, und durch die Ankunft von Flüchtlingen muss die Stadt auch noch mehr Menschen unterbringen." Auch Ältere könnten sich engagieren, etwa Neuankommenden die Stadt zeigen, die dadurch auch gleich ihre Sprachkenntnisse verbessern würden. „Mein Tipp: Die Webseite ‚Frankfurt hilft' ist jetzt neu und übersichtlicher gestaltet. Da kann man seine Hilfe anbieten." (Siehe dazu SZ 4/2015, Seite 17.)

Zum Schluss war der Bogen zum Thema, wie Frankfurt seine demografische Entwicklung als Chance wahrnehmen könne, wieder geschlagen. Denn die Sprache kam auf die Boat People, die Walter Wallmann 1979 nach Frankfurt geholt hatte. Sie und spätere Kriegsflüchtlinge würden die Situation aus eigenem Erleben kennen, auch wenn damals kein Mensch von Traumatisierung gesprochen habe. Die Dezernentin sagt: „Wir haben jetzt eigens Coaching und Ausbildungsmodule für das Ehrenamt eingerichtet, damit die Hilfe auch gut ankommt." *Karin Willen*

Foto: Oeser

Für eine Aufarbeitung schlimmer Erfahrungen ist es nie zu spät.

Kriegskinder leiden unter Trauma

Ihr Schicksal schien jahrzehntelang unter den Teppich gekehrt, bis es vor wenigen Jahren in den Fokus der Öffentlichkeit rückte: Auf die traumatischen Folgen des Zweiten Weltkriegs für die sogenannten Kriegskinder der Jahrgänge 1930 bis 1945 machte 2005 der erste große Kriegskinderkongress in Frankfurt aufmerksam. Zu dieser „vergessenen Generation“, deren Zahl Experten noch auf mehr als zehn Millionen Menschen schätzen, gehört auch Hartmut Radebold, Jahrgang 1935. Der Psychiater, Altersforscher und Mitbegründer des Vereins „Kriegskinder“ geht davon aus, dass etwa ein Drittel der Kriegskinder mit einer lebenslangen Traumatisierung kämpft. Dass er selbst zu dieser Gruppe zählt, wurde Radebold erst im Jahr 2014 durch ein Gespräch mit einem Kollegen bewusst. Den Anstoß gab die Frage, welche Ressourcen ihm dabei geholfen hätten, nach dem Krieg ein relativ „normales“ Leben zu führen. Darauf habe er zunächst keine Antwort gewusst, berichtete Radebold bei der Vorstellung seines Buches „Spurensuche eines Kriegskindes. Warum wir Kriegskinder so geworden sind, wie wir heute sind“ (Clett-Kotta-Verlag, 18,95 Euro) in Frankfurt.

Radebold war vier Jahre, als der Krieg ausbrach – ein fröhliches Kind in einer vollständigen, stabilen und finanziell abgesicherten Familie, wie er erzählt. Der Krieg habe ihn „völlig verstört“ hinterlassen. Kein Wunder, zwischen 1939 und 1945 erlebte der Junge die Bombenangriffe, Evakuierung und Flucht in einem eisig kalten Winter, die Verschleppung des sechs Jahre älteren Bruders durch sowjetische Truppen und den Verlust seines Vaters, eines Arztes, im Kriegsdienst.

Radebold spricht sehr beherrscht, dennoch wird aus heutiger Sicht klar: Kein Kind kann solche Schrecknisse überstehen, ohne seelisch Schaden zu nehmen. Von der Mutter, selbst im Schmerz über den Tod des Ehemannes versunken, kam kein Trost. Über das Kriegsgrauen wurde nicht mehr gesprochen, sogar die Wissenschaft gab die Parole heraus: Kinder können Schlimmes durchmachen – das wächst sich aus. Radebolds Überlebensstrategie: Er vergrub sich in Büchern, konzentrierte sich später als Familienvater auf seine Arbeit, hielt auf diese Weise sogar emotional Distanz zu seinen Kindern.

In den 1980er Jahren holte die Vergangenheit den längst etablierten Mediziner ein. Er litt unter Depressionen und erkannte als Ursache dafür die schweren Eindrücke der Kriegsjahre. Eine Trauertherapie half ihm, endlich um den Vater und die verlorene Kindheit trauern zu können, den verdrängten Kummer auch in der Öffentlichkeit zuzulassen. Der zurückhaltende, ernsthafte Mann nimmt aber weiterhin bei sich eine „geborgte Fröhlichkeit“ wahr: Zum Lachen hätten ihn lange Zeit nur lustige Filme gebracht, bis heute liebe er Zeichentrickfilme, so Radebold. Ein „inneres Frieren“ werde er ebenfalls nicht los – als dauerhafte Erinnerung an Kälte und Unterernährung während der Flucht.

Dass er seine Empfindungen in Vorträgen, Seminaren und TV-Dokumentationen („Wir Kriegskinder“, 2014) preisgebe, mache vielen anderen Kriegskindern Mut. „Wenn der Professor weint, dürfen wir das auch!“, bekommt Radebold oft zu hören.

Radebolds Rat für seine Generation lautet: Sie darf sich zugestehen, Leiden erlebt zu haben, die lebenslang belasten. Die Kriegskinder hätten ihre eigenen Verletzungen der deutschen Schuld an den Geschehnissen im Dritten Reich untergeordnet, erläutert der Fachmann. Für eine professionelle Unterstützung durch einen Gerontopsychotherapeuten sei es jedoch nie zu spät. Denn verdrängte traumatische Erinnerungen, Angst und Panikgefühle würden im Alter oft in schwierigen Situationen wieder aufbrechen, bei ihm sei das zum Beispiel nach einer Herz-OP geschehen. Zudem könne helfen, das Erlebte aufzuschreiben – für sich selbst oder für die nachfolgende Generation. Der Dialog über das, was den Kriegskindern widerfuhr, lasse deren Kinder verstehen, was sich hinter Verhaltensweisen ihrer Eltern verberge, die sie als unverständlich empfänden.

Inzwischen hat Radebold auch eine Antwort auf die Frage seines Kollegen. Seine Ressource sei seine Ehefrau, mit der ihn eine über 50-jährige enge Partnerschaft verbinde. Mit ihr habe er sich ausgetauscht, sie habe ihn stark bei der Arbeit an seinem Buch unterstützt. Das werde allerdings sein letztes sein, sagt der über 80-Jährige, er wolle sich mehr Zeit zum Entspannen gönnen. Der Bitte eines Kriegskindes um Hilfe würde er sich jedoch nicht verschließen. *Silke Asmußen*

Leben heißt nichts verbergen müssen

Ob es um Freizeit und Kultur, Nachbarschaftsvernetzung oder Beratung geht – in Frankfurt finden ältere Menschen eine breite Palette von Angeboten vor. Die ist freilich überwiegend auf heterosexuelle Seniorinnen und Senioren zugeschnitten. Auf die Bedürfnisse der über 65-jährigen Lesben, Schwulen und Transsexuellen wird selten reagiert. Um dieses Manko ins Blickfeld zu rücken, stellten Doris Gruber von der Lesben Informations- und Beratungsstelle (Libs) und Norbert Dräger von der Aids-Hilfe Frankfurt einen Fachtag auf die Beine. Unter dem Titel „Lesbisches und schwules Leben im Alter – Perspektiven und Impulse für Community, Einrichtungen und Politik“ brachten sie Ende vergangenen Jahres die spezifischen Bedarfe zur Sprache.

Der Wunsch lautet: mehr Toleranz!

Im Libs und in der Aids-Hilfe mit psychosozialer Beratung betraut, ging es den Organisatoren darum, die Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten vor Augen zu führen. So informierte etwa ein Vortrag über zwei Lesben-Wohnprojekte in Berlin, ein anderer über die Arbeit des Kölner Vereins Rubicon, dem in Nordrhein-Westfalen unter anderem die „Landesfachberatung für gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der Senior_innenarbeit“ obliegt. Zum anderen wollten Doris Gruber und Norbert Dräger Verbände, Institutionen und Ämter für das Thema sensibilisieren. „Wir haben das Gefühl, dass dies gelungen ist“, so ihr Fazit aus dem Fachtag im Frankfurter Ökohaus. Die entsprechenden Vertreterinnen und Vertreter hätten jedenfalls in den Diskussionsrunden und Arbeitsgruppen großes Interesse bezeugt und sich engagiert beteiligt.

Versteckspiel hinterlässt Spuren

Dass die üblichen Seniorentreffs keine Anlaufstellen für Lesben und Schwule sind, liegt auf der Hand. Existieren doch gerade bei älteren Bürgern noch immer erhebliche Ressentiments. Bei den gleichgeschlechtlich liebenden oder transsexuellen Seniorinnen und Senioren wiederum hinterließ das jahrelange Versteckspiel seine Spuren. Die meisten mussten sich den Großteil ihres Lebens verbiegen und bis Anfang der 1970er Jahre sogar mit strafrechtlicher Verfolgung rechnen. Endgültig abgeschafft wurde der Paragraf 175 erst vor 22 Jahren. Wenngleich sich die Lage deutlich verbessert hat, wundert es Doris Gruber kaum, dass sich etliche ältere Lesben bis heute nicht outen. „Es ist nicht für alle das

Café Karussell (im Switchboard), Alte Gasse 36, 60313 Frankfurt, jeden 1. und 3. Dienstag im Monat von 15 bis 18 Uhr. Infotelefon und Beratung jeden Dienstag von 14 bis 16 Uhr: 069/29 59 59

LIBS Lesben Informations- und Beratungsstelle, Alte Gasse 38, 60313 Frankfurt, Telefon 069/28 28 83, E-Mail: info@libs.w4w.net, libs.w4w.net

„Rosa Paten“ in der Alten Gasse 36 (AG 36), Schwules Zentrum Frankfurt; Ansprechpartner: Norbert Dräger, Telefon 069/13 38 79 30; E-Mail: norbert.draeger@frankfurt.aidshilfe.de

AIDS-Hilfe Frankfurt, Friedberger Anlage 24, 60316 Frankfurt, Mo bis Do 10.30 bis 16 Uhr, Telefon 069/40 58 68-0, E-Mail: info@frankfurt.aidshilfe.de, anonyme Telefonberatung: 069/194 11, www.frankfurt-aidshilfe.de

Vor gut zwei Jahren hat sich der schwul-lesbische Fanclub der Eintracht, die Regenbogenadler, gegründet. Die Mitglieder setzen sich gegen Homophobie und für den unverkrampften Umgang mit Homosexualität im Profisport ein. Dabei stehen die Regenbogenadler nicht allein in der europäischen Fußballlandschaft. Knapp 30 gleichgesinnte Vereine gehören bereits den Queer Football Fanclubs an. www.regenbogenadler.de. *sti*

Foto: Oeser

Heil, jetzt offen lesbisch zu leben.“ Im schwulen Umfeld beobachtet Norbert Dräger ähnliche Reaktionen. „Bei vielen Männern sitzt die Angst zu tief, wieder alte Gefühle zu aktivieren.“ So lehnten es einige gar ab, den von den Rosa Paten organisierten Besuchsdienst in Anspruch zu nehmen (die SZ berichtete).

Geschützte Orte fehlen

Was die generellen Bedürfnisse anbelangt, unterscheiden sich nach Erfahrung der Psychotherapeutin und des Diplom-Pädagogen hetero- und homosexuelle Seniorinnen und Senioren eigentlich kaum. Letzteren fehlten vor allem eigene, geschützte Orte. „Sie brauchen Menschen und Netzwerke, an denen sie andocken können, brauchen Räume, in denen sie nichts verbergen müssen.“ Als Beispiele führen Doris Gruber und Norbert Dräger Begegnungsmöglichkeiten im Stadtteil oder Trauergruppen an. Zum Leidwesen der Beraterin im psychosozialen Bereich ist das Erzählcafé für lesbische Frauen trotz großer Nachfrage vor einiger Zeit eingeschlafen. Es habe sich keine Verantwortliche mehr für das ehrenamtliche Projekt gefunden. Das Café Karussell, das Schwulen ein hierzulande einzigartiges Angebot der offenen Altenhilfe bietet, kann zwar bereits auf eine siebenjährige Geschichte blicken, ist aber auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Umso mehr rechnen Doris Gruber und Norbert Dräger dem Frankfurter Verband einen außerhalb der Niederlande sogar europaweit einzigartigen Vorstoß an. In der Mainmetropole kommt seit April 2014 für Lesben, Schwule und Transsexuelle die Verlegung ins Pflegeheim keinem Albtraum mehr gleich. Das Sozial- und Rehazentrum West und das Julie-Roger-Haus bürgen dafür, dass sie nicht ausgegrenzt oder gedemütigt werden. Der Verbandsvorsitzende Frédéric Lauscher erachtet diesen Schritt nur als konsequent. Wie er auf dem Fachtag in seinem Vortrag „Diversity – ein Schlüsselfaktor für die Qualität der Altenhilfe“ verdeutlichte, ist die medizinische Pflege lediglich die Basis. Die Qualität der Einrichtungen messe sich daran, ob es gelingt, einen diskriminierungsfreien Raum zu schaffen, in dem die unterschiedlichsten Neigungen ausgelebt werden können. Dazu gehöre eben auch, ohne Angst über die sexuelle Orientierung zu reden. Da sich die beiden Häuser des Verbandes seit Langem mit dem Thema beschäftigen, schreckte der aufwändige Prozess der von dem niederländischen Konsortium „Roze 50+“ entwickelten Zertifizierung Frédéric Lauscher nicht ab. Vom Reinigungspersonal über Verwaltungsangestellte bis zu den Pflegekräften wurden rund 300 Mitarbeitende mit den Biografien von Lesben und Schwulen vertraut gemacht und für deren Bedürfnisse und Wünsche sensibilisiert (die SZ berichtete).

Dass der Regenbogenschlüssel dem Sozial- und Rehazentrum West und dem Julie-Roger-Haus Offenheit gegenüber homosexuellen Seniorinnen und Senioren bescheinigt – deren Anteil wird insgesamt auf bis zu zwölf Prozent geschätzt –, begreift der Vorstandsvorsitzende als weiteren Schritt im langjährigen Bemühen um Toleranz. „Pflegeheime sind schließlich Gemeinschaftseinrichtungen, in denen Intoleranz keinen Platz erhalten darf.“ Wie er weiß, würden auch andere Träger gern entsprechende Wege beschreiten. Da jedoch der Altenhilfebereich von Pflegereformen und katastrophalen Finanzen getrieben sei, hätten alle genug mit dem Basisgeschäft zu tun. „Die Strukturen sind insgesamt sehr innovationsfeindlich“, bedauert Frédéric Lauscher. Dabei habe man seit der Zertifizierung in den beiden Häusern viele positive Erfahrungen gesammelt. „Die Bewohnerinnen und Bewohner sind toleranter geworden und suchen jetzt mehr nach Gemeinsamkeiten als nach Unterschieden.“

Doris Stickler

Anzeige

- Deutsche Pflegekräfte
- Anerkannt von allen Pflegekassen
- MDK-Pflegenote 1,0
- Zertifiziertes Qualitätsmanagement
- Überall im Rhein/Main/Taunus-Gebiet

Toll 24
Rund um die Uhr Betreuung zu Hause

Toll 24 Betreuung GmbH & Co. KG
Schweizer Straße 116 | 60594 Frankfurt a. M.
info@toll-betreuung.de | www.toll-betreuung.de

Rufen Sie uns gebührenfrei an
0 800 / 7 24 24 24

Fremd im eigenen Körper

Einzigartige Konferenz zu Transsexualität in Frankfurt

Gefangen im falschen Körper– mit diesen knappen Worten wird Transsexualität oft beschrieben. Genauer bedeutet das: Bei transsexuellen Menschen stimmt das biologische Geschlecht nicht mit der im Gehirn verankerten geschlechtlichen Identität überein – und das von Geburt an. Nach dem aktuellen Stand der Neuro- und Biowissenschaften sind Strukturen und Funktionen des Gehirns für das Geschlechtsbewusstsein verantwortlich. Milton Diamond, Professor für reproduktive Biologie an der Universität Hawaii, formuliert das so: „Unser wichtigstes Geschlechtsorgan haben wir nicht zwischen den Beinen, sondern zwischen den Ohren." Nach Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO ist Transsexualität der Wunsch, „als Angehöriger des anderen Geschlechtes zu leben und anerkannt zu werden". Das Bedürfnis, Körper und Lebensweise entsprechend anzugleichen, führt transsexuelle Frauen und Männer häufig zu hormonellen Therapien und chirurgischen Eingriffen.

Die Zahl transsexueller Menschen in Deutschland lässt sich kaum exakt benennen. „Schätzungen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) reichen von 2.000 bis 100.000 Personen". Die Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (dgti) etwa geht von 60.000 bis 100.000 transgeschlechtlichen Menschen aus.

Mit der eigenen Transsexualität in die Öffentlichkeit zu treten, erfordert in jedem Fall Mut, Aufklärung ist dringend notwendig. Unter der Leitung von Dr. Gerhard Schreiber vom Fachbereich Evangelische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main fand dort kürzlich die internationale Konferenz „Transsexualität. Eine gesellschaftliche Herausforderung im Gespräch zwischen Theologie und Neurowissenschaften" statt.

Ein Ziel der Konferenz sei gewesen, wirkmächtige Impulse gegen die bis heute andauernde Diskriminierung transsexueller Menschen zu setzen, betont Schreiber. Die Diskrepanz zwischen äußerlich sichtbarem und Hirngeschlecht verursache bei vielen Menschen Leiden. Sie habe gravierende Auswirkungen auf Selbstbild und Partnerschaften der Betroffenen sowie auf deren Familien. Eine Frage des Alters ist Transsexualität hingegen nicht, wie die unorthodoxe Lebensgeschichte der 1942 geborenen Illustratorin Jean Lessenich zeigt. Auch sie besuchte die Konferenz in Frankfurt. Als „Mann" geboren, ließ sich Lessenich nach einem auf ihrer Website http://jeanlessenich.de veröffentlichten Beitrag über ihre Autobiografie „Die transzendierte Frau" 1973 zum weiblichen Geschlecht operieren. 1985 nahm Jean allerdings die männliche Rolle wieder an, um ihre japanische Partnerin heiraten zu können und das Aufenthaltsrecht für sie zu erwirken. Seit deren Tod 1996 lebe Jean geschlechtlich neutral, heißt es weiter. Der jahrelange Verzicht auf Hormongaben habe zu gesundheitlichen Problemen geführt, dennoch sehe sich Lessenich heute mit über 70 Jahren „als Transfrau im Frieden mit sich selbst".

Eine weitere Teilnehmerin wurde zum Symbol der Offenheit der Veranstaltung: Sharon Ferguson, Jahrgang 1958 und Pastorin der Metropolitan Community Church in London, wohnte während der Konferenz in einem Wohnwagen mitten auf dem Campus. Auch ihr Lebensverlauf ist außergewöhnlich. Im Jahr 2010 beantragten Ferguson und ihre Partnerin in London eine amtliche Heiratserlaubnis, wurden aber abgewiesen: Die gleichgeschlechtliche Ehe ist in Großbritannien erst seit 2013 möglich. Noch immer kämpft Ferguson dafür, in „ihrer" Kirche heiraten zu dürfen, die endgültige Erlaubnis zu Trauungen homosexueller Paare darin hat die United Reformed Church als Besitzerin des Gebäudes noch nicht erteilt.

Dass sich das Bekenntnis zur Transsexualität als Start in ein erfülltes Leben erweisen kann, verdeutlicht die Vita von Konferenzteilnehmerin Dorothea Zwölfer. In einem Interview mit dem TV-Magazin „Brisant" berichtete die Pfarrerin aus Landshut von ihrem persönlichen Weg vom „Mann" Andreas zur „Frau" Dorothea. Bis zu ihrem Coming-out 2013 mit 49 Jahren sei der Leidensdruck immer größer geworden, die Diskrepanz zwischen Geschlechtskörper und innerem Wissen kaum auszuhalten gewesen. Doch danach wendete sich das Blatt: Dorotheas Ehefrau blieb an ihrer Seite, und auch bei ihrem Arbeitgeber, der Evangelischen Kirche, fand sie Unterstützung. Inzwischen besitzt sie eine auf ihren neuen Namen ausgestellte Ordinationsurkunde.

Gerhard Schreiber zieht eine positive Bilanz der Frankfurter Veranstaltung und denkt über eine Fortsetzung nach. Das neue Fokusthema könnte eventuell lauten: „Transsexualität im Alter".

Informationen sowie Beratung zum Thema bieten die Selbsthilfeorganisation Trans-Ident (www.trans-ident.de/) und die Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (www.dgti.org/beratungsstellen.html) an. *Silke Asmussen*

Koordinierungsstelle eröffnet

Die Stadt Frankfurt hat kürzlich die Koordinierungsstelle LSBTIQ des AmkA, die als stadtinterner Ansprechpartner für die Belange von Lesben, Schwulen und Transgender gilt, eröffnet. Ansprechpartner sind Elena Barta, Telefon 069/212 731 45 und Ali Temur, Telefon 069/212 745 29. *red*

Ein offenes Ohr und mehr

Die katholische Gemeinde Sankt Franziskus macht Nächstenliebe zum Projekt für individuelle Problemlösungen

Foto: Oeser

Ein Gespräch kann vieles bewirken, weiß Joachim Tiedemann.

Ein Hartz-IV-Empfänger ist einsam, eine Familie mit behindertem Kind und Baby sieht sich auf der Straße, weil ihr die Wohnung gekündigt wurde, ein Rentner ist nach dem Schlaganfall seiner Frau überfordert: Das sind Fälle für Joachim Tiedemann und sein Team. Seit Oktober letzten Jahres ist er mit sieben Ehrenamtlichen im Norden Frankfurts für solche Notlagen da. In der neuen Kranken-, Alten- und Lebenshilfe Sankt Franziskus.

Lebenskrise, Pflegebedürftigkeit, Einsamkeit im Alter, aktuelle Notlage – Joachim Tiedemann kennt viele Gründe, warum jemand in der rund 34.000 Katholiken zählenden Gemeinde Sankt Franziskus Hilfe braucht. Gerade in einer Großstadt, wo man manchmal den Nachbarn kaum kennt. Deshalb hat der 60-Jährige zusammen mit der Leiterin ambulante Pflegedienste der Caritas, Mechthild Hamann, das Prinzip christlicher Nächstenliebe zum Projekt für individuelle Problemlösungen konkretisiert. „Ein Anruf genügt“, sagt er. „Allein durch ein Gespräch geht es vielen schon besser.“ Deshalb führt er sein Handy immer mit sich.

Tiedemann kennt das soziale Netz aus langjähriger Erfahrung als Gesundheits- und Krankenpfleger und kümmert sich nun professionell darum, dass seine Nächsten nicht hindurchfallen. „Wir helfen auch, die Anträge für die Pflegeversicherung auszufüllen, wenn keine Kinder oder Freunde da sind“, sagt er. Die großen Fälle dauerten eben länger und forderten mehr Einsatz.

Manchmal gehe es auch ums Geld. So verhandele er für den vereinsamten Hartz-IV-Empfänger mit dem Sozialamt: „Wir haben eine Grundreinigungsfirma beauftragt, seine verwahrloste Wohnung auf Vordermann zu bringen, damit er auch Besuch empfangen kann“, sagt er lapidar. Eine psychologische Betreuung und einen Verein, in dem sein aktueller Nächster hoffentlich Freunde findet, hat er ebenfalls aufgetan.

Oft ist die Hilfe aber überschaubarer. Der von Wohnungsnot bedrohten Familie konnte mit ein paar Gesprächen und Anrufen geholfen werden. Dem Rentner, der seine Frau jetzt nach dem Schlaganfall aus der Klinik wieder nach Hause geholt hat, stärkte Tiedemann den Rücken, dass er das schafft. Für die Zeit, in der dieser in seinen Sportverein geht, kümmert sich eine Ehrenamtliche um die Frau.

Derzeit betreuen Tiedemann und sein Team 35 Leute in Ginnheim, Eschersheim, Preungesheim, Eckenheim, auf dem Frankfurter Berg und im Dornbusch. Einmal im Monat trifft sich das Team und bespricht, was zu tun ist. Wer braucht ein offenes Ohr oder einfach nur ein lebendiges Gegenüber? Wo ist Begleitung bei alltäglichen Dingen nötig, weil die Menschen sie nicht mehr allein bewältigen können? Wo müssen wir den Weg ebnen zu Notdiensten und Hilfseinrichtungen?

Tiedemann schöpft aus einem reichen Erfahrungsschatz und nutzt seine guten Kontakte. Die Ehrenamtlichen sind eigens von der Caritas für den praktischen und seelischen Dienst am Nächsten geschult. Nicht immer sei die tätige Nächstenliebe leicht, gesteht Tiedemann. Dann gibt ihm das Gebet wieder Kraft und Zuversicht. „Wir sind die Werkzeuge Gottes“, sagt er. Ein Anruf setzt sie in Gang. Er kann auch vom Nachbarn kommen, der sich um den Menschen von nebenan sorgt. *Karin Willen*

Kontakt:
Joachim Tiedemann, Projekt Kranken-, Alten- und Lebenshilfe St. Franziskus, Telefon 01 76-12 98 20 33 oder per E-Mail an zentralstation.mitte-west@caritas-frankfurt.de. Es werden noch ehrenamtliche Mitarbeiter zur Unterstützung gesucht.

Anzeige

Mit einem Lächeln in den Bus steigen

Isaj Cakaj fährt als Linienbus-Chauffeur besonders gern ältere Menschen

Isaj Cakaj nennt sie „die goldene Generation“, die Menschen in fortgeschrittenem Alter, die oft als Fahrgäste zu ihm in den Bus steigen. „Golden“ deshalb, weil sie höflich sind, guten Tag sagen und immer ein Lächeln für ihn haben. Das verwundert nicht, wenn man hört, wie der Linienbusfahrer seinen älteren Kunden begegnet. „Ich schaue immer, wo ich helfen kann.“ Denn eine alte Dame, die mit dem Rollator in den Bus hineinkommen möchte, ein alter Herr mit Stock „brauchen manchmal Hilfe“. Dann fährt Isaj Cakaj zum Beispiel so nah wie möglich an die Haltestellenkante heran. Und wenn jemand im Rollstuhl wartet und die Kante der herabgelassenen Rampe nicht bewältigt, dann steigt er schnell aus und schiebt den Rollstuhl in den Bus.

Helfen denn jüngere Mitfahrer gar nicht? Wenn man sie anspreche, seien die meisten hilfsbereit, sagt er. Aber oft sieht er die jungen Menschen der „virtuellen Generation“, wie er sie nennt, so mit ihren Kopfhörern und ihren Handys beschäftigt, dass sie die alten Menschen gar nicht wahrnähmen. „Das ist kein böser Wille.“

Dass er immer erst losfährt, wenn auch alle älteren Fahrgäste sitzen, ist für ihn selbstverständlich. „Ich bin ja für ihre Sicherheit verantwortlich.“ Sein zusätzlicher Service: Er fragt, an welcher Haltestelle die Person aussteigen will und hält dann garantiert dort an. „Manchmal vergessen ältere Fahrgäste nämlich, den Halteknopf zu drücken.“ Fahrgäste, die schon öfter mit ihm gefahren sind, wissen, dass sie sich darauf verlassen können. Und zu manchen hat sich „fast so etwas wie eine Freundschaft“ entwickelt, sagt er und schmunzelt.

Natürlich muss er konzentriert fahren: „Der Job ist schwierig.“ Wenn etwa die Verkehrslage oder technische Probleme zu Verzögerungen führen, „dann reagieren manche

Foto: wdl

Fahrgäste der „goldenen Generation“ fährt Isaj Cakaj am liebsten.

Fahrgäste genervt“. Da brauche man viel Geduld. Aber für ein freundliches Wort beim Zusteigen bleibe immer Zeit. Und auf entspannten Fahrstrecken hört er auch gerne zu, wenn ihm seine älteren Fahrgäste aus ihrem Leben erzählen. „Da merkt man, dass manche recht einsam sind.“

Ob viele alte Menschen mit ihm fahren? Gerade an Strecken, an denen Seniorenwohnanlagen und Pflegeheime, Krankenhäuser und Arztpraxen gelegen sind, steigen viele Senioren zu. Viele fahren auch mit dem Bus zum Einkaufen. Da macht sich Isaj Cakaj manchmal Gedanken, ob sie mit ihren schweren Taschen auch gut nach Hause kommen.

Seit fünf Jahren fährt er in Frankfurt Linienbusse. Vor 22 Jahren, als im zerfallenden Jugoslawien der Krieg tobte, ist er als Flüchtling nach Deutschland gekommen. Nun beobachtet er mit viel Mitgefühl die neuen Flüchtlinge, die hier Zuflucht suchen und für die er sich mehr europäische Solidarität wünschen würde. „Ich weiß sehr gut, was sie empfinden“, sagt Isaj Cakaj. Und deshalb ist er dankbar für seinen Job und ganz besonders für die „goldene Generation“, die er oft in seinem Bus mitnehmen darf. *Lieselotte Wendl*

Tanz gegen Gewalt gegen Frauen

Ein Zeichen gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen setzten die gut 300 Teilnehmer der Tanzdemo „V-Day – One Billion rising“ Mitte Februar an der Katharinenkirche. Männer und Frauen jedweden Alters solidarisierten sich mit den Opfern und zeigten an dem weltweiten Aktionstag Flagge gegen Frauenhass und gegen Gewalt. „Viele Passanten, die vorbeikamen, ließen sich animieren, mitzumachen und mitzutanzen“, berichtet Beate Herzog vom Referat „Gewaltschutz und Gesundheit“ im Frauenreferat der Stadt Frankfurt: „Den Teilnehmern war es ein großes Anliegen, hierfür auf die Straße zu gehen und auf das grundsätzliche Problem von Gewalt gegen Frauen in unserer Gesellschaft hinzuweisen.“ Ein Problem, das durch die Übergriffe in Köln in der Silvesternacht einen ungeheuren Schub an Aufmerksamkeit erhalten hat. In den verschiedensten Sprachen – englisch, französisch, russisch, arabisch, italienisch, farsi, deutsch – protestierten die Teilnehmer gegen Sexismus. Bei der diesjährigen Tanzdemo „waren auch auffäl-

Foto: Oeser

Stoppt die Gewalt gegen Frauen!

lig viele Männer mit Migrationshintergrund dabei, die mit ihrer Teilnahme ihre Position gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen deutlich machen wollten“, so Beate Herzog.
Der „V-Day – One Billion rising“ ist ein weltweiter Aktionstag, der 2012 ins Leben gerufen wurde, um das Ausmaß von Gewalt gegen Frauen und Mädchen aufzuzeigen und dagegen zu protestieren. Eine „Milliarde“ (englisch: One Billion) bezieht sich auf eine UN-Statistik, nach der eine von drei Frauen in ihrem Leben entweder vergewaltigt oder Opfer einer schweren Körperverletzung wird. Das ist ein Drittel aller Frauen weltweit, eine Milliarde Frauen. Mittlerweile sind Menschen in 190 Ländern mit Tausenden von Aktionen aktiv. Es ist eine der größten Kampagnen weltweit, an der sich das Frauenreferat mit einem Aktionsbündnis Frankfurter Initiativen bereits seit 2012 beteiligt. *Sonja Thelen*

Türen auf für Menschen auf der Flucht

Geflüchtete und ihre Begleitpersonen erhalten künftig freien Eintritt in die Ausstellungen des Deutschen Filmmuseums. Dazu muss, wenn vorher keine telefonische Anmeldung erfolgt ist, an der Kasse lediglich der Ankunftsnachweis, der seit Januar als Passersatzpapier ausgegeben wird, als Beleg für den Geflüchteten-Status vorgelegt werden. Bereits seit einigen Monaten bietet das Deutsche Filmmuseum mit „Blickwechsel“ jetzt monatlich einen Filmabend an, bei dem sich unbegleitete minderjährige Geflüchtete und Frankfurter Jugendliche begegnen und austauschen. Das Projekt sowie weitere Angebote für Geflüchtete zusammen mit anderen Museen sind ein Beitrag zur aktiven Integration und gesellschaftlichen Teilhabe.

Für Gruppen wird weiterhin um eine Anmeldung per E-Mail an museumspaedagogik@deutsches-filminstitut.de oder telefonisch unter 069/961-220-223 gebeten. Hier ist es auch möglich, spezielle Führungsangebote zu vereinbaren. *red*

Hilfe bei rassistischer Gewalt

Kürzlich hat in Frankfurt die erste Beratungsstelle für Opfer rechtsextremer oder rassistischer Gewalt eröffnet. Dorthin können sich Menschen wenden, die bedroht sind, oder einen entsprechenden Vorfall beobachtet haben. Kontakt: response-hessen.de, Telefon 069/56000241, E-Mail: kontakt@response-hessen.de, c/o Bildungsstätte Anne Frank, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt. *red*

Anzeige

Hier lässt sich das Leben „inhallieren“

Frankfurter und ihre Besucher lieben die Kleinmarkthalle

Fotos (2): Oeser

Längst kein Geheimtipp mehr: die Kleinmarkthalle im Herzen der Stadt.

Mittags

Eine Frau bietet beim „Persienhaus“ Spezialitäten auf Teelöffelchen an, in Honig geröstete Sonnenblumenkerne, gezuckerte Mangostückchen. Bei den „Oberhessischen Wurstwaren“ essen drei Männer aus dampfenden Tellern, ein paar Schritte weiter stippt ein Pärchen Fleischwurststücke in Senf. Freundlich grüßt eine Frau mit Schürze, die an ihrem Gemüsestand Estragonblätter vom Stengel zupft, an der Kaffeebar brummen die Maschinen, die Leute stehen in Dreierreihen vor dem Tresen. Oben auf der Galerie geht es ruhiger zu. Ein Mann trinkt Wasser zu seinen Scampi, die Tische vor dem italienischen Stand Alla Vita Buona sind mit rosa Ginster und Ranunkeln geschmückt.

Porzellantellerchen mit duftenden Ölen stehen auf dem Tresen der Casa Italiana, klein geschnittenes Weißbrot lädt zum Eintunken ein. Ein Mann mit Hut lässt sich eine Flasche in Papier eindrehen, sein Freund aus Namibia erzählt begeistert: „In die Kleinmarkthalle zu gehen ist die erste Amtshandlung, wenn man ankommt, hier gibt es Sachen, die man woanders nicht bekommt.“ Der Mann mit Hut führt alle seine Gäste in die Kleinmarkthalle, „zuerst an den Austernstand“. Ihm geht es „um die Menschen, mit denen man hier reden kann“. Francesco Belvedere, der „Herr der Öle“, hört aufmerksam zu und schiebt ein Buch mit Reportagen von Siegfried Kracauer über „das Bunte Frankfurt“ über den Tresen.

Draußen

Auf der Weinterrasse herrscht Eiseskälte, die Sonnenstrahlen wärmen nicht wirklich. Trotzdem sind die Tische besetzt. „Ich bin schon als Kind in der Kleinmarkthalle gewesen“, sagt eine Frau mit Strickmütze und beißt in ihr Sülze-Brötchen. Auch heute noch kauft die 51-jährige Frankfurterin immer samstags in der Kleinmarkthalle ein. Die Markthalle ist ein Stück Heimat. Ihre Tischnachbarin liebt es, „hier als Rentnerin gemütlich zu sitzen, Leute zu beobachten oder zu lesen.“ Ein, zwei Mal in der Woche reist die 65-Jährige aus der Wetterau an. Den „Cappuccino für zwei Euro“ schätzt sie ebenso wie das Gläschen Merlot.

Drunten

In der Halle klappern Löffel, surren Maschinen, klirren Gläser. Ein leises Murmeln liegt in der Luft. Frauen wählen zwischen Trüffelkartoffeln und der Sorte Charlotte, lassen Limetten durch die Hände gleiten, kaufen Käse im Kräutermantel. Bei Tee und Gewürze Franck stehen Gläser mit Konfitüre aus Maronen und kandierten Orangenschalen, Alpenrosenhonig und schwarzem Hawaii-Meersalz. Frischen Spargel und Grüne Sauce gibt es in der Kleinmarkthalle auch im Winter. Pasilla Chili Schärfe 3, schwarz wie Lakritze und schrumpelig wie Trockenpflaume wartet ebenso auf Kunden wie Minze in Holzkisten oder kleine rote Paprika. Bei Christos Tsironas, „dem Griechen“, sprudelt frischer Mocca

aus der Maschine. „Seit mehr als 40 Jahren haben wir den Stand hier, erst mein Vater, jetzt mein Bruder und ich“, sagt Tsironas und reicht die Tasse an einen Kunden durch. „Als Kinder waren wir die ganze Zeit hier“, erzählt Tsironas. Die Salate stellt er heute noch gemeinsam mit seinem Vater selbst her, auch die Dips sind Eigenproduktion. „Mein Vater, der bald 70 Jahre alt wird, kommt immer noch zum Gucken und Helfen vorbei.“

Nachmittags

Am Tresen der Espresso-Store Cafébar ist es ruhiger geworden. Zum Cappuccino gibt es ein Glas Wasser und die Frau hinter der Verkaufstheke hat aus Milchschaum mit leicht schüttelnden Bewegungen ein Herz gezaubert. Oben auf der Galerie lässt Francesco Belvedere, grünes Käppi, halbe Lesebrille, weißer Spitzbart, den Wein zu den Panini im Glas kreisen. Während Besucher der Kleinmarkthalle früher seine Öle noch nicht einmal probieren wollten, „wissen sie heute, dass Olivenöl gesund ist. Wenn Kunden ein gutes Öl suchen, kommen sie hierher und stellen viele Fragen, anders als im Supermarkt. Die Verkäufer brauchen Kompetenz.“

Am vorderen Eingang der Halle, zur Hasengasse hin, sind echte Kaffeepflänzchen ebenso zu haben wie an Sellerieknollen erinnernde Kaiserkronen, die ihre Pracht erst später im Jahr entfalten werden. In den Duft frischer Blüten mischt sich der scharfe Geruch vom Lamm des Schlachters nebenan. Hier lässt sich das Leben „inhallieren“.

Bernd C. strebt, Tüten in der Hand, nach Hause. Eine Olive vom Griechen lässt er sich täglich auf der Zunge zergehen. Und auch sonst kommt der 70-jährige Frankfurter dreimal in der Woche über den Eisernen Steg gelaufen: „Bei der Frau Schreiber esse ich mal eine Wurst oder eine Frikadelle, dann gehe ich zurück, das ist gut für die Gesundheit.“ Samstags steht Bernd C. gerne mit seiner Frau und Bekannten bei einem Gläschen Wein vor der Kleinmarkthalle. Er wendet sich zum Gehen, kommt noch mal für einen Gedanken zurück: „Die Kleinmarkthalle ohne das Weingut Rollanderhof ist für mich nicht vorstellbar.“

Susanne Schmidt-Lüer

Anzeige

Wohnen und Leben mit Anspruch.

- Sie planen und gestalten Ihr Leben bewusst und wissen, was Sie wollen.
- Sie haben Interesse am Gemeinschaftsleben und besonderen kulturellen Veranstaltungen.
- Wenn Sie krank werden, erwartet Sie kompetenter, individueller und menschlicher Service – durch unseren GDA-Betreuungs- und ambulanten Pflegedienst. Oder Sie bleiben stationär bei uns im Wohnpflegebereich, in dem wir auch Kurzzeitpflege, z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt, anbieten.

Besuchen Sie uns und lernen Sie uns kennen: Das Wohnstift, die Leistungen und die Menschen, die dort wohnen und arbeiten. Wir freuen uns auf Sie!

Unsere Info-Nachmittage:
jeweils sonntags um 15.00 Uhr,
29. November 2015 und 31. Januar 2016

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstraße 6 · 60316 Frankfurt
Telefon 069 40585-0 oder 0800 3623777 (gebührenfrei)
www.gda.de

Offizieller Freund Zoologischer Garten Frankfurt

DER PARITÄTISCHE UNSER SPITZENVERBAND

GDA
Raum für Persönlichkeit

„Wo bei Rosen Handkäs stehn“

Die alte Frankfurter Markthalle

Die Verlegung des Wochenmarktes in die Markthalle an der Hasengasse ist vom Kgl. Polizei-Präsidium auf Montag, den 10. Februar 1879 anberaumt worden und wird mit diesem Tage die Halle überhaupt der öffentlichen Benutzung übergeben.“ So nüchtern kündigte das Amtsblatt der Stadt Frankfurt ein wahrlich herausragendes Ereignis an. Die Eröffnung der Markthalle als eine der ersten in Deutschland bedeutete nahezu eine Revolution des Marktwesens in Frankfurt. Darüber hinaus war es die Geburtsstunde einer Institution, die untrennbar mit Frankfurt verbunden sein wird, und zweier Nachfolgeeinrichtungen: der Kleinmarkthalle und der – wenn auch inzwischen durchs Frischezentrum abgelösten und anderweitig genutzten – Großmarkthalle.

Ein Zentralmarkt wird errichtet

Jahrhundertelang spielte sich das Marktgeschehen unter freiem Himmel ab: Markt, Kornmarkt, Weckmarkt, Roßmarkt, Hühnermarkt, Weinmarkt, Krautmarkt, Heumarkt. Auch auf anderen Straßen und Plätzen saßen die Marktfrauen, die Hockinnen, und boten ihre Waren feil, so am Taunustor und Mainufer, auf dem Schiller- und Goetheplatz, auf Samstagsberg und Römerberg. Mit steigender Bevölkerungszahl und zunehmendem Umsatz wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts das Marktwesen so verwirrend und als veraltet empfunden, dass eine Konzentration geboten schien. „Das schon längst gefühlte Bedürfniß eines Centralmarktes . . . geht seiner Befriedigung entgegen“, so meldeten die Frankfurter Nachrichten vom 1. Mai 1870 die Einrichtung des „Neumarkts“ oder „Neuen Marktplatzes“ entlang dem Baugraben zwischen Hasengasse und Fahrgasse, auf dem vormaligen Reineckschen Anwesen und weiteren Grundstücken.

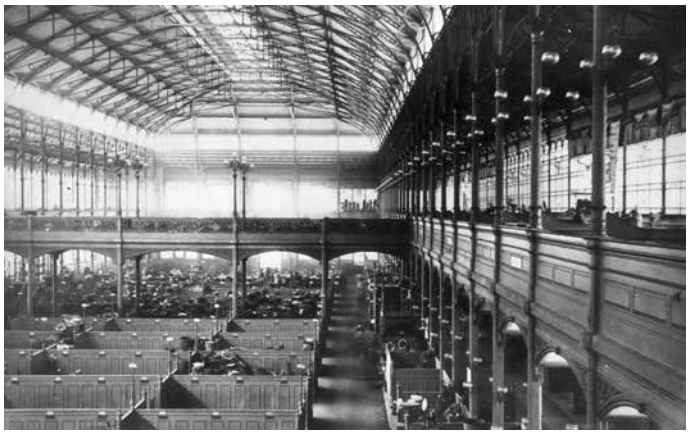
Doch angesichts „hygienischer Nachteile, unangenehmer Belästigungen der Wohnbevölkerung und Behinderung des Durchgangsverkehrs“ sprach sich der „Verschönerungsverein“ für einen Hallenbau wie schon in Paris, Brüssel und anderen Städten im Ausland aus und konnte die Politiker überzeugen. Auf dem Neumarkt-Gelände an der Hasengasse errichtete 1877/78 die Fa. J. S. Fries Sohn für 1,5 Millionen Goldmark in Glas und Eisen nach Entwurf von Baurat Gustav Behnke die 117,5 Meter lange und 34 Meter breite gleichermaßen funktionale wie repräsentative Markthalle. Im Erdgeschoss befanden sich 354 (oder mehr) Stände mit einer durchschnittlichen Größe von 2,2 Quadratmetern, auf der Galerie 114 (oder weitaus mehr), dazu gab es 102 Keller und 16 Eiskeller. In den Giebelfronten waren Büros und ein Restaurant untergebracht.

Verkauf strikt geordnet

Die Markthalle war zwar im Dezember 1878 fertiggestellt, aber ehe sie eröffnet werden konnte, galt es eine Hallenordnung vor allem hinsichtlich des Ineinanders von Groß- und Einzelverkauf aufzustellen. Friedrich Stoltze unkte schon, dass alle Händler noch 100 Jahre im Freien sitzen müssten: die Gemieß- un Obsthockinne, Floradöchter, Wildbretshänneler un Dorfbäcker, Strohmattekinstler, Gerauer Krautjunker, Ditzebächer Kartoffelplantagebesitzer, Hochstädter Handkäsindustrielle. Nun, am 20. Januar 1879 wurde die Ordnung erlassen. An vier Wochentagen sollte Klein- und Großverkauf stattfinden, die Halle um 4 Uhr (im Herbst und Winter um 5 Uhr) öffnen, für den Kleinverkauf zwei Stunden später. Mittwoch und Samstag waren dem Kleinverkauf vorbehalten. An diesen Tagen konnten nur Einzelstände (für 40 Pfennig, auf der Galerie 30) gemietet werden, an den anderen Tagen ganze Abteilungen und auf länger. Die Stände mussten stets am Abend komplett geräumt werden.

Frankfurter Kleinmarkthalle 1877

Fotos: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main



Um 1880 waren die einzelnen Marktstände in gleiche Zellen parzelliert.

Lebhaft und bunt

Mit der Eröffnung der Halle am 10. Februar 1879 verschwand gewiss etwas Leben und Romantik aus dem Stadtbild – oder verlagerte sich nur. Denn lebhaft und bunt ging es auch in der neuen Halle zu. „Gemieß, Kardoffel und was noch all, / Des kriecht mer hier in dere Hall. / Un owe uff der Galerie / Da möpselts nach Frommasch de Brie“, so Friedrich Stoltze. Die Halle erfreute sich regen Zuspruchs und wurde zur Sehenswürdigkeit. Man verschickte Ansichtskarten von ihr mit den Zeilen „In der Markthall ist es schön, / Wo bei Rosen Handkäs stehn . . . Hier bei Zwiebeln, Obst, Gemüse / Denk ich Dein und schick Dir Grüße.“ Aber der Vers verschweigt auch nicht den Lärm, die Taschendiebe und „strenzende Madamen“.

Schon nach wenigen Jahren reichte die neue Markthalle nicht mehr aus. 1883 musste die nahe Lederhalle dazugenommen (als Halle Nr. II) und 1907 in der Börnestraße eine zusätzliche Halle (Nr. III) erbaut werden. Es folgten auf dem Börneplatz wieder ein Freiluftmarkt und 1910 dort eine weitere Halle (Nr. IV). Erst die 1928 eröffnete Großmarkthalle, die „Gemieskerch“ oder „Kappeskathedral“ löste alle Probleme und machte die Halle an der Hasengasse zu einer echten Kleinmarkthalle.

Die Bombenangriffe des März 1944 bereiteten auch der Kleinmarkthalle das Ende. Nach einem Zwischenspiel eines provisorischen Betriebs in der Ruine während der Nachkriegsjahre wurde 1954 schräg gegenüber in der Hasengasse eine neue Kleinmarkthalle errichtet. Was die Architekten Gottwald und Weber entworfen hatten, war zwar etwas kleiner (200 Meter lang, 30 Meter breit), auch etwas nüchterner als die Vorgängerin, setzte aber doch mit der Glaswand und der Galerie die Tradition fort und konnte wieder allseits große Beliebtheit erlangen. Entsprechend groß war der Aufschrei, als Stadtrat Edwin Schwarz 2005 vorschlug, die Halle abzureißen und an anderer Stelle zu errichten. Gewiss: Die Halle war in die Jahre gekommen. So wurden eine umfassende Sanierung und Umgestaltung geplant und mit einem preisgekrönten, wenn auch zwiespältig aufgenommenen Entwurf aus einem Architektenwettbewerb in die Wege geleitet. Dabei blieb es. Immerhin werden nun Erneuerungen im kleinen Stil, bei denen die Haustechnik im Mittelpunkt steht, in Angriff genommen.

Hans-Otto Schembs

In der Nachkriegszeit wurde in der Ruine ...

... Obst und Gemüse verkauft.

Anzeige

Bestattungsvorsorge: Wir beraten Sie.

Es ist sehr wichtig, die persönlichsten Dinge selbst zu regeln. Wir informieren Sie über die Möglichkeiten.

PIETÄT GÜNTHER SCHELL GMBH

Mitglied im Bestatterverband Hessen e.V., Fachgeprüfte Bestatter

www.Pietaet-Guenther-Schell.de
info@Pietaet-Guenther-Schell.de

Frankfurt am Main

Tel. 789 43 45

Erd-, Feuer - und Urnen-Seebestattungen
Überführungen im In- und Ausland
Zuverlässige Erledigung aller Formalitäten

Rechtzeitige Informationen über notwendige Maßnahmen helfen, Sie vor späteren Fehlentscheidungen zu bewahren. Vertrauen Sie unserer Facherfahrung, wir führen mit Ihnen ein persönliches und vertrauliches Gespräch in unseren Räumen oder auf Wunsch bei Ihnen zu Hause nach Terminvereinbarung.

Wem gehört Frankfurts Gedächtnis?

Die Bibliothek der Alten will Menschen mit Migrationshintergrund mehr einbeziehen.

„Ich habe entschieden: Ich gehöre nach Frankfurt“, sagt Sema Yilmazer, eine der Autorinnen in der Bibliothek der Alten. Mit fünf Jahren ist sie mit ihren Eltern nach Frankfurt gekommen. Aufgewachsen ist sie in dem Bewusstsein, irgendwann in die Heimat der Eltern zurückzukehren, wie so viele Kinder der ersten Generation der sogenannten Gastarbeiter.

Besucher in der Bibliothek der Alten

Der von außen herangetragene Zwang, sich für eine Zugehörigkeit entscheiden zu müssen, ist für viele Menschen, die Erfahrungen mit Migration haben, ein Dilemma“, bestätigt Dr. Angela Jannelli, Leiterin der Bibliothek der Alten und Kuratorin im Historischen Museum Frankfurt (die SZ berichtete in Ausgabe 1 / 2016). Dabei ist dieses Bekenntnis gar nicht sinnvoll. Professor Dr. Astrid Erll, die an der Goethe-Universität zu kollektiver Erinnerung, also gemeinsamer Erinnerung in einer Gemeinschaft oder Gesellschaft, forscht, betont: „Jeder Mensch hat sogenannte Mehrfachmitgliedschaften. Das Bild von den Wurzeln kann stimmen, wenn man es genau nimmt. Wurzeln sind nämlich breit, und nicht nur an einer Stelle verankert.“

Selbst Wurzeln schlagen

Jahrelang hat Sema Yilmazer versucht, ihre deutschen und türkischen Wurzeln unter einen Hut zu bekommen. Schließlich, erst als Erwachsene, hat sie sich bewusst entschieden, dass sie nach Frankfurt gehört, auch wenn ein Teil ihrer Wurzeln bis in die Türkei reicht. „Ich habe bemerkt, dass ich eigentlich überall ‚Ausländerin‘ bin und mir gesagt – du musst selbst Wurzeln schlagen“, fasst sie zusammen. Danach hat sie sich verstärkt mit der Geschichte Frankfurts auseinandergesetzt. Sie hat den Hauptfriedhof besucht, an einer Führung teilgenommen, um die Geschichten und Erinnerungen zu hören, die damit verbunden sind. Und weil diese Erinnerungen Teil von Frankfurt sind, und Frankfurt wiederum ein Teil von ihr, teilt Sema Yilmazer diese Erinnerungen. Genau wie jemand, der in Frankfurt geboren ist oder als Erwachsener zum Studium oder wegen des Berufs in die Mainmetropole gekommen ist.

Raus aus dem Container

Eine Lösung für das Dilemma der Zugehörigkeit kann genau dieses Teilen von kollektiver Erinnerung sein. „Das kollektive Gedächtnis ist kein Container, in den einzelne Gemeinschaften ihre Erinnerungen packen, die sie dann nur untereinander teilen“, erklärt Astrid Erll, „die Bestände können wandern. Die Menschen stehen weltweit im Austausch.“

Die Bibliothek der Alten möchte diese Vorstellung von den isolierten und nebeneinander stehenden „Gedächtnis-Containern“ hinterfragen. Sie stellt daher die Frage: „Wer hat teil an Frankfurts Gedächtnis?“ zum Themenschwerpunkt in diesem Jahr, um den sich Ausstellungen, Vorträge und Veranstaltungen drehen werden. „Wir wollen den Zugewanderten vermitteln, dass auch sie Teil von Frankfurts Gedächtnis sind“, berichtet Angela Jannelli.

Leistung anerkennen

Dafür muss sich auch in der deutschen Gesellschaft etwas bewegen. „Es sollte ganz normal sein, dass man ‚Öztürk‘ oder ‚Rossi‘ heißt und deutsch ist“, meint Angela Jannelli. Wichtig sei außerdem, die Leistung der Einwanderer für die hiesige Gesellschaft anzuerkennen. „Ohne die Gastarbeiter wäre zum Beispiel der Bau der Frankfurter U-Bahn nicht möglich gewesen“, sagt Angela Jannelli. Denn deren Bauleistung lag in manchen Bauwochen bei 80 Prozent. Sema Yilmazer ist besonders für ihre Kinder und Enkel wichtig, dass sie Frankfurt und Deutschland als ihre Heimat erfahren können, denn die Familie lebt bereits in der vierten Generation hier. *Claudia Šabić*

Tipps

Vom Aufbrechen und Ankommen
Präsentation in der Bibliothek der Alten zur aktuellen Asylsituation in Frankfurt,
Historisches Museum Frankfurt,
Fahrtor 2 (Römerberg), 60311 Frankfurt

Teestunde und Film
Zehn Jahre Bundesverband der Migrantinnen; die vorwiegend türkischen und kurdischen Frauen laden zu einer Teestunde mit Filmvorführung und Chorauftritt.
Historisches Museum Frankfurt
Leopold-Sonnemann-Saal
Samstag, 18. Juni, 14–16.30 Uhr

Aktuelle Vorträge und Veranstaltungen gibt es unter http://www.historisches-museum.frankfurt.de, Stichwort Kalender. *sab*

Anzeige

Heißer Draht
für Pflegende Angehörige
Erschöpfung – Sorgen – Fragen zur Pflege?
Wir hören zu und geben Orientierung!
069–955 24 911 – auch anonym
Mo.–Fr. 9–17 Uhr
Mi. bis 19 Uhr
Di 15–18 Uhr auch in türkischer Sprache
caritas frankfurt

„Die Türkei ist meine Heimat, Frankfurt mein Zuhause“

Şinasi Dikmen bläst frischen Wind in die bundesrepublikanische Kleinkunstszene

Foto: Petra Welzel

Um Künstlerkarrieren kümmert sich der Bundestag eher selten. Şinasi Dikmen jedoch haben die Abgeordneten den Durchbruch beschert. Ihre Zustimmung zum Nato-Doppelbeschluss bereitete nämlich der Geburt eines neuen Sterns am Kabaretthimmel den Weg. 1983 erstmals im Fernsehen zu Gast, schlugen Şinasi Dikmens Fußnoten zur Stationierung neuer Waffensysteme ein wie eine Pershing II. Dieter Hildebrandt wusste, warum er damals einen unbekannten Krankenpfleger aus Ulm in den „Scheibenwischer“ holte. Şinasi Dikmen konnte geistreich-philosophisch über die Befindlichkeiten seiner Geburtslands- und Wahllandsleute sinnieren und subtile, bisweilen auch gallige Spitzen gegen Gott und die Welt und insbesondere die Politik verteilen. Comedy war nie sein Fall. Bei seinem zweiten Auftritt in der legendären Sendung waren die beruflichen Weichen bereits umgestellt. Statt weiterhin leidende Schwaben zu betreuen, brachte Şinasi Dikmen fortan frischen Wind in die bundesrepublikanische Kleinkunstszene. Dort war er der erste Türke überhaupt und der Erste, der 1986 ein Kabarettduo gegründet und 1997 eine eigene Spielstätte eröffnet hat.

Das „Kabarett Änderungsschneiderei (KÄS)“ ist in Frankfurt seit fast 20 Jahren eine etablierte Adresse. In der KÄS reichte und reicht sich die Klinke, was im deutschsprachigen Kabarett Rang und Namen hat. Nur der Hausherr ist seit fünf Jahren absent, denn auch beim Aufhören war Şinasi Dikmen Pionier. Er kennt in dem Genre jedenfalls niemanden, der sich mit Erreichen des Renteneintrittsalters verabschiedet hat. Als Einzelkämpfer gestartet, dann elf Jahre lang mit Mukin Omurca als Knobi-Bonbon-Kabarett unterwegs und selbst als KÄS-Chef noch den Großteil des Jahres zwischen Helsinki und Ankara pendelnd, hatte Şinasi Dikmen vom Nomadenleben die Nase voll. Auf Tournee zu gehen heiße schließlich, jeden Abend in einer anderen Stadt auf einer anderen Bühne zu stehen, sich auf ein anderes Publikum einzustellen, ein paar maßgeschneiderte Scherze in das zweieinhalbstündige Programm einzubauen und hinterher mit Gastgebern und Besuchern in der Kneipe zu hocken. Früher habe er das alles

Foto: Oeser

Şinasi Dikmen

gern und mit Begeisterung gemacht. „Inzwischen fehlt mir dafür die Kraft“, gibt Şinasi Dikmen zu und ist froh, auch in finanzieller Hinsicht nicht mehr dazu gezwungen zu sein. Gerade in den ersten Jahren hätte er ohne die Auftritte in anderen Städten die KÄS gar nicht halten können.

Jungbrunnen: Bewegung

Wie sehr Şinasi Dikmen die Frankfurter Theaterlandschaft bereichert hat, rückte spätestens der frühere Kulturdezernent Hilmar Hoffmann in den Blick. In seiner Laudatio zur Skyline-Preisverleihung 2003 stellte er den KÄS-Gründer in die Tradition eines Werner Fink. Während seiner kabarettistischen Laufbahn wurde Şinasi Dikmen noch mit fünf weiteren Preisen bedacht, und wenn man ihm heute gegenübersitzt, fällt es schwer, ihm die 71 angehäuften Lebensjahre zu glauben. Die scheinen ihm weder körperlich noch geistig etwas anzuhaben. Wenn er das Gesicht zu dem typischen Dikmen-Lächeln verzieht, kommt noch immer der schelmische Lausbube durch. Nach seinem Jungbrunnen gefragt, verweist Şinasi Dikmen auf eine Leidenschaft, der er seit vielen Jahren frönt. „Ich gehe täglich mindestens zwei Stunden lang zu Fuß.“ Vom leiblichen Benefit mal ganz abgesehen, brauche er die Bewegung an der frischen Luft, um seine Ideen für Texte zu entwickeln. Am Schreibtisch fixiere er sie dann lediglich auf Papier.

Kennt keine Langeweile

An diesem Arbeitsprozedere änderte der offizielle Rentenanstaltsbescheid nichts. Er diente Şinasi Dikmen nur als willkommener Grund, sich von der Bühne zurückzuziehen. „Seither versuche ich vergeblich mich zu langweilen“, versichert er und zählt auf, was ein im Ruhestand befindlicher Kabarettist so alles treibt. Er habe jetzt mehr Zeit fürs Bücherschreiben – gegenwärtig sitzt er an seinem fünften Werk –, verkaufe abends in der KÄS Eintrittskarten und Getränke und fungiere als Gesellschafter der Anfang des Jahres gegründeten KÄS-gGmbH. Zu diesem Schritt hatte ihn sein Lokalpatriotismus gedrängt: „Das Kabarett Änderungsschneiderei soll für die ganze Stadtgesellschaft sein.“ Nichtsdestotrotz spürt Şinasi Dikmen in seiner Brust noch immer zwei Herzen schlagen. „Die Türkei ist meine Heimat, Frankfurt mein Zuhause.“

Doris Stickler

Raus aus der Parallelgesellschaft

Veranstaltungsreihe verbindet Nachbarn im Stadtteil

Am 30. Januar waren es „Unsere Nachbarn aus der Türkei“, die mit einem bunten Programm das Land zwischen Ägäis und Schwarzem Meer, aber auch ihre Situation als Gastarbeiter präsentierten.

„Wir haben den geläufigen Ausdruck ‚Land und Leute‘ bewusst umgedreht“, erklärt Heinrich Schreier, Vorsitzender der Bürgerinitiative Am Bügel, die sich unter anderem die Förderung der Völkerverständigung auf die Fahnen geschrieben hat. Gemeinsam mit dem Verein Schelfa, der sich im Quartier für Schule, Eltern und Familie engagiert, hat er die Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen. Gestartet ist sie 2015 mit einer Veranstaltung zu Marokko. Folgen sollen nach dem Abend zur Türkei unter anderem noch Abende zu Iran und Deutschland.

Integration heißt, neue Sichtweisen kennenzulernen

In den 1970er Jahren entstanden, kämpft die zu Nieder-Eschbach und Bonames gehörende Hochhaussiedlung Am Bügel heute mit dem Etikett „Problemviertel“. Viele Menschen im Quartier hätten einen Migrationshintergrund, sagt Heinrich Schreier. „Wir laufen auf verschiedenen Schienen, die ausländischen Mitbürger, die mit Migrationshintergrund und die mit deutscher Herkunft“, meint er. Es sei deshalb wichtig, dass sich die Menschen untereinander besser kennenlernen. Die Veranstaltungen sollen als Ausgangspunkt dienen, auch im Alltag aufeinander zuzugehen. Außerdem seien auch Treffen im kleineren Kreis denkbar, auf denen man weiter ins Gespräch kommt.

Aufeinander zugehen, das ist auf dem Türkei-Abend gelungen. Etwa 50 Gäste kamen, alle mit verschiedenen kulturellen Hintergründen. Dazu gehörten etwa Deutsche, Türken und Marokkaner, viele Ältere, einige Jüngere, Männer und Frauen. „Wer sich selbst kennt, kann auch bald alle anderen kennenlernen“, sagte Hossi Kaddouri, Vorsitzender des Vereins Schelfa, in seiner Begrüßungsrede.

Zwischen Neuanfang und Heimweh

Nach einer Kurzvorstellung der Türkei durch Sifade Yilmaz gab es traditionelle Musik von Adil Demirtas auf dem Saiteninstrument Saz. Bewegt sahen die Gäste den Film „Der Tanz mit meinem Schatten“ von Mehmed Ünal. Er zeigt das Leben türkischer Gastarbeiter in Deutschland anhand von Fotografien, die Ünal im Laufe von 30 Jahren für verschiedene Ausstellungen gemacht hat. Deutlich wurde, mit welchen Hoffnungen die Menschen nach Deutschland kamen und mit welchem Elan sie ein neues Leben begannen. „Deutschland bedeutet für mich Umdenken“, zitiert der Film einen Gastarbeiter. Gleichzeitig konnte man das Heimweh nachempfinden, das viele ihr Leben lang begleitet. Nach der Stärkung mit türkischen Spezialitäten gab es zum Abschluss ein Gespräch mit den Künstlern, Attila Yergök vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten und Sifade Yilmaz.

Foto: Oeser

„Leute und Land am Bügel“ heißen die Veranstaltungen, bei denen Menschen aus dem Quartier „Am Bügel“ jeweils eins ihrer Herkunftsländer vorstellen.

Mehmed Ünal kam auch auf die aktuelle Situation der Kriegsflüchtlinge in Deutschland zu sprechen. Er erinnerte daran, dass Einwanderer sich mit am Aufbau eines Landes beteiligen. „Fragt nicht die von der AFD, sondern uns“, mahnte er.

Claudia Šabić

Sie sind gekommen und geblieben

Arbeitskreis „HIWA !“ fördert kultursensible Altenpflege

Hiwa“ bedeutet Hoffnung auf Kurdisch. Hoffnung und Unterstützung – das will auch der Arbeitskreis „HIWA !“ älteren Migrantinnen und Migranten in Frankfurt geben. „Wir waren Pioniere“, sagt Nargess Eskandari-Grünberg. Die heutige Integrationsdezernentin der Stadt Frankfurt gründete 1992 die Beratungsstelle „HIWA !“ beim Deutschen Roten Kreuz (DRK), die sie heute noch leitet. 1994 folgte der DRK-Arbeitskreis „HIWA ! Ältere Migrantinnen und Migranten“: „Es gab damals viele Angebote für ältere Menschen und viele Einrichtungen für Migranten, aber sie waren überhaupt nicht miteinander vernetzt.“

Altenhilfe und Migrationsarbeit zu verbinden ist nach wie vor die Aufgabe des Arbeitskreises, in dem sich Altenhilfe und Wohlfahrtsverbände, städtische Ämter, Migrantenverbände und andere Institutionen

zusammengeschlossen haben. „Wir sahen uns als Erstes in den Niederlanden Pflegeeinrichtungen, Begegnungsstätten und Wohnprojekte für ältere Migranten an, das war sehr anregend und ideengebend“, sagt Eskandari-Grünberg.

Ältere Migranten in den Blick zu nehmen ist auch deshalb wichtig, weil die erste Generation der sogenannten Gastarbeiter „hart arbeitete, ohne auf sich zu achten, weil sie dachten, sie würden schnell wieder in ihre Heimat zurückkehren. Aber das war eine Illusion.“ Die Folge des Arbeitseinsatzes: „Viele wurden früher berentet, sind erwerbsunfähig, leiden unter Krankheiten.“ Migranten, die Frankfurt inzwischen ihre zweite Heimat nennen, sind häufig innerlich „sehr zerrissen“. Und nach 30, 40 Jahren schwerer Arbeit bleiben ihnen oft nur 600 oder 700 Euro Rente. Die erste Generation der Einwanderer ist heute im Schnitt zwischen 65 und 68 Jahre alt, „in der Altenhilfe müssen wir uns auf diese Menschen vorbereiten“.

Foto: Oeser

Nargess Eskandari-Grünberg: „Die HIWA ist eine wichtige Anlaufstelle für ältere Migranten.“

Bedürfnisse werden ernst genommen

Inzwischen werden „die Bedürfnisse älterer Migranten ernster genommen“, sagt Eskandari-Grünberg. Der AK „HIWA !“ hat sich als Anlaufstelle etabliert und wird, wie jüngst beim Thema interkulturelle Schulungen in Krankenhäusern, gerne zu Rate gezogen. Gerade ältere Frauen mit Wurzeln im Ausland lebten vielfach allein, seien oft einsam und depressiv. Begegnungsstätten, die auf sie zugehen, ihnen Tanz, Wassergymnastik oder Kreativkurse anbieten, wären Gegenmittel.

Der Arbeitskreis setzt sich auch dafür ein, dass sich Pflegeeinrichtungen für ältere Menschen mit Migrationserfahrung öffnen, indem sie die Mehrsprachigkeit ihrer Mitarbeiter fördern, religiöse Rituale respektieren, entsprechende Speisen anbieten und auf Angehörige zugehen. Ein weiteres Thema: „Alzheimer und andere demenzielle Erkrankungen werden unter Migranten tabuisiert“, sagt Eskandari-Grünberg. Dazu gibt es seit März ein Veranstaltungsangebot. Die Angehörigen hätten Schuldgefühle, Pflegebedürftige ins Heim zu bringen, auch wenn deren Pflege sie überfordere. Ältere Migranten verfügten auch nicht über genügend Informationen zu Angeboten der Seniorenhilfe, der Rentenberatung oder zur Frage, wie sie einen Schwerbehindertenausweis beantragen können.

Auf Fachtagungen und in Workshops informiert der Arbeitskreis über die Belange älterer Migrantinnen und Migranten, dabei „hat sich einiges entwickelt“. Zu den Workshops in drei bis vier Sprachen kommen 80 bis 150 Migranten. Praxis und Theorie werden so verknüpft, „Barrierefreiheit“ oder „Wohnen im Alter“ sind ebenso Themen wie „Zusammenleben im Stadtteil“. Wenn der AK „HIWA !“ bei den Aktionswochen Älterwerden ins Rathaus für Senioren einlädt, stößt er immer auf großes Interesse. Auch das gibt Hoffnung.

Susanne Schmidt-Lüer

Mehr Infos und Kontakt zu HIWA gibt es unter Telefon 069/234092 und hiwa@drkfrankfurt.de

Anzeige

caritas frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause
Wir sind in Ihrer Nähe
Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung
Telefon: 069 2982-107
in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Wohnen und Pflege in unseren Altenzentren
Vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Santa Teresa
Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12–16
Telefon: 069 247860-0

St. Josef
Frankfurt-Niederrad
Goldsteinstraße 14
Telefon: 069 677366-0

Lebenshaus St. Leonhard
Frankfurt-Altstadt
Buchgasse 1
Telefon: 069 2982-8500

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de

„Ich war nie ein Junkie“

Drogen zur Bewusstseinserweiterung: Musiker Hans, Teilnehmer im Projekt „High Life Frankfurt“, erzählt aus seinem bewegten Leben

Hans ist ein echter Freak. Nicht nur wegen der langen Haare, die er heute, zu Ehren des Gesprächs mit der Senioren Zeitschrift, extra gewaschen hat. Hans kennt Menschen, die immer mal wieder in der Psychiatrie landen und viele, die er mochte, sind an einer Überdosis gestorben. Hans, 68 Jahre alt, bernsteinfarbene Augen, ist jemand, der alles Mögliche ausprobiert hat. Er zog Kokain von erwärmten Achatscheiben, schwebte nach einem Schuss Heroin unter der Decke, während er sich zugleich unten auf dem Sofa sitzen sah. Hans, der weiß, dass Morphium einen auf Zuckerwatte bettet, der auf LSD-Trips ging und heute, im Alter, seine Zigarette ganz fein in seine ehemalige Haschpfeife krümelt, denn „ohne Rauchen geht es nicht“.

Aber das ist nicht die ganze Antwort, warum Hans, der im Winter 69 Jahre alt wird, ein Freak ist. Seine Geschichte spinnt sich von Eltern, die ihn an die Natur, an Kunst und Musik heranführten, über eine Clique am Lessing-Gymnasium mit „Kindern aus arrivierten Elternhäusern, die alle aufmüpfig sein wollten“, hin zur wilden Zeit der 1968er. Die intensivsten Visionen, von denen Hans in knapp zwei Stunden Gespräch im Café erzählt, entstanden nicht im Rausch. Als Jugendlicher spielt er am Gymnasium Klarinette, beginnt zu malen, betrachtet erstmals Bilder von Kandinsky und Robert und Sonia Delaunay. Abends sieht er in der Fantasie „unglaubliche Sachen, diese Visionen konnte ich unmöglich festhalten oder malen“. Aber wenn Hans mit „Papier und Farben in Berührung kommt, ist das wie eine Art Meditation“.

Der schwarze Kaffee bleibt lange unberührt stehen, das Stück Käsekuchen ebenso. Hans erzählt. Von der Studentenbewegung, die er 1968 als Student der Kunstgeschichte erlebt, von den besetzten Häusern auf dem Uni-Campus in Bockenheim, die 1972 geräumt wurden, nachdem sich ein „Krieg zwischen dem Kommunistischen Studentenverband und den Wasserpfeifen-Rauchern Bernie Hökes“ abgespielt hatte. „Selbst in den Kellerverschlägen wohnten Alkoholiker und Junkies“, sagt Hans, der anfangs als freier Musiker in einem Selbsthilfeprojekt der Szene für Junkies mithelfen sollte, „doch die Realität sah ganz anders aus.“ 1969 waren „die Reste der Studentenbewegung auf die sogenannte Hasch-Wiese gegangen“, erzählt Hans, der mitging, und die Subkultur kennenlernte. Als 1971 sein Vater starb, der Chemiker und Jazzliebhaber, „war die Luft raus bei mir, der Ehrgeiz vorbei“.

Hans’ Geschichte, die auch ein Stück Musik- und Jazzgeschichte der Stadt widerspiegelt, weil er als Saxofonist, Schlagzeuger und Bassist in diversen Formationen spielte, ist Teil des Projekts „High Life Frankfurt“. Rund 100 aktive und ehemalige Drogennutzer drehten Filme, malten, fotografierten, spielten Theater oder schrieben Songs. Ihre Gedanken und Gefühle, die sie im Projekt mit 32 Studierenden der Sozialen Arbeit an der Frankfurt University of Applied Sciences teilten, sind nun dokumentiert und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich. Neben einer Präsentation im Gallustheater am 31. Januar auch mittels einer CD. Das Projekt im Rahmen des Studienschwerpunkts „Kultur und Medien“ soll fortgesetzt werden, sagt Ulrike Pfeifer, Professorin für Musik in der Sozialen Arbeit.

Hans haben die Erfahrungen mit High Life Frankfurt in „Aufbruchsstimmung“ versetzt. „Ich bin kein Junkie“, betont Hans, der sich Anfang der 1970er Jahre dem Guru von „Divine Light Mission“ anschloss und Drogen mit Bewusstseinserweiterung zusammendenkt. Alkohol kommt für Hans deshalb schon seit Langem nicht mehr infrage: „Inneres Wissen wurde zum Bestandteil meines Lebens, ich habe guten Hasch geraucht, Alkohol hingegen macht völlig unbewusst.“ Mit seiner Band möchte Hans auch 2016 wieder an der Rödelheimer Musiknacht teilnehmen. Und mal Ordnung schaffen in seiner Wohnung, „die sieht aus, als würde einer drin campen“. *Susanne Schmidt-Lüer*

Foto: Oeser

Das Projekt High Life bietet die Gelegenheit, sich gründlich mit der Drogenproblematik auseinderzusetzen.

Hans ist auch auf der Musik-CD „High Life 2016“ vertreten. Sie wird über die Homepage www.highlife-frankfurt.de vertrieben (12 Euro plus 1,50 Euro Versand), der Erlös dient der Weiterführung des Projekts.

Buntes Signal für Offenheit und Toleranz

Parade der Kulturen feiert zehnten Geburtstag

Fotos(3): Oeser

Am 25. Juni ist es wieder soweit: Unter dem Motto „Gemeinsam – solidarisch – Frankfurt" feiern die Frankfurter mit der Parade der Kulturen ihre multikulturelle Stadtgesellschaft.

Seit 2003 gibt es das Fest in der Mainmetropole mit Parade, Markt der Kulturen, Kinder- und Bühnenprogramm. Es ist das größte nicht-kommerzielle Event in der Stadt, das jedes Mal rund 250 ehrenamtliche Helfer tragen. Seit 2008 findet die Parade alle zwei Jahre statt.

Etwa 2.000 Menschen präsentieren beim Umzug durch die Frankfurter Innenstadt Musik und Tanz aus verschiedenen Ländern der Welt. Auf dem Markt der Kulturen bieten an 100 Ständen gemeinnützige Vereine und Institutionen internationale Spezialitäten und Kunsthandwerk an. Die Erlöse fließen direkt in deren gemeinnützige Projekte.

Für ein respektvolles Miteinander

Zum zehnjährigen Jubiläum gibt es einige Besonderheiten. Nicht nur, dass es am Mainufer dieses Jahr statt einer zwei Bühnen mit einem abwechslungsreichen Liveprogramm gibt. Erstmals hat der Veranstalter, der Frankfurter Jugendring, einen Aufruf verfasst, den dann die Mitgliederversammlung verabschiedete. Der Aufruf soll das ursprüngliche Ziel der Parade, rechtsextremen Tendenzen zu begegnen, vergegenwärtigen. Alle Teilnehmer sollen diesen Aufruf unterstützen.

„Mit der Parade der Kulturen demonstrieren wir erneut für die kulturelle Vielfalt und das friedliche Zusammenleben aller Menschen in dieser Stadt, unabhängig von Herkunft, Alter, Hautfarbe, Glauben, Geschlecht, sexueller Orientierung, körperlicher oder geistiger Beeinträchtigung", macht Rebekka Rammé, Vorsitzende des Frankfurter Jugendrings, deutlich. „Gerade in Zeiten der Zunahme populistischer Stimmungsmache im Land und dem Schüren von Feindbildern, ist das immer wieder notwendig. Unter dem diesjährigen Motto ‚Gemeinsam – solidarisch – Frankfurt!' werden wir wieder einen Aufruf mit politischen Aussagen und Forderungen, wie zum Beispiel den respektvollen und menschlichen Umgang mit allen Geflüchteten, veröffentlichen."

Kooperationspartner des Frankfurter Jugendrings sind das Amt für Multikulturelle Angelegenheiten, das Jugend- und Sozialamt sowie die Kommunale Ausländervertretung der Stadt Frankfurt am Main.

Claudia Šabić

Anzeige

Wohnen und Pflege am Frankfurter Stadtwald

Seniorenwohnanlage Oberrad mit angegliederter Pflegeeinrichtung

St. Katharinen- und Weißfrauenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts
Tel.: 069-156802-0

St. Katharinen- und Weißfrauen Altenhilfe GmbH
Frankfurt am Main
Tel.: 069-96 52 23-0

Der Mensch zerfällt in zwei Teile:
in einen männlichen, der nicht denken will, und in einen weiblichen, der nicht denken kann.
Beide haben sogenannte Gefühle:
Man ruft diese am sichersten dadurch hervor, dass man gewisse Nervenpunkte des Organismus in Funktion setzt.
In diesen Fällen sondern manche Menschen Lyrik ab.
Kurt Tucholsky

Alles reine Nervensache … (Teil 1)

Ein rätselhaftes System, das uns am Leben erhält und doch so „nerven" kann.

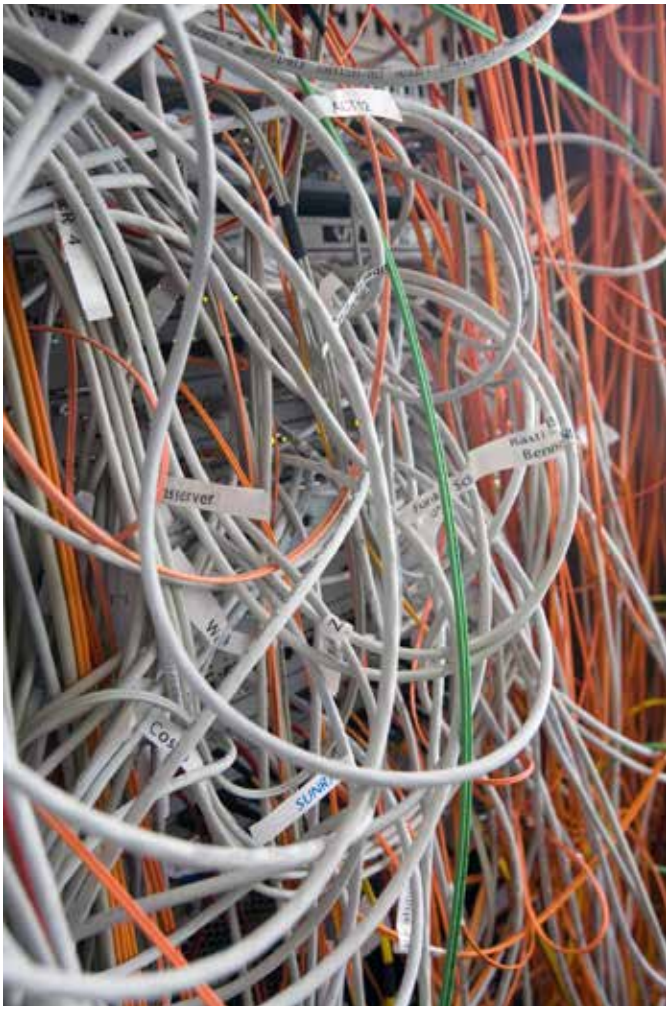
Ist es strafbar, jemandem die Nerven zu rauben? Können Nerven aus Stahl rosten? Kann man Nerven, die blank liegen, sehen? Wo läuft jemand, der uns auf die Nerven geht? Kann man nach einem Nervenzusammenbruch alles wieder zusammenkleben? Hat jemand ohne Rückgrat auch keine Nerven? Wo erhält man Nervennahrung für Veganer oder essen Nerven vielleicht doch Fleisch? Bei welchem Schneider kann ich mir ein neues Nervenkostüm anpassen lassen? Wer hat schon einmal Nerven gefunden, wo doch so viele Menschen sie verlieren? Kann man sich an Nervensägen verletzen?

Viele Fragen …

Was ist denn eigentlich das Nervensystem und wie sieht denn so ein Nerv überhaupt aus, wie viele gibt es und was haben sie für eine Funktion? Das Nervensystem ist ein zentraler Baustein unseres Organismus. Ohne Nerven gäbe es kein funktionierendes Leben. Man unterscheidet ein zentrales und ein peripheres Nervensystem. Das zentrale Nervensystem besteht aus dem Gehirn und dem Rückenmark. Zum peripheren Nervensystem zählen die zwölf Hirnnervenpaare (zwölf Nervenfaserbündel für jede Körperseite) und die 31 Spinalnerven (Rückenmarksnerven), die aus den Zwischenwirbellöchern unserer Wirbel(-säule) austreten. Sie können uns manchmal ganz schön ärgern: Die Bandscheibe engt das kleine Austrittsloch der Nerven ein. Was das bedeutet, kennen die meisten von uns, manche sogar aus eigener leidiger Erfahrung eines Bandscheibenvorfalls. Dieses periphere System lässt sich wiederum in funktioneller Hinsicht in zwei Bereiche untergliedern, das somatische und das vegetative (autonome) Nervensystem, welches aus Parasympathikus und Sympathikus gebildet wird. Weiterhin gibt es sowohl motorische als auch sensible Nerven. Die motorischen sorgen für eine Kontraktion der Muskulatur, also für unsere Beweglichkeit, die sensiblen für Empfindungen, Berührungen. Die sensorischen Nerven sind für Sinneseindrücke (Hören, Sehen …) zuständig.

Müssen wir denn alles selbst machen?

Das vegetative (autonome) Nervensystem arbeitet unabhängig vom menschlichen Willen, also autonom, selbstständig. Es sorgt zum Beispiel dafür, dass Mahlzeiten verdaut werden, dass unser Herz regelmäßig schlägt, wir ausreichend atmen und genügend richtige Hormone ausgeschüttet werden. Über das somatische Nervensystem dagegen lässt sich der Körper willentlich steuern. So kann der Mensch beispielsweise bewusst eine Faust machen und auf den Tisch hauen, in der Nase bohren oder sonst noch wichtige Dinge erledigen. Es wäre nur schwer vorstellbar, wenn wir die Funktionen des vegetativen Nervensystems bewusst übernehmen müssten. Wir hätten im wahrsten Sinne alle Hände voll zu tun: Herz regelmäßig zum Schlagen bringen, immer ans Atmen denken, die richtige Menge an Hormonen zur richtigen Zeit ausschütten … Allein die Vorstellung, dies alles auch noch selbst regeln zu



Fotos (2): Oeser

Die Nerven sind durch „Schutzhüllen" voneinander getrennt, ähnlich wie die Isolierungen in einem Kabelstrang. Die Gesamtlänge aller Nervenfasern einer Person beträgt zirka 800.000 Kilometer.

müssen, lässt einen erschaudern. Doch zum Glück übernimmt diese Aufgabe ein autonomes System. Allerdings hat das auch einen Haken. Selbstverständlich können in jedem System Störungen vorkommen, und dann haben wir ein oder mehrere Probleme, denn auch dann können wir nicht einfach mal so eben Einfluss nehmen und korrigierend eingreifen. Das autonome System hat im Blick auf unsere Befindlichkeiten und auf unsere Gesundheit eine sehr große Bedeutung. Hierauf werden wir später noch zurückkommen.

Nerven oder besser Nervenfaserbündel bestehen aus vielen kleinen Nervenzellen. So eine Zelle (Neuron) kann man sich mit viel Fantasie so ähnlich wie einen Kraken vorstellen, nur viel kleiner. Der Nervenzellkörper ist schließlich nur zirka 150 Mikrometer klein. Zum Vergleich: Ein Mikrometer ist ein millionstel Meter. Es gibt also einen Zellkern, entsprechend dem Körper eines Kraken und es gibt die „Arme“, fein verästelte Fortsätze, die senden und empfangen können und Kontakt mit anderen Zellen halten. An jedem Ende dieser Fortsätze befinden sich kleine „Schaltzentralen“, über die miteinander kommuniziert wird. Manchmal helfen uns Zahlen, um eine Vorstellung von Größe oder Kleinheit zu bekommen. Die Gesamtlänge aller Nervenfasern einer Person beträgt zirka 800.000 Kilometer (!). Das ist etwa 20-mal der Erdumfang oder der Weg zum Mond und wieder zurück. Die Informationskette ist ein Zusammenspiel aus elektrischer Information und der Produktion, Aufnahme und Verarbeitung von chemischen Botenstoffen, mit deren Hilfe Signale weitertransportiert werden können. Sender und Empfänger verständigen sich über diese unterschiedlichen Stoffe. Bekannte Stoffe sind zum Beispiel Dopamin, Adrenalin und Serotonin.

Wie viele Nervenzellen besitzen wir?

Wie viele Nervenzellen ein Mensch besitzt, ist nicht genau zu ermitteln. Es sind wohl etwa 100 Milliarden bis eine Billion allein im Gehirn. Dazu kommt noch eine ähnlich große Anzahl im restlichen Körper. Allerdings lassen sich Nerven, das sind also „gebündelte“ Nervenzellen und -fasern, zählen. Die „großen“ könnten wir sogar mit dem bloßen Auge sehen: Der Ischiasnerv kann je nach Konstitutionstyp bis zu fingerdick werden. Als Hirnnerven werden die zwölf Nerven, oder besser gesagt zwölf Hirnnervenpaare (ein Nerv für jede Körperseite) bezeichnet, die nicht über das Rückenmark verlaufen, sondern direkt aus dem Gehirn entspringen. Eine Ausnahme bildet der 11. Hirnnerv, der aus dem Rückenmark entspringt, aber parallel zum Rückenmark in den Schädel zieht und darum mit zu den Hirnnerven gezählt wird. Alle Hirnnerven

Hier ist das somatische Nervensystem gefragt: Will ich die Nuss knacken oder nicht?

gehören zum peripheren Nervensystem. Sie haben zum Teil motorische (Bewegungssteuerung), zum Teil sensorische (Wahrnehmung) und zum Teil gemischte Funktionen. Auch hier kann man sich ein Bild machen, indem man sich ein Elektrokabel vorstellt. Die Nerven sind durch (fettreiche) „Schutzhüllen“ voneinander getrennt, ähnlich wie die Isolierung in einem Kabelstrang und auch aus dem gleichen Grund – ohne Isolierung würde es einen Kurzschluss geben und die Information käme nicht geordnet an die richtige Stelle.

Kurzer Ausflug in die Küchen- und Tierwelt

Beim Zubereiten oder beim Essen von Fisch sind Ihnen vielleicht schon einmal braune Stellen aufgefallen, und Sie haben überlegt, ob der Fisch verdorben ist oder was das eigentlich ist. Beim Lachs ist es oft sehr deutlich zu sehen. Bei Speisefischen (Forellen, Lachs) sind sehr markante, oft auch farbig abgehobene Linien seitlich auf der Haut sichtbar. An dieser Stelle, beziehungsweise unter der Haut verläuft das „Seitenlinienorgan“. Damit können Fische selbst kleinste Schwingungen und Meeresströmungen erkennen. Auch von Steinen, anderen Fischen oder anderen festen Materialien zurückgeworfene Druckwellen sind für sie wahrnehmbar. Es dient also zur Orientierung, Wahrnehmung und auch zur Kommunikation. Es ist das wichtigste Organ beim Fisch. Dieses Sinnesorgan besteht aus ganz feinen Härchen und im Hauptteil aus Nerven. Wie auch beim Menschen sind die Nervenfasern zur Isolation und zum Schutz in „Hüllen“ eingebettet, die in der Hauptsache aus Fett bestehen und eine grau-braune Farbe besitzen. Auch beim Menschen gibt es eine graue und eine weiße Substanz, als Hauptbestandteil unseres Gehirns. Die Funktion ist beim Menschen zwar anders als bei Fischen, aber die Bestandteile – Nervenzellen eingehüllt in Fett – entsprechen dem Seitenlinienorgan. Da es sich nicht um wohlschmeckendes Muskelfleisch (beim Lachs rosa) handelt, sondern aus geschmacklicher Sicht, um tranig schmeckendes Fett- und Nervengewebe, ist es zwar essbar, aber kein wirklicher Genuss. Verdorbenes „Fleisch“ ist es damit nicht. Allerdings ist dieser Teil des Fisches derjenige, der am ehesten „schlecht und ungenießbar“ wird. Jetzt ist die Frage essen oder nicht, relativ einfach zu beantworten.

In der nächsten Ausgabe werden wir die Nerven weiter unter die Lupe nehmen.

Dr. Hans-Joachim Kirschenbauer

Serie: Impfschutz für Senioren
Teil 2

Impfen im Alter – was ist besonders sinnvoll?

Für Naherholung

Der Aufenthalt in der Natur erfreut nicht nur das Herz, sondern trainiert es auch: Ein langer Spaziergang ist gut für Körper und Seele. Je nachdem, wo man sich aufhält, kann dieses Training jedoch riskant sein. In Sträuchern und auch im hohen Gras lauern kleine Blutsauger auf Spaziergänger, nämlich Zecken. Diese sind nicht nur eklig, sie können auch Krankheiten übertragen.

Die bei uns am häufigsten vorkommende Infektion ist die sogenannte Borreliose. Borrelien werden von Zecken im gesamten Bundesgebiet übertragen. Bedauerlicherweise haben wir dagegen (noch) keine Impfung. Da es sich dabei jedoch um Bakterien handelt, können wir diese mit Antibiotika behandeln.

Man sollte Zecken unbedingt entfernen, sobald man sie sieht. Wenn sich nach einem Zeckenbiss ein roter Kranz oder Kreis auf der Haut bildet, der sich verändert oder sogar weiter wandert, ist das häufig der Hinweis auf eine Borrelien-Infektion.

Die sogenannte Frühsommer-Meningo-Enzephalitis (FSME), die ebenfalls durch Zeckenbisse übertragen wird, kommt weniger häufig vor. Die Erreger sind Viren. Sie verursachen eine schwerwiegende Erkrankung mit einer Entzündung von Gehirn und Rückenmark. Da man diese Viren nicht mit Antibiotika behandeln kann, ist es sehr wichtig zu wissen, dass wir dagegen eine Schutzimpfung haben.

Foto: Oeser

Im Freien schützen lange Hosen und lange Ärmel vor Zecken.

FSME kommt nicht überall in Deutschland vor. Der Süden ist allerdings stark davon betroffen, besonders der Schwarzwald und Teile von Bayern. In Hessen gibt es FSME vor allem im Odenwald (zum Beispiel im Kreis Darmstadt-Dieburg), an der Bergstraße und im Bereich Marburg-Biedenkopf.

Zur Vorbeugung dieser Erkrankungen ist es generell wichtig, dass man sich gegen Zeckenbisse schützt. Dazu gehört eine weitgehend körperbedeckende Kleidung. So sollte man lange Hosen tragen und zum Beispiel in die Wanderstiefel stecken. Darüber hinaus wird die Anwendung von Zecken-wirksamen Schutzmitteln für die Haut empfohlen, mit denen man die Hautpartien, die von der Kleidung unbedeckt sind, einreiben kann (sogenannte Repellentien; erhältlich in Drogerie, Apotheke oder Out-door-Läden).

Für Fernerholung

Jedes Jahr zieht es zwischen 60 und 62 Millionen Deutsche in die Ferne. Die knappe Hälfte der Reisenden, das heißt 25 bis 30 Millionen Menschen, verbringen diese Zeit in Ländern mit niedrigerem Hygienestandard. Das bedeutet, dass man sich dort Krankheiten zuziehen kann, die es hier nicht oder nicht mehr gibt. Hierbei sind nicht nur Typhus oder Malaria in tropischen Gebieten gemeint; das Gesundheitsrisiko beginnt schon in den Mittelmeerländern, und zwar mit Hepatitis A, der infektiösen Gelbsucht.

Wenn Sie die für Deutschland empfohlenen Impfungen bereits bekommen haben, dann hängt alles Weitere von Ihrem Reiseziel ab. Lassen Sie sich deshalb zirka fünf bis sechs Wochen vor Antritt Ihres Urlaubs reisemedizinisch beraten und impfen. Hierzu stehen Ihnen Ihre Hausärztin, Ihr Hausarzt oder die Impfsprechstunde des Gesundheitsamtes zur Verfügung.

Dr. Ingrid Beuermann

Impfpasskontrolle, Beratung und alle Standard- sowie Reiseimpfungen erhalten Sie bei Ihrer Hausärztin / Ihrem Hausarzt oder im Gesundheitsamt in der Reisemedizinischen Impfsprechstunde.
Impfungen für In- und Ausland:
Montag bis Donnerstag 8 bis 12 Uhr
Donnerstagnachmittag 15 bis 18 Uhr
(jeweils ohne Terminvereinbarung)
Breite Gasse 28, 60313 Frankfurt
Telefon 069/212-333 63. *beu*

Gesundheitsamt
Frankfurt am Main

Gesetzliche Termingarantie für Kassenpatienten

Diese Frankfurter Telefonnummer sollten sich gesetzlich Krankenversicherte merken: 400 500 00. Unter der Nummer ist das Callcenter des Facharzt-Terminservices der Kassenärztlichen Vereinigung Hessens zu erreichen. Die Mitarbeiter vermitteln in dringlichen Fällen Facharzttermine innerhalb von vier Wochen. Die Erfahrung hat wohl schon jeder Kassenpatient gemacht: Man hat eine Überweisung vom Hausarzt, doch der Orthopäde oder der Radiologe hat auf absehbare Zeit keinen Termin frei. Seit Anfang des Jahres soll die Facharzt-Terminservicestelle dafür sorgen, dass ein Facharzt in dringlichen Fällen innerhalb von vier Wochen in zumutbarer Entfernung zur Verfügung steht. Zu dieser Termingarantie hat der Gesetzgeber die Kassenärztlichen Vereinigungen verpflichtet.

Was ist dringlich? Bagatellerkrankungen; dazu zählen Erkrankungen, die sich durch Warten nicht verschlimmern, und Routineuntersuchungen gehören nicht dazu. Die Dringlichkeit bescheinigt der behandelnde Arzt mit einem Aufkleber auf dem Überweisungsschein, auf dem ein Code steht. Diesen Code muss der Patient der Servicestelle nennen. Nur

Foto: DAK

Glück gehabt – Arzttermin bekommen.

für Augen- und Frauenärzte braucht man keine Überweisung. Zahnärzte und Kieferorthopäden sind von dem Service ausgeschlossen.

Wie funktioniert die Vierwochenfrist? Sie läuft vom Zeitpunkt des Anrufes an. Innerhalb einer Woche teilt die Terminservicestelle den Behandlungstermin beim nächsten freien Facharzt mit. Es besteht kein Anspruch auf einen Wunschtermin oder eine Zweitvermittlung, wenn man den Termin absagt. Nur unmittelbar bei Terminbekanntgabe kann der Patient den vorgeschlagenen Termin ausschlagen.

Falls die Facharzt-Terminservicestelle in der Frist keinen Facharzt findet, bietet sie dem Patienten innerhalb einer weiteren Woche einen Krankenhaustermin in den nächsten drei Wochen an. Schlimmstenfalls wird der Patient also acht Wochen nach der dringlichen Überweisung behandelt.

Was ist eine zumutbare Entfernung? Das ist für allgemeine und spezialisierte Fachärzte unterschiedlich. Als zumutbar gilt eine Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln, die eine halbe Stunde länger dauert, als der Patient zum nächstgelegenen allgemeinen Facharzt von seiner Wohnung aus brauchte. Allgemeine Fachärzte sind Augenärzte, Frauenärzte, Chirurgen, Hautärzte, HNO-Ärzte, Nervenärzte, Orthopäden und Urologen. Für spezialisierte und gesonderte Fachärzte erhöht sich die zumutbare Anfahrtszeit auf eine Stunde. Das sind unter anderen Anästhesisten, Fachinternisten, Radiologen, Humangenetiker, Neurochirurgen, Nuklearmediziner, Strahlentherapeuten, Physikalische- und Rehabilitationsmediziner sowie Transfusionsmediziner. *Karin Willen*

Facharzt-Terminservice: 069 / 400 500 00, montags bis donnerstags von 9 bis 16 Uhr, freitags nur bis 14 Uhr.

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

Wohnen & Pflegen im Zeichen der Nächstenliebe

- Vollstationäre Pflege, Wohngemeinschaft, Tagespflege (ENPP-rezertifiziert nach Böhm), Ambulante Pflege, Betreutes Wohnen im Premium-Ambiente, Seniorenwohnungen
- ENPP-zertifizierte Wohnbereiche im Haus Saalburg und neu im Oberin Martha Keller Haus – Pflege und Betreuung nach dem Psychobiographischen Pflegemodell nach Böhm
- **Spezielle Wohnbereiche für Menschen mit Demenz mit höherem Personalschlüssel und besonderem Bewegungsangebot**
- **Neu: Speisenversorgung von der DGE mit „Fit im Alter-Zertifizierung“ ausgezeichnet**
- Einrichtungen: HAUS SAALBURG, SCHWANTHALER CARRÉE, SchlossResidence Mühlberg, OBERIN MARTHA KELLER HAUS, AGAPLESION TAGESPFLEGE im OBERIN MARTHA KELLER HAUS, AGAPLESION CURATEAM Ambulanter Pflegedienst

ZUHAUSE IN CHRISTLICHER GEBORGENHEIT

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE, Frankfurt
T (069) 46 08 - 572, info@markusdiakonie.de, **www.markusdiakonie.de**

Pflegestärkungsgesetz

Umfassende Pflegereform tritt im Januar 2017 in Kraft

Die SZ befragte Praktiker in Frankfurt, was sie vom Pflegestärkungsgesetz II halten

6,2 Milliarden Euro fließen vom kommenden Jahr an zusätzlich in Leistungen der Pflegekassen. Die Beitragssätze zur Pflegeversicherung werden ab 1. Januar 2017 um 0,2 Prozent auf 2,55 Prozent steigen beziehungsweise auf 2,80 Prozent für Kinderlose. Das ist eine der Neuerungen, die das Pflegestärkungsgesetz II ab 2017 mit sich bringen wird. Frédéric Lauscher, Vorstandsvorsitzender des Frankfurter Verbands für Alten- und Behindertenhilfe, bezeichnet das neue Gesetz als „die weitreichendste Veränderung seit der Einführung der Pflegeversicherung 1995".

Was sieht das Pflegestärkungsgesetz II konkret vor? Es regelt, dass auch Menschen, die körperlich fit sind, geistig aber mit Einschränkungen leben, als pflegebedürftig gelten, und genau wie andere Leistungen der Pflegekasse erhalten. Manuela See vom Team „Grundsatz Soziales" im Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt hat sich tief in die Materie eingearbeitet. Zwar wurden bereits in den vergangenen Jahren nach und nach Leistungen für Menschen mit sogenannter eingeschränkter Alltagskompetenz (meist mit demenziellen Erkrankungen) ausgebaut. Von 2017 an fallen sie aber definitiv genauso unter den neuen „Pflegebedürftigkeitsbegriff" wie Menschen mit körperlichen Einschränkungen.

„Das Gesetz bietet ganz viele positive Effekte", sagt auch Frédéric Lauscher. Nicht nur Menschen mit demenziellen Erkrankungen erhalten mehr Leistungen, auch alle, die in den eigenen vier Wänden gepflegt werden oder teilstationäre Angebote (Tagespflege) nutzen, werden ab 2017 durch das neue Pflegestärkungsgesetz II besser gestellt.

In Frankfurt eröffneten bereits 2015 zwei neue Tagespflegeeinrichtungen, berichtet Manuela See. Nun können ältere Frankfurter an 14 Orten in der Stadt Zeit mit anderen verbringen und gemeinsam speisen, aber zu Hause wohnen bleiben. Bereits zum 1. Januar 2015 gab es eine gravierende gesetzliche Veränderung: Seitdem stehen Pflegesachleistungen und Tagespflege als eigenständige Leistungen nebeneinander, vorher errechnete sich der Zuschuss zur Tagespflege aus dem Sachmittelbudget, „das war eine ziemliche Rechnerei", sagt Manuela See. Die Leistungen werden mit dem neuen Gesetz ab 2017 nochmals aufgestockt: Wer in Pflegegrad 4 ambulante Sachleistungen, Leistungen aus der Verhinderungspflege und Tagespflege beantragt, wird ab 2017 gut 4.000 Euro im Monat zur Verfügung haben, rechnet Frédéric Lauscher vor, „damit kann man die Versorgung zu Hause ganz ordentlich auf die Beine stellen". Verhinderungspflege greift, wenn die private Pflegeperson verreist oder krank ist, zurzeit für maximal sechs Wochen und bis zu 2.418 Euro im Jahr.

In Sachen häuslicher Versorgung Pflegebedürftiger ist Nadia Qani Expertin. Die vielfach ausgezeichnete Unternehmerin gründete im Nordend den Ambulanten Häuslichen Pflegedienst AHP, der kultursensibel arbeitet. Was das heißt? Nadia Qani lacht ihr tiefes Lachen und erzählt von einer Muslima, die fünfmal am Tag gewaschen werden und beten möchte, obwohl sie bettlägrig ist. Andere wollen nicht von einem Mann gepflegt werden, wieder andere sind es gewohnt, „dass ihr Körper einmal in der Woche mit einer festen Bürste abgeschrubbt wird". Kultur, Tradition und Religion der Patienten mit Respekt zu begegnen, macht kultursensible Pflege aus.

Foto: DAK

Respekt vor den Menschen ist nicht nur bei der Pflege wichtig.

Nadia Qani hebt einen Ordner in die Höhe, auch sie studiert das neue Pflegestärkungsgesetz II. Einschneidend für den Häuslichen Pflegedienst sei allerdings bereits eine Änderung im Jahr 2015 gewesen, seitdem können nicht nur Körperpflege, sondern auch Tätigkeiten wie mit Patienten zu spielen, zu sprechen oder spazieren zu gehen als Leistungen abgerechnet werden. „Die meisten Patienten sind allein und warten

sehnsüchtig auf unsere Mitarbeiterinnen.“ Viele ihrer Klienten haben Kriege erlebt, sind aus dem Iran oder aus Afghanistan geflohen, wie Nadia Qani selbst, oder sind als Gastarbeiter gekommen, die heute zwischen zwei Welten leben. „Diese Menschen brauchen viel Kommunikation.“ Qanis Mitarbeiterinnen stammen aus mehr als 20 Nationen und sprechen 37 Sprachen. Manche haben beim Schreiben der Pflegedokumentation Probleme. Nadia Qani würde deshalb gerne mit Kooperationspartnern „Deutsch-in-der-Pflege-Kurse“ anbieten.

„Weniger Bürokratie“, auch das verspricht das Pflegestärkungsgesetz II. So sollen die Gutachten des Medizinischen Dienstes zur Einstufung in Pflegegrade ab 2017 automatisch an die Betroffenen geschickt werden. Der „Pflege-TÜV“, bei dem alle Einrichtungen im Durchschnitt mit der Qualitätsnote 1,2 abschneiden, soll spätestens 2018 von einem neuen Qualitätsprüfungs- und Transparenzsystem abgelöst werden. Auch der Qualitätsausschuss, in dem bisher lediglich Leistungserbringer und Pflegekassen vertreten waren, soll erweitert werden. Zurzeit erproben Praktiker zudem eine vereinfachte Pflegedokumentation, die nicht länger jeden einzelnen Handgriff notiert, sondern nur die Abweichungen von der Tagesroutine. Die Häuser des Frankfurter Verbands und viele andere Einrichtungen beteiligen sich. „Es lässt sich ganz gut an“, sagt Frédéric Lauscher. Eine wissenschaftliche Auswertung der Erfahrungen soll folgen.

Wenn Frankfurter Angehörige zu Hause pflegen, sollen sie einen eigenen Anspruch auf Pflegeberatung erhalten, sofern der Pflegebedürftige zustimmt. Bereits in diesem Jahr soll die Pflegekasse, wenn Leistungen beantragt werden, innerhalb von zwei Wochen eine individuelle Pflegeberatung anbieten. Auch die Arbeitslosen- und Rentenversicherung pflegender Angehöriger soll ab Januar 2017 verbessert werden.

Anzeige

Anzeige

Ambulante Rotkreuz-Pflege

Für Ihr selbstbestimmtes Leben Zuhause.

www.ambulante-rotkreuzpflege.de

Telefon 069 489 879 - 60

Anzeige

COMFORT
PASST IN DIE
KLEINSTE
KÜCHE

Erleichtern Sie sich ihren Küchenalltag z. B. mit einem hochgebauten Geschirrspüler oder einem Backofen in Augenhöhe. Wir beraten Sie gerne.

HEYNE &
LEHMHAUS
KÜCHEN
RÄUME

Würzburger Straße 4
60385 Frankfurt am Main
Tel.: 069/4980628
info@kuechenraeume.de

www.kuechenraeume.de

Foto: DAK

Bessere Unterstützung soll möglich werden.

Fragen, etwa zur künftigen Einstufung in Pflegegrade, beantworten die Pflegekassen. Eine erste Information bietet auch der Pflegestützpunkt im Rathaus für Senioren an der Hansaallee. Die verschiedenen Beratungsstellen sollen in Zukunft besser zusammenarbeiten. Das Pflegestärkungsgesetz II sieht vor, dass Fachleute auf Länderebene „Rahmenverträge über die Zusammenarbeit in der Beratung“ erarbeiten, um Doppelstrukturen zu vermeiden.

Wichtig für Pflegeheimbewohner: Egal ob sie ab 2017 in Pflegegrad 2 oder Pflegegrad 5 eingestuft werden: Ihre Zuzahlung bleibt gleich. Das ist ein gravierender Unterschied zum heutigen System, das steigende Kosten bei der Einstufung in eine höhere Pflegestufe über die Pflegesätze an die Bewohner weitergab. Außerdem sollen zusätzliche Angebote zur Betreuung und Aktivierung in stationären Einrichtungen entstehen, und zwar mit zusätzlichem Personal.

Vertreter stationärer Einrichtungen üben indes deutliche Kritik am Gesetz. Vor der Einführung der neuen Pflegegrade zum 1. Januar 2017 müssen Träger der Pflegeeinrichtungen, Sozialhilfeträger und Pflegekassen die Personalstruktur und die Personalschlüssel der Einrichtungen prüfen. „Wir melden unsere gesamten Bewohner am Stichtag 30. September den Pflegekassen“, erklärt Frédéric Lauscher. Die Einnahmen der Einrichtung werden dann umgerechnet auf alle Bewohner, die am 30. September im Heim leben, und daraus wird ein einheitlicher Pflegesatz ermittelt. Sind zufällig zu diesem Stichtag viele Bewohner in Pflegestufe III eingestuft, ergibt sich ein höheres Budget, aber auch ein höherer Pflegesatz als für ein benachbartes Heim, das zum Stichtag zufällig mehr in Pflegestufe I eingestufte Bewohner hat. Quasi über Nacht können dann in benachbarten Heimen mit bisher ähnlichen Pflegesätzen plötzlich erhebliche Preisunterschiede auftreten, sagt Frédéric Lauscher. Er kritisiert den „Eingriff in den Wettbewerb“. Schwierig wird es für Heime zudem, wenn sich die Pflegegrade ihrer Bewohner nach dem 30. September ändern. Denn unabhängig von daraus resultierenden Mehr- oder Mindereinnahmen bleibt das Budget gleich. Vor der Verabschiedung des Pflegestärkungsgesetzes II galt hingegen: „Je mehr schwere Pflegefälle in einem Heim lebten, desto höher lag dessen Budget und desto mehr Personal konnte eingestellt werden.“ Lauscher folgert: „Es wird mit dem Pflegestärkungsgesetz II wirtschaftlich unattraktiver und riskanter, ein Heim zu betreiben.“

Manuela See sind die kritischen Einwände der stationären Einrichtungen bekannt. Sie wünscht sich neue Angebotsformen in Frankfurt am Main, die Pflegebedürftige nicht in eine bestimmte Richtung festlegen, sondern ihnen einen Wechsel zwischen ambulanten und stationären Einrichtungen ermöglichen, und so ihr Selbstbestimmungsrecht stärken. An einen Abbau stationärer Einrichtungen als Folge des Pflegestärkungsgesetzes II glaubt sie nicht: „Die Pflege lebt von der Angebotsvielfalt.“ *Susanne Schmidt-Lüer*

Pflegegrade und Leistungen

Ab dem 1. Januar 2017

Ab dem 1. Januar 2017 gelten nicht länger die bisherigen drei Pflegestufen und die zusätzliche Feststellung von erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz (demenzielle Erkrankungen), sondern fünf Pflegegrade. Wer bereits Leistungen der Pflegekasse erhält, wird automatisch in das neue System übergeleitet und muss nicht erneut vom Medizinischen Dienst der Krankenversicherung begutachtet werden.

Frauen und Männer mit körperlichen Einschränkungen werden in den nächst höheren Pflegegrad übergeleitet, informiert das Bundesgesundheitsministerium. Wer also bisher in Pflegestufe I eingestuft war, wird zum 1. Januar 2017 automatisch in Pflegegrad 2 übergeleitet. Wer Pflegestufe II hatte, wird in Pflegegrad 3 eingestuft.

Frauen und Männer mit kognitiven Einschränkungen werden automatisch in den übernächsten Pflegegrad eingestuft, also beispielsweise von Pflegestufe 0 in Pflegegrad 2. Wer bisher in Pflegestufe II mit eingeschränkter Alltagskompetenz eingestuft war, wird in Pflegegrad 4 übergeleitet. Das Bundesgesundheitsministerium will sicherstellen, dass Bürgerinnen und Bürger, deren Pflegebedürftigkeit bereits festgestellt wurde, auch nach der Umstellung auf Pflegegrade „mindestens gleich viele Leistungen erhalten".

Mit dem Pflegestärkungsgesetz II verfolgt die Bundesregierung einen neuen Ansatz. Bei der Einstufung schaut der Medizinische Dienst der Krankenversicherung nicht länger nach den Defiziten, sondern danach, was Frauen und Männer, die erstmals Leistungen der Pflegeversicherung beantragen, im Alltag noch können. Sechs für den Alltag wichtige Kompetenzen werden untersucht: Mobilität, kognitive und kommunikative Fähigkeiten, Verhaltensweisen und psychische Problemlagen, Selbstversorgung, Bewältigung krankheits- und therapiebedingter Anforderungen, Gestalten des Alltagslebens und soziale Kontakte.

Ab dem 1. Januar 2017 erhöhen sich auch die Leistungen der Pflegeversicherung: Hauptleistungsbeträge der neuen Pflegegrade (PG) in Euro

	PG1	PG2	PG3	PG4	PG5
Geldleistung ambulant		316	545	728	901
Sachleistung ambulant		689	1298	1612	1995
Entlastungsbetrag ambulant (zweckgebunden)	125	125	125	125	125
Leistungsbetrag stationär	125	770	1262	1775	2005
bundesdurchschnittlicher pflegebedingter Eigenanteil		580	580	580	580

ssl/Quelle: Bundesgesundheitsministerium

Veränderungen für Menschen mit Demenz

Erstmals werden Menschen mit seelischen und kognitiven Einschränkungen, die ansonsten körperlich fit sind, anderen Pflegebedürftigen komplett gleichgestellt. Das neue Pflegestärkungsgesetz II bemisst den Grad der Pflegebedürftigkeit nicht länger an körperlichen Gebrechen. Das neue Begutachtungsverfahren prüft auch die kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten, beispielsweise wie gut sich Patienten zeitlich und räumlich orientieren können. Auch Verhaltensweisen und psychische Problemlagen spielen eine Rolle bei der künftigen Einstufung in Pflegegrade, etwa ob Menschen nachts unruhig sind. Gutachter des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherung schauen auch, ob Klienten selbstständig zum Arzt gehen können und in der Lage sind, ihre Medikamente einzunehmen.

Das neue Begutachtungsverfahren, das zum 1. Januar 2017 in Kraft tritt, stellt die Selbstständigkeit im Alltag in den Mittelpunkt und will Hilfen individueller zuschneiden. Frauen und Männer mit erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz, die schon eine Pflegestufe haben, werden ab Januar 2017 in den neuen Pflegegraden zwei Stufen höher eingestuft. Für alle, die bereits Leistungen von der Pflegekasse beziehen, läuft das Verfahren automatisch.

Für die rund 1,6 Millionen Bundesdeutschen mit demenziellen Erkrankungen werden ab 1. Januar 2017 Sonderbestimmungen überflüssig. Sie erhalten zu allen Leistungen der Pflegekassen gleichberechtigten Zugang.

Nähere Informationen hierzu erteilen die jeweiligen Pflegekassen oder der Pflegestützpunkt im
Rathaus für Senioren an der Hansaallee 150
Telefon: 0800 / 589 36 59
E-Mail: pflegestuetzpunkt@frankfurt.de
Öffnungszeiten: montags und mittwochs 10–12 Uhr, donnerstags 16–18 Uhr. *ssl*

Anzeige

Rechtsberatung für Senioren
Lotte Selzer | Rechtsanwältin
www.lotteselzer.de

- Hilfe bei amtlichen und privatrechtlichen Angelegenheiten
- Beratung bei Testamentsfragen, Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung
- Rechtliche Betreuung Hinterbliebener
- Begleitung bei Behördengängen auch mit Hausbesuch

Elkenbachstraße 21 • 60316 Frankfurt am Main
Telefon: 069-944 125 46 • E-Mail: info@lotteselzer.de

Rödelheim

Rödelheim ist ein Stadtteil mit vielen Facetten. Alt und Jung feiern gemeinsam. Es wird gekeltert, Musik gemacht oder sich erholt – und alles vor der Kulisse der Frankfurter Skyline.

Rödelheim ist etwas ganz Besonderes“, schwärmt Barbara Neif. Ihr ganzes Leben habe sie hier verbracht, sagt die 61-jährige Vereinsring-Chefin. Besonders sei das urbane Leben mit noch „relativ“ vielen Geschäften rund um die Radilostraße sowie die zentrumsnahe, verkehrsgünstige Lage des Stadtteils, findet sie. Gleich drei Autobahnen umschließen das Viertel, drei S-Bahnlinien fahren über den Rödelheimer Bahnhof mitten durch den Stadtteil, „zudem halten hier zig Busse und eine U-Bahn“, zählt sie auf. Ganz besonders gut fände sie aber die Parks entlang der Nidda, die „grüne Lunge“ Rödelheims, wie sie sagt. Und auf die sind viele Rödelheimer stolz. Zu Recht. Denn schon Goethe, Clemens Brentano, Bettina von Arnim und Marianne Willemer hielten sich dort gerne auf.

Und das kam so: Im Jahre 1808 erwarb der Kaufmann Georg Brentano in Rödelheim einen Garten und erweiterte ihn zu einem romantischen Landschaftspark, den Brentanopark. Dazu gehört das bis heute erhaltene Petrihaus am Niddawehr aus dem Jahr 1720, benannt nach seinem Vorbesitzer, dem Bäckermeister Petri. Brentano nutzte es als Refugium, die damalige kulturelle Prominenz als Treffpunkt, heute dient es als Museum und Leseraum. Neben dem Haus steht mit 250 Jahren Europas ältester Gingko-Baum, der Goethe zu dem Gedicht „Gingko Biloba“ im „Westöstlichen Diwan“ inspiriert haben soll. 1926 erwarb die Stadt Frankfurt das Areal und gestaltete es als Bürgerpark mit Spazierwegen, Spielplatz und Liegewiesen. Aus einem Altarm der Nidda entstand im Park das Brentanobad, Europas größtes Freibad.

Neben dem Brentanopark erschließt sich der Solmspark. Auch er wurde als Landschaftspark angelegt, damals 1879, um das Schloss der Grafen von Solms-Rödelheim herum, die das damalige „Radilenheim“ mehr als 300 Jahre prägten. Das Schloss wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, doch dank des Heimat- und Geschichtsvereins erinnern heute ein Grundriss, ein Modell und eine Tafel an das ehrwürdige Gebäude. Einmal im Jahr findet dort das große Parkfest mit Livemusik statt, bei dem sich viele ortsansässige Initiativen präsentieren.

Ohnehin seien die Rödelheimer sehr engagiert, lobt Barbara Neif. Auch das mache den Stadtteil so besonders. Seit Anfang 2000 ist sie

Fotos (10): Oeser

Vereinsring-Chefin, zu ihrem Dachverband gehören 50 Mitgliedsvereine. Mangels Bürgerhaus schlossen sie sich 1969 zusammen und bauten das Vereinsringhaus „Parkterrassen“ mit eigener Gastronomie. Dort finden Jazz-Frühschoppen, politische und soziale Veranstaltungen statt. Außerdem nutzen Vereine die Räume für ihre Proben und Auftritte. Zudem richtet der Vereinsring große Straßenfeste, Sommerfeste und den Nikolausmarkt aus.

Engagierte Bürger erwecken Stadtteil zum Leben

Ein Höhepunkt ist die Rödelheimer Musiknacht. Stets im Mai musizieren Bands, Chöre und Solisten des Stadtteils auf zahlreichen Bühnen unentgeltlich, stemmen Bürger ehrenamtlich die Organisation. Unterstützt werden sie vom Quartiersmanagement Rödelheim-West des Diakonischen Werks. „Wir fördern das ehrenamtliche Engagement der Bürger, kreieren mit ihnen Projekte und Initiativen“, erklärt Quartiersmanagerin

Daten & Fakten

In Rödelheim leben rund 17.500 Einwohner. Das Durchschnittsalter liegt bei 41,7 Jahren. Etwa 17 Prozent der Bewohner sind älter als 65 Jahre. Der Ausländeranteil liegt bei 30,2 Prozent; die Arbeitslosenquote bei 6,1 Prozent und damit über dem Durchschnitt der Stadt (5,1 Prozent). Der Stadtteil im Nordwesten Frankfurts ist 514,5 Hektar groß. Zu erreichen ist er mit den S-Bahnlinien S3 bis S5, mit der U6 (Haltestelle: Hausener Weg) sowie mit den Buslinien 34, 55, 60, 72, 252.

Urkundlich erwähnt wurde Rödelheim als „Radilenheim“ im Jahr 778. Es heißt, ein Bauer namens Radilo habe dort als Erster Waldflächen gerodet und urbar gemacht. Später wurde die Radilostraße nach ihm benannt. Im 12. Jahrhundert entstand in Rödelheim eine Wasserburg, aus der das spätere Schloss hervorging, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. 1461 fiel Rödelheim von den Cronbergern an die Grafen Solms, 1806 kam Rödelheim zum Großherzogtum Hessen-Darmstadt. 1910 wurde die damals bereits 10.000 Einwohner zählende Ortschaft nach Frankfurt eingemeindet.

Heike Hecker. So entstand der Tag des Vorlesens, das Brückenfest am Blauen Steg und Projekte wie die „Lesefreuden um vier“ freitags in der Stadtteilbibliothek.

Anlaufstelle für neue Ideen und Initiativen ist das Nachbarschaftsbüro des Quartiersmanagements. Auch Ilse Karge schaute dort 2009 rein, um sich nach Angeboten für Senioren zu erkundigen. „Aber statt einer Antwort fragte mich Heike Hecker, was ich denn selbst für Senioren tun wolle“, erinnert sich die 69-Jährige. Sie schlug einen Ausflug zur Apfelweinkelterei Possmann vor, die seit 1881 in Rödelheim ansässig ist. Gesagt, getan. Fünf Minuten später hatte Ilse Karge die Reiseleitung für die Tour, die sie dann mit Heike Hecker realisierte. Seither organisiert sie jährlich bis zu fünf Ausflüge in Frankfurt für Bürger ab 60 Jahren. Unter dem Motto „Gemeinsam unterwegs“ geht es dieses Jahr zur Druckfarbenfabrik Flint, ins Senckenbergmuseum und zur FES. Für ihr Engagement erhielt sie 2013 den Nachbarschaftspreis der Stadt Frankfurt.

Schau mal, was wir Leckeres kochen.

„In Rödelheim kann man alles machen“, lobt Eilika Emmerich. „Ich lebe furchtbar gerne hier.“ Die 75-Jährige macht beim Projekt „Blick in Rödelheimer Kochtöpfe“ mit, geht Tennis spielen und diskutiert im IF-Wirtschaftsblog. Zudem gibt sie ehrenamtlich Deutschkurse für Asylbewerber und hilft seit 15 Jahren Senioren im Internettreff des Auguste-Oberwinter-Hauses in Sachen Computer, Internet und Handy weiter. Das Angebot im Begegnungszentrum des Frankfurter Verbandes basiert auf den Wünschen der Senioren, wie die Leiterin Gisela Pfalzgraf-Haug erklärt. Neben dem Internettreff gibt es Fremdsprachenkurse, Literaturfrühstücke, Ausflüge und Infoveranstaltungen. „Es gibt viele soziale Einrichtungen für Senioren in Rödelheim“, bestätigt Sozialbezirksvorsteherin Ingrid Kruske. „Wer will, muss hier nicht einsam sein.“

Judith Gratza

Ausflugsziele, Anlaufstellen und Angebote für Senioren

Der Brentanopark und das Petrihaus am Rödelheimer Wehr sind mit der Buslinie 34, Haltestelle „Alt-Rödelheim“, erreichbar. Informationen zum Programm beim Förderverein Petrihaus, Am Rödelheimer Wehr 15, Telefon 069/78 07 84 88, www.petrihaus-frankfurt.de.
Das Museum ist jeden letzten Sonntag des Monats von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

Der Solmspark an der Straße „Auf der Insel“ ist durch das Radwegenetz des Frankfurter Grüngürtels mit dem Brentanopark verbunden. Zu erreichen mit der Buslinie 34, Haltestelle „Parkweg“.

Das Brentanobad am Rödelheimer Parkweg hat ein 8.300 Quadratmeter großes Schwimmbecken, eine große Liegewiese, ein Planschbecken, einen Kinderspielplatz, Beachvolleyballfelder und ein Open-Air-Kino. Zu erreichen mit der U6, Haltestelle „Hausener Weg“ oder „Fischstein“ sowie mit der Buslinie 34, Haltestelle „Parkweg“ oder „Sternbrücke“. Telefon 069/27 10 89 22 00.

Die Apfelweinkelterei Possmann, Eschborner Landstraße 156–162, bietet Direktverkauf, Keltereiführungen und eine Apfelweinwirtschaft. Das „Stöffche“ gibt es montags bis donnerstags, 7.30 bis 16.30 Uhr, freitags, 7.30 bis 15.30 Uhr. Die Wirtschaft hat montags bis freitags ab 11.30 Uhr, samstags ab 17 Uhr offen. Informationen unter Telefon 069/789 90 40.

Sozialbezirksvorsteherin Ingrid Kruske ist Ansprechpartnerin für die Belange der Rödelheimer, macht Hausbesuche, hilft bei Anträgen und Behördengängen. Telefon 069/78 51 33.

Quartiersmanagerin Heike Hecker im Nachbarschaftsbüro Rödelheim-West, Westerbachstraße 29, ist erreichbar unter Telefon 069/93 49 02 18. Ihre Sprechzeiten sind dienstags, 9 bis 13 Uhr, donnerstags, 15 bis 19 Uhr, und nach telefonischer Vereinbarung. Hier gibt es auch Auskunft zu den Touren „Gemeinsam unterwegs“ für Senioren oder bei Ilse Karge unter Telefon 069/78 11 29.

Auskunft zum Angebot des Begegnungs- und Servicezentrums Rödelheim des Frankfurter Verbandes, Auguste-Oberwinter-Haus, Burgfriedenstraße 7, gibt es unter Telefon 069/74 30 82 19.

Informationen zum Rödelheimer Vereinsring (Friedel-Schomann-Weg 7) und seiner Mitgliedsvereine gibt es unter Telefon 069/76 75 79 57 und unter www.roedelheimer-vereinsring.de

Die katholische St. Antonius-Gemeinde, Alexanderstraße 25, lädt mittwochs um 15.15 Uhr zum Seniorenkreis ein. Kontakt: Monika Dahlke, Telefon 069/78 55 41.

Die evangelische Cyriakusgemeinde, Alexanderstraße 37, Telefon 069/78 53 44, bietet jeden ersten Montag im Monat Seniorentanz von 15 bis 16.30 Uhr an, einen Frühstückstreff einmal im Monat mittwochs, 10 bis 11.30 Uhr, sowie ein Trauercafé, dienstags, 14 bis 16.30 Uhr, im Cyriakustreff, Auf der Insel 5.

Judith Gratza

Die Chance, sich neu zu erfinden

Museumsdirektorin Mirjam Wenzel über ihre Pläne für das Jüdische Museum

In Frankfurt geboren, im Hochtaunuskreis aufgewachsen, nach der Schule nach Israel, München und Berlin gezogen, ist Mirjam Wenzel nun zurückgekommen in die Stadt ihrer Jugend. Seit 1. Januar ist die promovierte Literaturwissenschaftlerin Direktorin des Jüdischen Museums. Gemeinsam mit ihrem Team will sie einen grundlegenden Erneuerungsprozess einleiten. Dazu gehört auch, eine umfassende Onlinepräsenz aufzubauen.

Frankfurt habe sich seit ihrem Weggang vollkommen verändert, sagt sie. Als Kind und Jugendliche empfand sie die Stadt als groß, voll, laut und gefährlich. Heute erlebt sie Frankfurt als eine aufgeschlossene, freundliche, engagierte Stadt, in der offen und pointiert politisch diskutiert wird. Und es ist eine Stadt mit einer großen jüdischen Gemeinde, die seit den 1980er Jahren eine sehr aktive Rolle in der Stadtgesellschaft spielt. Auch das unterscheidet Frankfurt von den meisten anderen Städten – nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa.

Foto: Stadt Frankfurt/Stefan Maurer

Mirjam Wenzel will das Museum zur Begegnungsstätte ausbauen.

Große Pläne

Für das Jüdische Museum hat Mirjam Wenzel große Pläne. Sie möchte das Haus gerne neu profilieren, indem sie die Entwicklungen der vergangenen zwei Jahrzehnte, in denen sich jüdisches Leben in Deutschland durch den Zuzug von russischsprachigen Juden und Israelis entscheidend verändert hat, zum Ausgangspunkt des zukünftigen Programms macht. Wenzel: „Jüdisches Leben in Deutschland zeichnet sich heute durch eine große Diversität aus. In Anbetracht der gesellschaftlichen Vielfalt, die auch die Bevölkerung der Stadt Frankfurt prägt, gilt es deshalb zukünftig, aktuelle Themen wie etwa Flucht oder grundlegende gesellschaftliche Fragen aufzugreifen, zum Beispiel die nach der Bedeutung von Religion in unserem säkularen Wertesystem.“ In pädagogischen Angeboten sollen deshalb verstärkt die Verbindungen zwischen Judentum und Islam thematisiert und in Ausstellungen kulturhistorische Perspektiven entwickelt werden, die auch für Muslime interessant sind – etwa zum Thema Märtyrer. Darüber hinaus sollen die Auswirkungen des Konflikts im Nahen Osten auf jüdisches Leben in Deutschland und Europa im Blick behalten werden – vor allem der Antisemitismus, von dem Juden sich zunehmend bedroht fühlen.

Ein Museum könne helfen, das Verstehen von anderen Kulturen, das Verstehen des Anderen im Eigenen zu fördern, so die Direktorin. Mit Ausstellungen alleine könne dies kaum gelingen. Es müsse vielmehr darum gehen, Museen als lebendige Orte zu gestalten, an denen nachgedacht und gestritten werde und intensive Begegnungen mit anderen Menschen stattfänden.

Anja Prechel/pia

Anzeige

Nach Frauen benannt
von Birgit Kasper und Steffi Schubert

127 von 3400 Frankfurter Straßen
sind nach Frauen benannt.
Hier werden ihre Geschichten erzählt.

140 Seiten, 86 Abbildungen,
14 Euro
Erhältlich im Buchhandel,
in den Hessen-Shops,
oder direkt beim Verlag:
www.nizzaverlag.de
Nizza Verlag

„Lernen Sie Frankfurt als Kulturstadt kennen und besuchen Sie das einzigartige Ensemble des Museumsufers sowie weitere hochkarätige Kultureinrichtungen!"

Ihr

Prof. Dr. Felix Semmelroth, Kulturdezernent

Museum Judengasse wiedereröffnet

Nach zweijähriger Schließung wurde am 20. März das Museum Judengasse wieder eröffnet. Damit ist der erste Schritt zur Erweiterung des Jüdischen Museums, zu dem auch die Sanierung des Rothschild-Palais und der Anbau gehören, erfolgreich abgeschlossen. Gezeigt wird der erste Teil der neuen Dauerausstellung des Jüdischen Museums, der sich mit der Geschichte und Kultur der Juden in Frankfurt vom Mittelalter bis zur Emanzipation befasst. In Frankfurt entwickelte sich in dieser Zeit eines der bedeutendsten Zentren des europäischen Judentums. Der zweite Teil folgt 2018 im renovierten und erweiterten Rothschild-Palais.

Das neu gestaltete Museum Judengasse präsentiert sich erstmals als Teil eines historischen Ensembles. Neben den authentischen Zeugnissen der Judengasse schließt es den ins Mittelalter zurückgehenden jüdischen Friedhof und die 1996 eröffnete Gedenkstätte für die deportierten und ermordeten Frankfurter Juden mit ein.

Die Frankfurter Judengasse war im deutschsprachigen Raum der Neuzeit ein einzigartiges Phänomen: In dieser 300 Meter langen Gasse lebten in ihrer Hochzeit bis zu 4.000 jüdische Menschen, damals mehr als zehn Prozent der Frankfurter Stadtbevölkerung. Nach ihrem Abriss zwischen 1867 und 1882 wurde die Frankfurter Judengasse zunächst vergessen. Insbesondere dem Lehrer am Philanthropin, Isidor Kracauer, ist es zu verdanken, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts schließlich eine Reihe von detaillierten Untersuchungen zur Geschichte der Frankfurter Juden in Mittelalter und Früher Neuzeit durchgeführt wurden, mit denen das Leben in der Judengasse wieder in den Blick geriet. Für die Nationalsozialisten galt der Ort wenig später als ein Zentrum der von ihnen fantasierten „jüdischen Weltverschwörung". Nicht zufällig spielte hier die Eingangsszene des berüchtigtsten antisemitischen NS-Films „Jud Süß".

Nach dem Holocaust geriet die ehemalige Judengasse bei der deutschen Nachkriegsbevölkerung erneut in Vergessenheit. Mit den archäologischen Funden, die 1987 am Börneplatz gemacht wurden, rückte sie aber ins Zentrum öffentlicher Aufmerksamkeit. Die Absicht der Stadt Frankfurt, die soeben gefundenen Zeugnisse jüdischer Geschichte abzutragen, um ein Gebäude der Stadtwerke zu errichten, führte zu Protesten und zu einem heftigen Konflikt um die Frage, wie in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Holocaust mit den Zeugnissen jüdischer Geschichte umzugehen sei. Die öffentlichen Auseinandersetzungen endeten mit der Entscheidung der Stadt, die freigelegten Fundamente der ehemaligen Judengasse abzutragen und den Protestierenden als Kompromiss anzubieten, sie in Teilen an der originalen Stelle wiederaufzubauen. Das geplante Verwaltungsgebäude der Frankfur-

Blick in die neue Dauerausstellung

Foto: Norbert Miguletz © Jüdisches Museum

Foto © Jüdisches Museum

Dieser reich verzierte Chanukka-Leuchter ist ein Meisterwerk der Silberschmiedekunst aus der Werkstatt von Valentin Schüler (um 1680): Die plastischen Tierverzierungen (Hirsch, Adler, Eichhörnchen, Pelikan) stehen vermutlich für die Verbindung der Familien, die in den gleichnamigen Häusern der Judengasse lebten. Neben Löwen und Engeln ist der Leuchter an der Spitze zentral mit einer Darstellung der Judith mit dem Haupt des Holofernes in der Hand geschmückt. Darunter ist ein Mann mit Helm abgebildet, der den Freiheitskämpfer Judas Makkabäus aus dem 2 . vorchristlichen Jahrhundert zeigt. Der Leuchter stammt aus dem Vermächtnis der Frankfurter Stifterin und Mäzenin Franziska Speyer.

Sehen und erleben

Das Jüdische Museum Frankfurt lädt die Leserinnen und Leser der Senioren Zeitschrift zu einer kostenfreien Führung bei freiem Eintritt durch das Museum Judengasse ein.
Termin ist Dienstag, 10. Mai, um 17 Uhr. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um Anmeldung in der Woche vom 1. bis 9. Mai gebeten unter Telefon 069/212 74237 oder E-Mail an pz-ffm@stadt-frankfurt.de

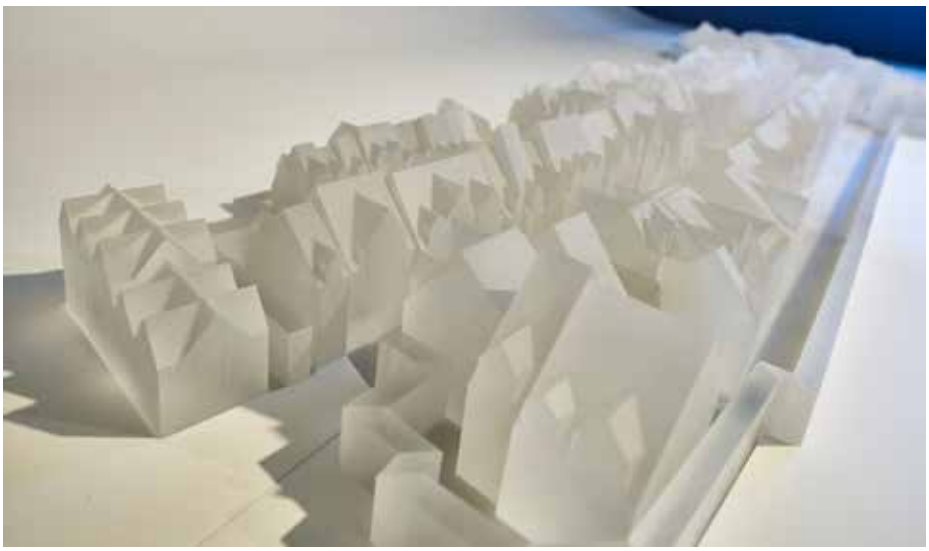


Foto: Norbert Miguletz © Jüdisches Museum

Modell der Frankfurter Judengasse

ter Stadtwerke wurde errichtet; ein Teil der Mauerreste, darunter die beiden Mikwen, im Keller des Gebäudes zugänglich gemacht. Sie bilden den Kern des Museums Judengasse, das 1992 als Dependance des Jüdischen Museums öffnete. Die Geschichte des Museums spiegelt also die Auseinandersetzung der bundesdeutschen Gesellschaft nach dem Holocaust mit dem deutsch-jüdischen Kulturerbe wider.

Die neue Dauerausstellung im Museum Judengasse bietet interessante Einblicke in das Alltagsleben der Judengasse: Berufe, Männer- und Frauenrollen, Freizeit und Konflikte werden mithilfe von eindrucksvollen Objekten, Installationen und anschaulichen Modellen thematisiert. Man erfährt, wie Bildung vermittelt, welche Sprache gesprochen und welche Lieder gesungen wurden. Neben dem Blick auf das Besondere und Eigene des Lebens in der Judengasse eröffnen sich auch überraschende Perspektiven auf die Beziehungen zwischen Juden und Christen in Frankfurt.

Dabei richtet sich die Ausstellung bewusst an die ganze Familie. Zu jedem Themenkomplex gibt es Kinderstationen zum Anfassen und Entdecken. In der neuen Abteilung zur literarischen Kultur des Judentums werden nicht nur seltene Drucke präsentiert; hier können die Besucher in die musikalische Welt der Judengasse eintauchen, eine in den Jüdischen Museen Deutschlands einzigartige Inszenierung. Ein Multimedia-Guide erschließt die Ausstellung im Museum und den alten jüdischen Friedhof, der neben Prag und Worms zu den bedeutendsten in Europa zählt.

Das Jüdische Museum der Stadt Frankfurt am Main zeigt die historische Entwicklung und die religiöse Kultur der jüdischen Gemeinden in Frankfurt vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Das Ausstellungshaus im Rothschildpalais ist wegen Sanierung und Erweiterungsbau voraussichtlich bis 2018 geschlossen.

Öffnungszeiten: Dienstag 10 bis 20 Uhr, Mittwoch bis Sonntag 10 bis 18 Uhr, Montag geschlossen
Eintritt: 6 Euro, ermäßigt 3 Euro (Audioguide 2 Euro)
Öffentliche Verkehrsmittel: U 4, U 5 (Konstablerwache), Tram 11, 12 (Battonnstraße)
Kontakt: info@juedischesmuseum.de; www.juedischesmuseum.de

Museum Judengasse
Battonnstraße 47
60311 Frankfurt am Main
Tel: 069/212 70790
Fax: 069/212 30705
www.museumjudengasse.de

Was – wann – wo?

Foto: Palmengarten Frankfurt

Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose ...

Feste sind ein Inbegriff kulturellen Lebens. Zu den Klassikern in Frankfurt zählt das Volksfest **Wäldchestag** im Stadtwald (14. bis 17. Mai), nach recht wenigen Jahren aber auch schon die **Nacht der Museen** (23. April). Wichtigste Festivität im Palmengarten ist das **Rosen- und Lichterfest** (10. bis 12. Juni), ein mitreißend illuminiertes Fest mit Feuerwerk (am Samstag) und Livemusik, Vorträgen und Verkaufsständen für Auge, Nase, Ohr und Tanzbein. Auch kulinarisch reizvoll ist das **Opernplatzfest** am Lucae-Brunnen (22. Juni bis 1. Juli).

Im Mai freut sich das Jahr auf seinen Sommer und vieles nimmt seinen Anfang – gerade kulturell. Im Freien beginnen diverse **Theaterfestspiele**, unweit Frankfurts etwa die Burgfestspiele Bad Vilbel (ab 7. Mai) und die Brüder-Grimm-Festspiele Hanau (ab 13.). Ein Großprojekt auf Initiative der Alten Oper richtet US-Architekt Daniel Libeskind ein, der im Rahmen von **One Day in Life** (21. und 22. Mai) 24 Stunden lang gut 75 Konzertereignisse an 18 unwahrscheinliche Orte entführt: Beethoven im Boxcamp, Stockhausen bei der Feuerwehr, indische Ragas im OP-Saal, Nono im Bunker, Satie im Web. Wen Klassik und Neue Musik kaltlassen, dem ist vielleicht mit den Sirenenklängen und Ansichten des **Women of the World Festival** gedient (24. bis 28. Mai). Zum Auftritt in Frankfurter Clubs und in der Alten Oper finden hierbei international angesagte Musikerinnen und starke Sängerinnen aus Rock, Pop, Jazz, Soul, Blues und Worldmusic zusammen: Ana Moura, Buika, Kitty, Frida Gold, Beth Hart, Coely und viele mehr.

Jenseits solcher Anlässe ist sich die **Alte Oper** gleichsam ihr eigenes Ganzjahres-Festival. Allein im April heißt es „Tango meets Cuba" (22.), lässt Semino Rossi Herzen schmelzen (23.), schickt die HR-Bigband „Gershwin!" ins Rennen (28. April) und verführt uns Max Raabes „Nacht in Berlin" (29.), bevor Weltklasse-Pianist Lang Lang Tschaikowsky, Bach und Chopin interpretiert (30.). Am 13. Juni beschließen die Wiener Philharmoniker die Klassiksaison der Alten Oper mit Webern und Bruckner.

In der **Oper Frankfurt** feiern vor der Sommerpause noch ein Janáček („Das schlaue Füchslein", 24. April), Bizets „Carmen" (5. Juni) und Bergs „Wozzeck" (26. Juni) Premiere. Als Auftragswerk vom Hause im Bockenheimer Depot zudem Schönbergs „Pierrot lunaire", gepaart mit Michael Langemanns „Anna Toll" nach Schnitzler (7. Juli). Im **Schauspiel** setzt Regisseur Andreas Kriegenburg seine Marke mit Shakespeares „Sturm" (15. April), auch widmet Rainald Grebe sich, ebenfalls im Großen Haus, Hoffmanns „Struwwelpeter" (4. Juni). Ersan Mondtag trägt oft zum Münchner Festival „radikal jung" bei oder beschickt gar das Berliner Theatertreffen, also klingt seine Regie zu Oskar Roehlers „Der alte Affe Angst" (22. April) vielversprechend. Weitere Bühnen: Im **English Theatre** hat die wüste Komödie über jüdisches Lebensgefühl „Bad Jews" Premiere (ab 13. Mai), in der **Komödie** Stücke von Neil Simon („Der letzte der feurigen Liebhaber", ab 20. April) und René Heinersdorff („Aufguss" ab 9. Juni), im **Fritz-Rémond-Theater im Zoo** Florian Zellers „Vater" mit Wilfried Elste (ab 21. April).

Foto: Vinzenz Brinkmann / Liebieghaus Skulpturensammlung, Frankfurt am Main

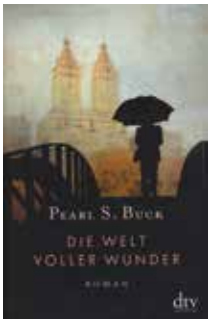
Die Korenhalle des Erechtheion, Athen, Akropolis, ca. 420/410 v. Chr.

Eine gewichtige Rolle spielt das Fest zu guter Letzt in der Ausstellung „Athen – Triumph der Bilder" im Skulpturenmuseum **Liebieghaus**, geht es da doch um Riten, Opfer und Prozessionen (ab 4. Mai). Grundthema ist die Bilderwelt des antiken Athen zur Zeit des Perikles; durchschritten wird ein voller Jahreszyklus. Die multimediale Inszenierung umfasst animierte Bilder, Berichte, Gerüche, Anspielungen auf Gewalt und Geschlecht in Kultbräuchen und lädt die Besucher mit alledem ein, antike Opferhandlungen nachzuerleben. Im **Städelmuseum** geht es Seite an Seite um Mittelalter und Zeitgenossenschaft: erst um den Altenberger Altar als „Schaufenster des Himmels" (ab 15. Juni), dann um Georg Baselitz und seine „Helden"-Bilder der 1960er Jahre (ab 30. Juni). *Marcus Hladek*

Für Sie gelesen

Bildungsroman eines Wunderkinds

Die erste Hälfte des Lebens verbrachte Pearl S. Buck (1892–1973) als Missionarstochter und Lehrerin in China. 1932 veröffentlichte sie ihren China-Roman „Die gute Erde“ (Nobelpreis 1938). „Die Welt voller Wunder“ ist ein Spätwerk, das erst 2012 auftauchte. Es erzählt von Rann Colfax, einem Wunder an Intelligenz, dem Buck vom Uterus bis in seine frühen Zwanziger auf den Fersen bleibt.



Immer lernend und seine Bestimmung erkundend, geht das Junggenie auf Bildungsreise und begegnet dem Leben. Als Soldat in Korea schreibt er einen Bestseller und geht nach New York. Seine Wesensart und sein fiktives Buch über Korea machen aus „Die Welt voller Wunder“ eine verschobene Ich-Erkundung von Pearl S. Buck selbst. Schöne Altersprosa.

Pearl S. Buck: Die Welt voller Wunder. Roman. Aus d. Amerikanischen von Britta Mümmler. dtv, München 2015, kt., 368 Seiten, 19,90 Euro

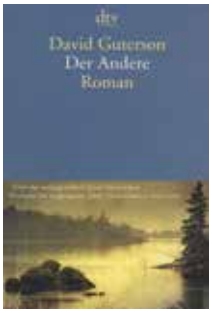
Geister der Ahnen, Liebe einer Fremden

Auch Galsan Tschinag aus der Mongolei, der in Leipzig studierte und auf Deutsch Welt-Literatur schreibt, hatte und hat ein außergewöhnliches Leben. Dem nomadischen Tuwa-Volk wurde er zum Moses, als er es 1995 über 2.000 Kilometer aus der stalinistischen Verbannung zum Altai zurückführte. In „Gold und Staub“ plaudert er als Wanderer zwischen Ur- und Uhr-Zeit in knorziger Sprache von Geschehnissen dieser Jahre. Eigentlich will er nur noch den Tuwa-Friedhof und die Steppe begrünen, doch läuft ihm eine schöne reiche Kasachin über den Weg, dass es ihn zwischen Altersliebe und Goldrausch hin- und herreißt. Voller Humor, Gefühl und Weisheit.

Galsan Tschinag: Gold und Staub. Roman. Unionsverlag, Tb., 349 S., 14,95 Euro

Freundschaft und Askese

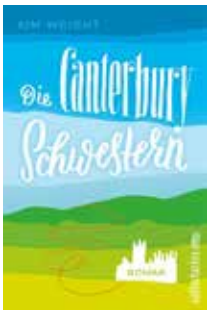
Wie David Gutersons „Schnee, der auf Zedern fällt“ spielt auch der neue Roman „Der Andere“ vorwiegend im US-Staat Washington. Der dichte Erzählton stellt das Werk auf eine Höhe mit Donna Tartts Freundschafts-Geschichte „Der Distelfink“. Gutersons Ich-Erzähler Neil begegnet John William, der ihm 440 Millionen Dollar hinterlassen wird, zuerst beim 800-Meter-Lauf. Beide Schüler lieben das Wandern in der Einöde. Während Neil ein normales Leben ergreift, plagen den hochsensiblen John William Dämonen – seine halbirre Mutter, die Lektüre gnostischer Schriften. Die Welt gilt ihm als Schöpfung eines bösen Gegengottes, was sein Leben kräftig deformiert. Dunkel-romantisch erzählt „Der Andere“ von einem radikalen Eremiten in einer Zeit, die mit Eremiten nichts mehr anzufangen weiß.



David Guterson: Der Andere. Roman. Aus d. Amerikanischen von Georg Deggerich. Hoffmann und Campe, 2013, Tb., 349 S., 10,20 Euro

Pilgerlieben

Autorin Kim Wright ist Weinkritikerin und macht aus Che de Milan, ihrer Ich-Erzählerin in „Die Canterbury Schwestern“, auch eine. Dass Che von London nach Canterbury pilgert, hat mit dem Tod ihrer Hippie-Mutter zu tun, deren Asche sie verstreuen soll. Auch hat sie eine Trennung erlebt und Lust auf Ablenkung, gar Selbstfindung. Zögernd tritt sie einer Pilgergruppe unterschiedlichster Frauen bei. Unterwegs erzählen sie einander (wie in den berühmten „Canterbury Tales“ von Chaucer) Geschichten über die Liebe. Mal geht es um naiv-lebensfrische Teenie-Gefühle, mal um das Arrangement zweier alter Liebespaare, die vormals überkreuz liiert waren und nun, da die Demenz in ihr Leben tritt, anders wieder zusammenfinden. Unterhaltend, ohne Unterhaltungsliteratur zu sein.



Kim Wright: Die Canterbury Schwestern. Roman. Aus d. Amerikanischen von Elfriede Peschel. Ullstein, 2016, Tb., 378 S., 9,99 Euro

Namen – weder Schall noch Rauch

Rolf-Bernhard Essig verfasst vergnügliche Sachbücher über Redensarten, Sprich-, Lehn-, Schimpf- und andere Wörter. Als Hamburger liebt er zudem das Meer. „Ein Meer ist eine See ist ein Ozean“ stellt eine maritime Namenskunde dar, was, immer schön und textnah illustriert, Wissensdurstige zum Schmökern verführt.

Rolf-Bernhard Essig: Ein Meer ist eine See ist ein Ozean. Illustrationen von Papan. marebuchverlag, Hamburg 2014, geb., 256 S., 14,95 Euro *Marcus Hladek*

Paul-Arnsberg-Platz

Kein anderer Stadtteil hat sich in den letzten Jahren so gewandelt wie das Ostend. Die Hanauer Landstraße wurde zur Kreativ- und Dienstleistungsmeile. Im südlichen Ostend entstanden statt Großmarkt die Europäische Zentralbank, statt Gewerbe Bildungseinrichtungen und Wohnungen, statt Lagerplätze Wohnen am Fluss, Promenaden und Parks. Alle diese Veränderungen finden ihren Mittelpunkt in einem Quartierplatz: dem Paul-Arnsberg-Platz. Gesäumt von Wohnblocks und dem Bildungszentrum Ostend gibt die Spitze seiner markanten dreieckigen Form den Blick frei auf die aus der Großmarkthalle aufragenden Türme der Europäischen Zentralbank (EZB). Er gedenkt zugleich eines Frankfurters jüdischen Glaubens und der Geschichte des Ostends. Und der Platz steht auch für die Schwierigkeiten, den Ansprüchen der Stadtplaner, der Bewohner und Passanten gerecht zu werden.

So entsteht ein Platz

Der Paul-Arnsberg-Platz und die westlich angrenzende Bebauung gehörten zum Gelände des „Frankfurter Landwirtschaftlichen Vereins“. 1860 gegründet zur Wiederbelebung des Pferdemarktes, pachtete 1882 und erwarb später der Verein diesen Teil des Fischerfeldes, errichtete dort eine Halle (1924 abgebrannt), ein Verwaltungsgebäude, Stallungen für 480 Pferde und ein Freigelände. Im Norden begrenzt von der Ostendstraße, die aus dem Metzgerbruch (Feld-Graben) hervorging, im Westen von der Uhlandstraße. Mit Eröffnung des Hanauer Bahnhofs 1848 (Vorgänger des Ostbahnhofs) hatte dort die Bebauung eingesetzt. Nach Osten war noch freies Feld, das sich erst mit der Anlage des Osthafens (1912 eröffnet) veränderte. Am Mainufer lag die englische Gasfabrik.

Machen wir einen großen zeitlichen Sprung: 1987 erwarb die Stadt das Gelände vom Landwirtschaftlichen Verein, wo sich inzwischen etwa 50 Gewerbebetriebe angesiedelt hatten, und begann mit der Planung der Sanierung und Neugestaltung und damit der Aufwertung. Zunächst mussten Altlasten beseitigt werden. Dann entstanden Wohnblocks, die Bankakademie (Frankfurt School of Finance & Management, künftig dort die Erasmusschule). Es folgte der große Komplex des Bildungszentrums Ostend beidseits der Sonnemannstraße, einerseits mit dem Hoch’schen Konservatorium (2004), andererseits mit dem sechsgeschossigen großflächigen Komplex für Abendgymnasium I und II, Bethmannschule und Volkshochschule (2005).

Jüdisches Leben im Ostend

Der zwischen Bildungszentrum (Martin-Elsaesser-Weg), Wohnblock und Rückertstraße entstandene Platz war als Freizeit- und Erholungsfläche, Treffpunkt und Marktplatz bestimmt und wurde vom Neu-Isenburger Architekturbüro Ipach + Dreisbusch entsprechend entworfen: Eine 30 Zentimeter erhöhte, hell- und dunkelgrau gepflasterte Fläche wird an den Längsseiten von Baumpaaren und Sitzriegeln gesäumt, Bodenstrahler unter den Trompetenbäumen ersetzen Laternen. Am 21. Juni 2005 eröffneten die Stadträte Edwin Schwarz und Nikolaus Burggraf sowie Hedi Tschierschke, die Vorsitzende des Ortsbeirats 4, der sich mehrheitlich für die Benennung des Platzes nach Paul Arnsberg entschieden hatte, den Platz. „Und mein Vater hätte es sich nicht träumen lassen, dass in Frankfurt einmal ein Platz auf seinen Namen lauten würde“, sagte Paul Arnsbergs Sohn Gad Arnsberg, als 2011 am westlichen Rand des Platzes eine Gedenkstele für seinen Vater eingeweiht wurde. Clemens Strugalla hat sie entworfen, die ein Porträt, biografische Angaben und einen Bilderfries mit stilisierten Motiven zu vormals jüdischem Leben im Ostend und zu jüdischen Festen zeigt. Seit Kurzem gibt ein QR-Code (Quick-Response-Code) auf dem Boden an der Stele die Möglichkeit, via Smartphone von der mobilen Website „gedenkorte-frankfurt-main“ Hintergrundinformationen zu erfahren, die mit dem bestehenden Portal „frankfurt1933-1945“ verknüpft ist.

Der Namensgeber

Paul Arnsberg (1899–1978) stammte aus dem Ostend, er wuchs im Sandweg auf. Er studierte Jura, doch nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft wurde er wegen seines jüdischen Glaubens an der Ausübung seines Berufes gehindert. Er wanderte 1933 nach Palästina

aus, wo er einen Zeitschriften- und Buchvertrieb aufbaute und die Wochenzeitung „Emeth“ herausgab. 1958 kehrte Paul Arnsberg nach Frankfurt zurück. Er wirkte aktiv in der Jüdischen Gemeinde und in Vorständen jüdischer Stiftungen, er arbeitete als Journalist und Historiograf der Frankfurter Juden. Er initiierte die Rückbenennung des Dominikanerplatzes in Börneplatz.

Die Kleinstadt in der Großstadt

„In diesem Bezirk kannte einer den anderen. Es war eine Kleinstadt im Rahmen der Großstadt“, schrieb Paul Arnsberg über das Ostend und berichtet, dass seine Eltern, als er einmal im Alter von vier Jahren unbemerkt die elterliche Wohnung verlassen hatte, von Nachbarn erfuhren, wo er steckte. Das Ostend galt einst als Stiefkind der Stadt, wo die kleinen Leute wohnten, wo es keine Promenade und kein Theater gab, nicht die Börse gebaut wurde, ja wo weder die Sonne schien noch Regen fiel (so Friedrich Stoltze). Ab Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem nach 1880/90 durch Zuwanderung der osteuropäischen Juden wurde das Ostend zu einem „jüdischen Quartier“ (Paul Arnsberg).

Gestaltung wurde nachgebessert

Schon kurz nach Einweihung des Paul-Arnsberg-Platzes wurde deutlich: Er erfüllte nicht die Erwartungen. Kritisiert wurde die riesige leere, kahle, leblose Fläche, fehlende Spielmöglichkeiten für Kinder, das lärmende Fußballspielen und gar die Mofa- und Motorradrennen der Jugendlichen, der fehlende Bezug zum Stadtteil. Der zur Eröffnung des Platzes dort eingerichtete Wochenmarkt musste nach einem Jahr eingestellt werden. Einige gestalterische Nachbesserungen und Sonderaktionen wie das Frühlingsfest (ab 2009) zeitigten kleine Erfolge. Doch ansonsten richtete sich die Hoffnung auf die Europäische Zentralbank, die dem Platz einen Schub geben könnte. Inzwischen ist die EZB eröffnet. Auch ein lang ersehnter, vorgeschlagener Brunnen ergänzt die Platzgestaltung und ein neuer freitäglicher Wochenmarkt wurde eingerichtet. Möge sich die Hoffnung erfüllen, dass der Platz nun zur lebendigen Mitte des neuen Ostends und auch ein Ort des Besinnens wird – zwischen der Gedenkstätte Bunker Friedberger Anlage, wo einst die in der Pogromnacht 1938 ausgelöschte orthodoxe Synagoge stand, und der neuen Erinnerungsstätte an der Großmarkthalle für die über 10.000 Juden, die dort 1941 bis 1945 von der Gestapo gesammelt und ausgeplündert und von dort in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden.

Fotos (2): Oeser

Hans-Otto Schembs

Anzeige

HENRY UND EMMA BUDGE STIFTUNG

Senioren Wohnanlage und Pflegeheim

Entsprechend des Stiftungsgedankens
der Eheleute Henry und Emma Budge betreut
die Stiftung in ihrer Einrichtung Menschen
jüdischen und christlichen Glaubens.
Sie unterhält ein Pflegeheim mit
178 Pflegeplätzen in Ein- und Zweibettzimmern
und 174 Ein- und Zweizimmer-Wohnungen
für Betreutes Wohnen sowie einen
ambulanten Pflegedienst.

Über die Möglichkeiten jüdischen Lebens
informiert Sie gern unser Rabbiner Andrew Steiman.
Das Haus verfügt über eine eigene Synagoge,
eine koschere Küche und eine Kapelle.

Unsere Kurzzeitpflege steht Ihnen bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit zur Verfügung.

Wilhelmshöher Str. 279 · 60389 Frankfurt/Main
Telefon 069/47871-0 · Fax 069/477164
www.budge-stiftung.de · info@budge-stiftung.de

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE

Mi 16. März, 17:30–19:00 Uhr, OMK
Wenn es zu Hause nicht mehr geht – Welche Leistungen bezahlt die Pflegeversicherung?

Mi 15. Juni, 17:30–19:00 Uhr, OMK
Wer pflegt, muss sich pflegen: Möglichkeiten der Stressbewältigung

Vortragsreihe: Sterbebegleitung – Palliativversorgung – Seelsorge

- **Mi 20. April, 17:30–19:00 Uhr, OMK**
  Begleiten bis zum Schluss – Wünsche erfüllen Möglichkeiten und Grenzen der Begleitung Sterbender
- **Di 24. Mai, 17:30–19:00 Uhr, Haus Saalburg**
  Abschied nehmen in einer anderen Welt – Palliativversorgung bei Menschen mit Demenz
- **Mi 1. Juni, 17:30–19:00 Uhr, OMK**
  Grundhaltung von Palliativ Care
- **Di 21. Juni, 17:30–19:00 Uhr, Haus Saalburg**
  Sterben – Tod – Trauer. Wie gehen wir damit um?
- **Mi 29. Juni, 17:30–19:00 Uhr, OMK**
  Krebs bei älteren Menschen – Palliativ Care. Einstieg in die Palliativversorgung zur Betreuung von Patienten und Angehörigen

Veranstaltungsorte:
- OBERIN MARTHA KELLER HAUS (OMK)
  Dielmannstr. 26, 60599 Frankfurt
- HAUS SAALBURG (HSB)
  Saalburgallee 9, 60385 Frankfurt

Teilnahme kostenfrei
Anmeldung erforderlich: T (069) 46 08 - 572,
akademie@markusdiakonie.de

www.markusdiakonie.de

April - Juni 2016

Diebstahl auf Friedhöfen

Friedhöfe sind für viele Menschen ein Ort der Einkehr, der Stille und der Zwiesprache. Auf den Friedhöfen herrscht meist eine ruhige, fast schon sanfte Atmosphäre. Umso betroffener reagieren Besucher, wenn sie feststellen, dass von dem Grab des verstorbenen Angehörigen etwas geklaut worden ist.

Foto: Oeser

Manche Gräber liegen abgeschieden. Freche Diebe bleiben hier oft ungestört.

Die Gießkanne oder auch mal Pflanzen, die man erst in der Woche zuvor in den Boden gesetzt hat, oder auch das schöne Grablicht aus Kupfer. „Allerdings sind die Metalldiebstähle auf Friedhöfen in den letzten zwei Jahren deutlich zurückgegangen. Das hängt mit den stark gesunkenen Metallpreisen zusammen“, berichtet Thomas Bäder, Leiter der Abteilung Friedhofsangelegenheiten im Grünflächenamt Frankfurt. Diese Beobachtung bestätigt auch Polizeihauptkommissar Jörg Steffens von der zuständigen Ermittlungsgruppe im 18. Polizeirevier: „Die Rohstoffpreise für Buntmetalle wie Kupfer sind tief in den Keller gefallen. Gab es 2013 für ein Kilo Kupfer noch fünf bis sechs Euro, so liegt der Preis heute unter einem Euro. Dafür lohnt sich nicht der Aufwand, auf einem Friedhof einen Diebstahl zu begehen, die Leuchten zu stehlen oder Buchstaben von den Grabsteinen zu lösen.“

Wer dennoch auf Nummer sicher gehen möchte, dem empfehlen Bäder und Steffens, die Leuchten fest auf dem Grab zu verschrauben. Dafür muss allerdings als eine Art Fundament etwa ein Stein im Boden verankert sein, auf dem die Grableuchte befestigt werden kann. Seit er vor gut einem Jahr nach Frankfurt gekommen ist und die Leitung der Friedhofs-Abteilung übernommen hat, habe er von keinem einzigen Metalldiebstahl gehört, berichtet Thomas Bäder. Was eventuell immer wieder mal vorkomme, sei, dass jemand von einem Grab Pflanzen entfernt, sie mitnimmt und auf dem eigenen, weiter entfernten Grab wieder einpflanzt. „So etwas passiert aber eher auf einem großen Friedhof wie dem Hauptfriedhof, dem Westhausener, Sachsenhäuser oder Höchster Friedhof. Wir haben keine Mitarbeiter, die die Friedhöfe überwachen können.“ Hingegen herrsche auf den Stadtteil-Friedhöfen eine höhere soziale Kontrolle: Die Areale sind kleiner und übersichtlicher, viele Besucher kennen sich vom Sehen. „Aber solche Diebstähle werden uns quasi nie gemeldet. Wahrscheinlich weil es Bagatellschäden sind“, meint Thomas Bäder. Stellt man aber fest, dass einem häufiger Pflanzen, die Gießkanne oder die Grableuchte entwendet werden, solle man dies unbedingt der Friedhofsverwaltung und gegebenenfalls der Polizei melden. „Denn nur dann können wir uns weitere Schritte überlegen, wenn wir eine Zunahme beobachten“, sagt der Friedhofsvertreter. Und auch Ermittler Steffens unterstreicht: „Wir als Polizei können nur dann tätig werden, wenn wir informiert werden.“ *Sonja Thelen*

Falsches Spiel mit der Liebe

Die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg hat eine Partnervermittlungsorganisation abgemahnt, weil diese die Widerrufsbelehrung undeutlich und zum Teil rechtswidrig gestaltet hatte. Verbraucher sollten auch auf ihr Widerrufsrecht verzichten, damit die Vermittlung „sofort“ mit der Partnersuche beginnen könne. Immer wieder beschwerten sich Verbraucher über die „Maschen von Partnervermittlungen“, berichtet Dunja Richter, Juristin der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg. Die Fälle ähnelten sich: Alleinstehende reagieren auf eine Kontaktanzeige unter der angegebenen Telefonnummer. Am Telefon meldet sich nicht der erwartete Kontakt, sondern Mitarbeiter einer Agentur. Diese versprächen den Anrufern, den gewünschten Kontakt und weitere ähnliche Kandidaten zu vermitteln. Um alles Weitere zu erklären, kommt ein Mitarbeiter der Agentur vorbei. Aus den Anzeigen gehe oft nicht eindeutig hervor, dass es sich um das Angebot einer Agentur handelt. Um überhaupt mit der beworbenen Person in Kontakt treten zu können, müsse erst ein kostenpflichtiger Vertrag abgeschlossen werden. Dafür würden häufig mehrere Tausend Euro fällig. *wdl*

Fotos (3): pia

Bald wieder zu Hause in Frankfurt – die Störche.

Wo die wilden Tiere leben

Zurück zur Natur: Warum sich Biber, Störche und Meerforellen in Frankfurt wieder wohlfühlen

Bald ist der Frühsommer da – und in Frankfurt wird das wilde Leben toben. Wanderfalken schlüpfen auf dem Commerzbank-Tower, Mauersegler flitzen wieder durch die Lüfte. Eine kapitale Meerforelle taucht in der Nidda auf, und der Biber wandert nach Bonames ein. Die wachsende Artenvielfalt in der Metropole zeigt, dass sich Frankfurts Investitionen in den Naturschutz lohnen.

„Die Hälfte unseres recht kleinen Stadtgebietes von 248 Quadratkilometern ist grün oder blau", verdeutlicht Rainer Vollweiter, Mitarbeiter im Umweltdezernat. „Wir haben viele Flächen vor der Bebauung schützen können, sodass die Stadt unterschiedlichste Lebensräume für wilde Tiere zu bieten hat." Dazu gehören Stadtwald und Streuobstwiesen ebenso wie Flussauen oder das Enkheimer Ried.

Wildnis wagen

Wertvolle Naturräume wie das schon 1937 zum Schutzgebiet erklärte Ried zu erhalten, ist nur ein Aspekt des Naturschutzes. Hinzu kommen Renaturierungsmaßnahmen, die unter anderem seit 26 Jahren mit großem Erfolg entlang des Niddalaufes realisiert werden. Als dritten Ansatz nennt Vollweiter das Projekt „Wildnis wagen", das vom Bundesamt für Naturschutz unterstützt wird. Mit dessen Hilfe soll am Fuße des Müllbergs Monte Scherbelino im Frankfurter Südosten eine Wildnis entstehen, in der sich Fauna und Flora ungestört entwickeln können. Wie rasch sich die Natur ein Terrain erobert, konnten die Frankfurter schon am Alten Flugplatz in Bonames beobachten. Der frühere Hubschrauberlandeplatz der US-Streitkräfte hat sich in den vergangenen Jahren in ein Idyll verwandelt.

Auf die Sprünge helfen

Eine andere Form von Wildnis in der Großstadt zeigte sich Ende April vergangenen Jahres, als ein Wolf ins Frankfurter Stadtgebiet vordrang und auf der A 661 bei Eckenheim überfahren wurde. „Der Wolf kam früher als erwartet zu uns – aber dass er einmal kommt, war abzusehen", so Vollweiter. Wie Untersuchungen des Senckenberg-Forschungsinstituts ergaben, stammte der junge Rüde aus dem „Gartower Rudel" im Osten Niedersachsens. „Eine Wölfin vertreibt ihren Nachwuchs, wenn er geschlechtsreif ist", erläutert Tina Baumann, Leiterin des Stadtforstes in Frankfurt. „Dass die Jungtiere dann Hunderte von Kilometern durch Grün- und Waldzüge wandern, ist nichts Ungewöhnliches." Da Hessen zu 42 Prozent aus Wald bestehe, gelte das Bundesland insgesamt als „Wolfs-Erwartungs-

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohl überlegt sein und sie haben das Gefühl ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich, eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp" ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Verfahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die Voraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.

Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 069/62 32 49 · Fax: 069/61 21 61

land“. Den Berichten, dass rund um Bonames weitere Wölfe gesichtet worden seien, schenkt Baumann allerdings wenig Glauben. „Es gibt ziemlich sicher keine weiteren Wölfe im Stadtgebiet – höchstens Hunderassen, die ihnen zum Verwechseln ähnlich sehen.“

Andere Wildtierarten werden bewusst in die Stadt gelockt: „Wir helfen der Natur hier ein bisschen auf die Sprünge“, sagt Rainer Vollweiter. So wurden entlang von Nidda und Main vier Storchennester aufgestellt, die mindestens zwei Paare „inspiziert“ haben. Sie waren jedoch noch zu jung zum Brüten – vielleicht klappt es dieses Jahr mit dem Nachwuchs. Was aber die Frösche am Alten Flugplatz in Bonames nicht von ihrem Frühlingskonzert abhalten würde.

Zwischen Bankentürmen brüten

Bei den Wanderfalken wird auch in diesem Jahr Nachwuchs erwartet: Auf dem 258 Meter hohen Tower der Commerzbank schlüpften Anfang Mai 2015 zwei flaumige weiße Küken. Die Greifvögel brüten gerne an hohen Felswänden und fühlen sich daher wohl in der Frankfurter Turmlandschaft, in der sie sich vornehmlich von Stadttauben ernähren. Auch am Schornstein der Müllverbrennungsanlage in Heddernheim wagen Jungfalken gerne ihre ersten Flugversuche. Wie der Naturschutzbund NABU mitteilt, sind seit 1983 schon 261 Wanderfalken in Frankfurt geschlüpft. Eine Voraussetzung dafür ist, dass die Greifvögel Schutz beim Brüten bekommen. „Der Naturschutz ist immer ein Gemeinschaftswerk von vielen Menschen und auch Firmen, die sich dafür einsetzen“, betont Vollweiter.

Das gilt auch für die Mauersegler, die Anfang Mai die Großstadtluft mit lautem Sirren und abenteuerlichen Flugfiguren erfüllen werden. Die Sommerboten reisen aus dem 10.000 Kilometer entfernten Südafrika an. Sie jagen und fressen, schlafen und paaren sich in der Luft – nur zum Brüten, das der Grund für ihren Deutschland-Abstecher ist, brauchen sie einen Nistplatz. Früher kamen sie oft an Altbauten unter, doch durch die vielen Sanierungen finden sie hier kaum mehr eine Nische. Daher haben BUND, NABU und die Deutsche Gesellschaft für Mauersegler in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Vogelschutzwarte, der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt und dem städtischen Umweltamt die „Segler-Initiative“ gegründet. Sie kartiert gemeldete Nester, erfasst die Bestände und hilft beim Anbringen von Nistkästen.

An der Nidda fühlt sich der Biber wohl.

Biber an der Nidda

Auch an der Renaturierung der Nidda sind viele Akteure beteiligt – und die Natur freut sich: Am Nidda-Altarm in Bonames tummeln sich neben Enten, Eisvögeln und Schildkröten nun auch mehrere Biber, die zuvor gut 300 Jahre lang aus der Stadt verschwunden waren. „Von der Wetterau aus erobern die großen Nager jetzt das Stadtgebiet“, berichtet Vollweiter. Das sei auch überhaupt kein Problem, denn der Biber fälle nur schnell wachsende Auengehölze und schade damit der Natur nicht.

Sogar Meerforellen tauchen wieder in der Nidda auf: Ein junger Angler traute seinen Augen kaum, als er

Kein Widerspruch: Bankenturm und Wanderfalke

im Mai vergangenen Jahres in Praunheim ein 80 Zentimeter langes Prachtexemplar dieser Art am Haken hatte. Respektvoll setzte er den Fisch zurück in den Fluss: Schließlich hatte die Meerforelle den weiten Weg von der Nordsee über Rhein und Main bis nach Frankfurt zurückgelegt, um in der Nidda zu laichen. Vor einigen Jahren war das noch undenkbar – es gab unterwegs zu viele Staustufen und Wehre ohne Fischtreppen.

Auch der Main soll fischfreundlicher werden. Für Rotauge und Flussbarsch, Hecht, Schleie und rund 30 weitere Arten entstehen entlang des Flusses flache Uferzonen und Ruheräume. Im Fechenheimer Mainbogen soll gar eine typische Auenlandschaft geschaffen werden. Gerade hat das Land mehr als zwei Millionen Euro für den ersten Altarm bewilligt. Einige Tümpel hat das Umweltamt schon aus Naturschutz-Ausgleichsmitteln angelegt. Hier tummeln sich bereits Wasservögel und Libellen.

Im Stadtwald heimisch werden

Ein besonders großer, wichtiger Lebensraum für Wildtiere ist der Frank-

furter Stadtwald. Allein hier leben 100 Vogelarten, über 1.300 Käferarten, 376 Schmetterlingsarten und zehn Fledermausarten. „Das ist für ein Großstadtgebiet etwas Besonderes – gerade was die streng geschützten Tierarten, wie zum Beispiel die Fledermäuse angeht“, weiß Stadtforstleiterin Tina Baumann. Hinzu kommen Säugetiere wie Fuchs, Dachs und Marder, Reh- und Damwild und seit einigen Jahren auch der Waschbär, von dem die Forstoberrätin bisher nur Spuren gesehen hat.

Für seine naturnahe Bewirtschaftung erhielt der Frankfurter Stadtwald im Herbst 2014 das renommierte FSC-Siegel des Forest Stewardship Council. Im Zuge dessen werden nun fünf Prozent des Waldes stillgelegt, also sich selbst überlassen. Den Anfang macht eine Fläche am Grasträbkbruch in Oberrad, weitere Abschnitte werden derzeit geprüft. „Hier entstehen großflächige Habitat- und Totholzbereiche, in denen sich unter anderem die Fledermäuse gerne ihre Höhlen suchen“, erklärt Baumann.

Von manchen Spezies gibt es im Stadtwald sogar zu viele: Nach einem milden Winter vermehren sich die Wildschweine kräftig. Deshalb haben die Jäger seit Februar des vergangenen Jahres bislang insgesamt 316 Wildschweine im Stadtwald erlegt, doppelt so viele wie in „Normaljahren“. Die Stadtforst-Leiterin appelliert eindringlich an die Frankfurter Bevölkerung, keine Küchen- und Gartenabfälle im Wald zu entsorgen sowie die gezielte Fütterung zu unterlassen, um die Tiere nicht aktiv in die Siedlungsbereiche zu locken. Für Menschen bestehe aber keine Gefahr: „Wildschweine meiden uns. Ein Angriff droht nur, wenn sich ein Tier extrem in die Enge getrieben fühlt oder aufgrund einer Verletzung nicht fliehen kann. Auch gehört der Mensch nicht zum Beuteschema des Wildschweines.“ Das gelte im Übrigen auch für Wölfe.

Nicole Unruh/pia

Zusammenlegung der Sozialrathäuser Am Bügel und Nordweststadt

Vom 2. Juni an werden die Sozialrathäuser Nordweststadt und Am Bügel zusammengelegt. Hier finden Sie die wichtigsten Informationen:

Neuer Name:

Sozialrathaus Nord

Emil-von-Behring-Straße 14
60439 Frankfurt

Zuständigkeit:
Berkersheim, Bonames, Frankfurter Berg, Ginnheim, Harheim, Heddernheim, Kalbach, Nieder-Erlenbach, Nieder-Eschbach, Niederursel sowie für den Teil von Praunheim, der die Postleitzahl 60439 führt.

Leistungen:
Alle bisherigen Leistungen werden am neuen Standort weiter angeboten.

Anbindung RMV:
Haltestelle: Emil-von-Behring-Straße (Bus 29) Haltestelle: Heddernheimer Landstraße (U1, U9)

Öffnungszeiten:
Montag und Donnerstag:
8 bis 11.30 Uhr und 13 bis 15 Uhr
Die Informationsstelle (die auch Frankfurt-Pässe bearbeitet) öffnet zusätzlich Dienstag und Mittwoch 8 bis 12 Uhr und 13 bis 15 Uhr sowie Freitag: 8 bis 12 Uhr
Nach telefonischer Vereinbarung sind auch außerhalb dieser Zeiten Termine möglich

Telefonnummer: 069/212-322 74

E-Mail: srh-nord@stadt-frankfurt.de

Präsenzbüros:
Im Einzugsbereich der alten Sozialrathäuser werden ab Juli 2016 zwei Anlaufstellen errichtet. Nähere Informationen hierzu erhalten Sie in der nächsten Ausgabe der Senioren Zeitschrift.

Für weitere Informationen oder bei Fragen hierzu wenden Sie sich bitte an das Bürgertelefon unter Telefon: 069/212-322 74. *red*

Neuer Ort – gleiche Aufgaben

Die Selbsthilfekontaktstelle ist zum Jahresbeginn umgezogen und befindet sich seitdem in der Sonnemannstraße 3 im Ostend. Statt bisher fünf stehen nun sieben Räume zur Verfügung, davon vier zur Miete für Selbsthilfegruppen. Die vier hauptamtlichen und viele ehrenamtliche Mitarbeiter beraten Frankfurter Bürger über das Selbsthilfeangebot der Stadt, informieren über bestehende Gruppen und unterstützen beim Aufbau neuer Gruppen. Die Stelle wird von der Stadt gefördert und ist weiterhin unter der Telefonnummer 0 69/ 55 94 44 zu erreichen.

wdl

Anzeige

Seit 35 Jahren bieten wir in Bornheim und benachbarten Stadtteilen professionelle Hilfe an unter dem Motto „Statt Pflegeheim – Pflege und Hilfe daheim“.

Die Anliegen der pflegebedürftigen Menschen sind für uns eine besondere Herausforderung. In der Weiterentwicklung unseres Pflegedienstes haben wir Projekte aufgenommen, über die wir Sie gerne informieren möchten:

- Offene Hilfen für ältere Menschen mit Behinderungen
- Offener Altenclub für hilfe- und pflegebedürftige Leute
- Freizeitangebote und Betreuung

KONTAKT–Freie Alten- und Krankenpflege e. V.
Leibnizstraße 5
60316 Frankfurt am Main
Tel.: 069 43 91 60 oder – 439485
Email: info@altenhilfe-kontakt.de
www.altenhilfe-kontakt.de

„Jeder hat eine Gabe, die er einsetzen kann“

Cäcilia Heil hilft, wo sie gebraucht wird

Sie ist schon die Oma von vietnamesischen, eritreischen und bangladeschischen Kindern gewesen. Demnächst wird Cäcilia Heil wahrscheinlich auch syrische Enkel zu ihrer Wahlfamilie zählen. Gegenwärtig lotet die 84-Jährige jedenfalls aus, wo sie Kindern aus geflüchteten Familien zur Seite stehen kann. In diesem Bereich verfügt sie über reichlich Erfahrung – vor allem, was Deutschunterricht oder die Begleitung von Freizeitaktivitäten anbelangt. Die ersten Erfahrungen sammelte sie hier bereits in den 1970er Jahren. Als Frankfurt damals Vietnamesen Zuflucht vor dem Krieg in ihrem Heimatland gewährte, brachten Cäcilia Heil und ihr Ehemann im Wohnzimmer drei Jungen die hiesige Kultur und Sprache nahe. Wenn sie erzählt, dass später alle das Abitur und den Universitätsabschluss meisterten und beruflich Karriere machten, ist sie darauf so stolz, wie es sonst nur leibliche Großmütter sind. Dabei sind die drei bei Weitem nicht die einzigen, die dank ihres Beistands in der Fremde erfolgreich Fuß fassen konnten.

Wie viele Geflüchtete sie in den vergangenen vier Jahrzehnten unter ihre Fittiche genommen hat, kann Cäcilia Heil schon gar nicht mehr zählen. Wer ihr begegnet, zweifelt nicht, dass es etliche sind. Sie strahlt eine Tatkraft und Lebensfreude aus, die so manche Jüngeren neidisch machen könnte. Sie selbst führt ihre Vitalität zum Großteil auf das ehrenamtliche Engagement zurück, von dem sie sich bereichert fühlt. „Jeder hat eine Gabe, die er einsetzen kann“, ist Cäcilia Heil überzeugt. Wer es tue, habe im Leben weder Platz für Langeweile noch Unzufriedenheit. Zu ihrem Bedauern wird das oft nicht erkannt. Die enorme Hilfsbereitschaft, die derzeit viele Bürger Geflüchteten entgegenbringen, hat sie denn auch sehr positiv überrascht. „Ich bin froh und glücklich, dass die Flüchtlinge so gut aufgenommen werden.“

Eigene Fluchterfahrung

Wenn Cäcilia Heil das sagt, steckt dahinter alles andere als eine Floskel. Sie selbst musste gleich zweimal fliehen. Als 13-Jährige floh sie vor den russischen Truppen mit Eltern und Schwester aus ihrer oberschlesischen Geburtsstadt Kattowitz. In der Zwischenstation Tetschen-Bodenbach – heute Decin – wurde sie bei einem Bombenangriff verschüttet, nach Kriegsende vertrieben und gelangte auf verschlungenen Wegen nach Görlitz. Fünf Jahre später kehrte sie aus politischen Gründen der DDR den Rücken. Ein Pfarrer half ihr damals bei der Flucht. 1950 landete sie in Frankfurt, wo sie zunächst bei ihrem Bruder wohnte. Als der Musiker vier Wochen später ein Engagement in einer anderen Stadt bekam, erlebte Cäcilia Heil die Suche nach einer neuen Bleibe als Spießrutenlauf. Trotz ihrer deutschen Muttersprache habe sie sich Sätze wie „Zigeunerin, mach, dass du nach Hause kommst“ anhören müssen. Die Caritas vermittelte sie schließlich als Hausangestellte. In der Freizeit setzte Cäcilia Heil zwar ihr Musikstudium fort, doch bald war klar, dass diese Laufbahn verriegelt ist. Ihr Gehör hatte bei einem Bombenangriff zu großen Schaden genommen.

Foto: Oeser

Cäcilia Heil

Immer zuversichtlich

Mit 20 Jahren hatte sich ihr das Leben schon ausgiebig von seiner rauen Seite gezeigt. Unterkriegen ließ sich Cäcilia Heil dennoch nie. „Ich war immer zuversichtlich und lebensfroh, weil ich ein liebevolles Elternhaus hatte.“ Statt Trübsal zu blasen, hielt sie sich mit den unterschiedlichsten Jobs über Wasser, heiratete, bekam Kinder, und als die ihre eigenen Wege gingen, wurde sie ehrenamtlich aktiv. Gemeinsam mit ihrem Mann engagierte sich Cäcilia Heil zehn Jahre lang im Bürgerinstitut, wo sie unter anderem Frankfurts ersten Computerkurs für Senioren mit ins Leben rief. 2008 war sie maßgeblich an der Gründung des Vereins „Main Bildungs- und Integrationsforum“ – kurz Mabin – beteiligt, der bis heute förderungsbedürftigen Kindern von Migranten und Deutschen mit Migrationshintergrund zur Seite steht.

Ein buntes Leben

Gemäß ihrem von Erich Kästner entlehnten Lebensmotto „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“, setzte sich Cäcilia Heil über die ganzen Jahre hinweg zudem immer wieder für Menschen ein, die aus den unterschiedlichsten Krisenregionen nach Deutschland kamen. Zu vielen ehemals Betreuten hält sie nach wie vor Kontakt. Mit einigen sind auch echte Freundschaften entstanden. Entsprechend bunt geht es bei Cäcilia Heils Geburtstagen zu. Als sie vor einigen Jahren mit über 80 Personen feierte, konnte man meinen, das Amt für multikulturelle Angelegenheiten habe die Einladungen verschickt. Wenn sie im nächsten Jahr ihren 85. Geburtstag feiert, dürfte sich die kulturelle Vielfalt unter den Gästen noch mal um einiges erweitert haben.

Doris Stickler

Im Internet hat Bärbel Hermann aus Potsdam die Senioren Zeitschrift Frankfurt entdeckt und schreibt folgenden Leserbrief:

Die Sache mit der Mundharmonika

Als ich nach mehr als 40 Jahren Arbeit als Grundschullehrerin in meiner Heimatstadt Potsdam in Rente ging, wusste ich, sie würde mir fehlen. Die Begeisterung der Kinder, ihr Staunen und Lachen, unser gemeinsames ideenreiches Schaffen. Mit einer Arbeitsgemeinschaft ‚Stabpuppenspiel' mit selbst gebauten Puppen an zwei Potsdamer Schulen konnte ich weiter aktiv sein und hatte große Freude daran. So kam mir ein halbes Jahr später der Gedanke, auch Erwachsene für dieses anspruchsvolle Hobby zu gewinnen. In einem Begegnungszentrum für Senioren zeigten zwar einige Damen Interesse. Da die schönen großen Puppen aber über dem Kopf zu spielen sind, kam das Hobby für sie nicht in Frage, weil es körperlich zu anstrengend war.

Da erzählte ich von meiner Mutter im Seniorenheim, der ich eine Mundharmonika geschenkt hatte, damit sie sich die Zeit vertreiben könne. Aber leider zeigte sie kein Interesse mehr für dieses kleine Instrument. Einer plötzlichen Eingebung folgend fügte ich noch hinzu: ‚Dabei ist es so einfach. Ich könnte jedem in kurzer Zeit das Spielen beibringen. Man braucht dazu nicht einmal Notenkenntnisse.' Da ertönte ein Ruf: ‚Ich wollte schon immer mal Mundharmonika lernen! Wenn noch andere Lust dazu haben, würden Sie uns dann Unterricht geben?' Acht Frauen meldeten sich als Interessentinnen, und ich hatte mit der frisch gebackenen Mundharmonikagruppe eine wunderbare Aufgabe vor mir.

Ich bestellte acht gleiche C-Dur Mundharmonikas mit den zehn nummerierten Tonkanälen. Dann ordnete ich meine Spielanleitungen, die ich vor Jahren für meine jungen Schüler entwickelt hatte, und zwei Wochen später begann die erste Übungsstunde. Seitdem sind drei Jahre vergangen und unsere Gruppe

Foto: privat

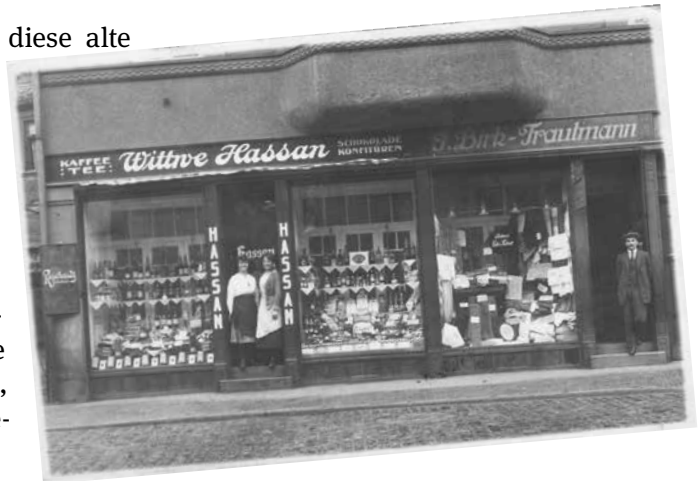
Die Mundharmonika-Gruppe ist fröhlich beisammen.

‚Späte Liebe', die sich wöchentlich trifft, ist auf 20 Frauen und sechs Männer angewachsen. Einige Könner sind dabei, doch die meisten bei uns haben das Spielen erst durch die einfache Methode ohne Noten erlernt. Zwei Frauen sind bereits über 80 Jahre alt, und sie üben und spielen die Volkslieder mit dem gleichen Eifer wie die Jüngeren.

Unsere fröhlichen musikalischen Stunden und die Vervollkommnung des Mundharmonikaspiels und Volksliederrepertoires sind jedoch nicht nur Selbstzweck. Mittlerweile lädt man uns häufig in Seniorenheime und Begegnungstreffs ein. Jedesmal fahren wir nach dem Spielen und gemeinsamen Singen zufrieden und beschwingt zurück, denn wir brachten vielen Menschen Freude und Entspannung. Das macht stolz und bringt neuen Sinn in unser Leben. Die Gemeinschaft und das frohe Miteinander möchte keiner mehr missen. Es sind Freundschaften entstanden, die wiederum zu neuen sozialen Kontakten führten. Und alles begann mit meiner Erzählung von einer kleinen Mundharmonika …"

SZ-Leserin Margaretha Scheuermann schickt uns diese Postkarte mit dem Hinweis:

„Ich habe beim Stöbern diese alte Postkarte aus dem Jahre 1923 entdeckt.
Sie wurde am 28. 4. 1923 abgeschickt mit Poststempel Frankfurt-Rödelheim, unter anderem mit dem Text: ‚Zur Erinnerung an Frankfurt.' Vielleicht ist diese Aufnahme für jemanden interessant, der möglicherweise Näheres dazu weiß."



Zahlreiche Erinnerungen an die Wegscheide

Josef Ullrich bedankt sich bei den Leserinnen und Lesern der Senioren Zeitschrift herzlich für die rege Beteiligung. Er hat insgesamt 21 Zuschriften bekommen. Außer den in der Ausgabe 1/16 genannten, haben sich noch gemeldet: Karin Ludwig (Comeniusschule), Magdalena Müller (Falk-Realschule), Christa Werner-Nieß (Theobald-Ziegler-Schule), Ingrid Hallstein-Teichert (Nieder Schule), Horst Pohlenk (Musterschule), Jürgen Frommhold (Geschw.-Scholl-Schule), Kurt Baumgärtl (Liebfrauenschule). *red*

Fotos (4): privat

Comenius-Schule 1957

Allabendliches Singen und Tanzen auf der Höhe

Wegscheide 1952

Tägliches Essenholen (Musterschule)

Liebe Frau Kämper,

Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag! Mögen auch im kommenden Lebensjahr Ihre Tage mit Sonnenschein und Glück erfüllt sein.

Die Redaktion der Senioren Zeitschrift dankt Ihnen, auch im Namen der Leserinnen und Leser, für die zahlreichen schönen Artikel und Porträts, die sicherlich sehr zum Lesegenuss beigetragen haben.

Mit herzlichen Grüßen
Das Redaktionsteam der Senioren Zeitschrift Frankfurt

Gewinner der Buchverlosung

In der SZ 1/2016 wurden fünf Bücher „Ganz unerwartet anders – Ich suchte meinen Vater und fand eine Großfamilie" von Marie-Luise Marjan, Lübbe Verlag, verlost. Folgende Leser haben gewonnen: Anneliese Feuser, Marianne Friedrich, Helga Oechler, Bathseba Ohl und Isabell Stavanovic. Die Redaktion wünscht viel Freude beim Lesen. *red*

Brigitte Glaser sandte der SZ einige Gedanken zu der heutigen Zeit:

Die Wiederkehr

Nach 30 Jahren wollt' ich sehn, was auf der Erde so gescheh'n.
Ob alles ist so schrecklich schlimm, seitdem ich dort im Himmel bin.
Nun sag' ich nur mit aller Kraft, es ist viel schlimmer als gedacht!
Sind das noch Menschen oder Toren, gehen raus mit Stöpseln in den Ohren.
Sie eilen durch die Gassen, hasten, in Händen so nen kleinen Kasten, mit dem sie reden was gescheh'n, obwohl kein Mensch da ist zu seh'n.
Handy wird das Ding genannt, zu meiner Zeit noch kaum bekannt!
Da wird gegoogelt und gemailt, im Internet sich abgequält.
Das Fernsehen ist auch voller Grauen, nur Thriller, Krimis anzuschauen.
Genügt es nicht, dass in der Welt sich Mord und Totschlag eingestellt?
Mein Staunen wurde riesengroß, was ist nur mit der Menschheit los?
Genervt ging ich ins Kaufhaus rein, wird dort normal noch alles sein?
Die D-Mark wurde nicht genommen, wo sei denn ich nur hergekommen?
Ein Mann ruft an grad seine Mutter, wolltest du nicht gesalzne Butter? Den Pfeffer ganz oder gemahlen, doch kann ich nur mit Karte zahlen.
Nicht mehr mit Geld, was ist da los? Die Schlange an der Kasse groß,
bis jeder seine Zahlen drückt, die Menschheit ist total verrückt!
Nach allem, was ich hier erlebt, mein Sehnen doch nach oben strebt!
Geh' wieder in die neue Welt, wo Liebe nur bei allem zählt.
Auch ihr, die ihr noch bleiben müsst, seid herzlich jetzt von mir gegrüßt.
Ich freue mich, einst wird's gescheh'n, wir werden froh uns wiedersehn.
Wir brauchen keine Last mehr tragen, weil Gott alleine hat das Sagen.

Noch ein Leserbrief zur Wegscheide

Hilde Lommel schickte uns folgendes Gedicht mit den Worten: „Auf der Wegscheide entstand 1975 beim Nachtspaziergang des Lehrers ‚Lätsch' und zwei Müttern und der Lehrerin aus Fechenheim, Frau Pistor, das verschnupfte Gedicht, das Ihre Leser vielleicht amüsiert."

Waldeslust

Wer geht da im Wald den Berg hinauf?
Und kommt ins Schwitzen bei der Eile
nach einer ganz schön langen Weile
und strammem Schritte?
Es sind drei Frauen und in ihrer Mitte
Herr Lehrer Lätsch mit der ständigen Bitte
„leise, ganz leise!!!"
denn auf diese Weise
woll'n wir das Bellen der Hirsche hören
und, wenn wir dabei auch kein bisschen nicht stören,
vielleicht auch ein Zipfelchen von ihm seh'n,
wenn wir nur ganz still und leise steh'n
und warten auf der Wiese, der kalten
und vor Spannung den letzten Rest Atem anhalten.
So stehen wir nun, die eine bin ich,
und ich, ich friere fürchterlich.
Erst schwitzen, dann frieren, ich fühl' mich fast nackt
und spür', wie ein Schnupfen nach mir packt.
Und mich treibt's so schrecklich danach zu niesen.
Doch wie könnt' ich die Andacht des Waldes vermiesen
mit einem Laut, den man täglich hört,
während man lauscht, wie ein Hirschlein wohl röhrt?
So bin ich fein still und hab' auch indessen
Niesen und Frieren ganz schnell vergessen,
denn wir hören das Rascheln, ein Stampfen von Hufen
und hören den Hirsch seine Frauen rufen.
Egal ob man's Bellen nennt oder auch Röhren
„wir können ihn hören, wir können ihn hören!!!"
Dieser Laut ist so schön, so kraftvoll erhaben,
dass wir vor ihm höchste Ehrfurcht haben.
Wie groß die Natur ist, die den Wind im Geäst
und das Menschlein darunter verstummen lässt!
Doch dann ist der schöne Zauber vorüber,
der Hirsch lief von dannen und ich friere wieder.
Überm Waldrand die Scheibe des Mondes aufsteigt,
die silbrig uns unseren Heimweg zeigt.
Von Lehrer Lätsch lassen wir uns belehren,
dass Hirsche bei der Brunst im Herbste nur röhren.
Und ich stell' mir vor, der Unterschied ist,
dass wenn einer hustet, er deshalb nicht niest.
Als längst schon das Röhren des Hirsches verklang
‚bellt' röhrte und niest' ich noch wochenlang.

Finden Sie 7 Fehler

Die Lösung finden Sie auf Seite 17

Original

Fälschung

Mit dem Benz aus dem Jahr 1906 ließ sich Kaiser Wilhelm II. beim Staatsbesuch durch Stockholm chauffieren.

Den Mercedes-Benz 370 S Mannheim Sport aus dem Jahr 1931 fuhren viele Prominente, unter anderen der Rennfahrer Rudolf Caracciola.

Ausstellung „Mit dem Auto in die Kurstadt“ in Bad Homburg

Als die Automobile noch mit der Bahn kamen

Fotos (4): Oeser

Dieter Dressel und Ursula Stiehler im ältesten Oldtimer, dem Bergmann D II (1900).

Bad Homburg v.d.H. ist als Kurstadt bekannt, auch wenn es heute nicht mehr „Kaiserbad“ genannt wird. Reisen heute Kurgäste mit dem eigenen PKW an, so ist das selbstverständlich. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts dagegen waren motorisierte Fahrzeuge eine Sensation. Die Ausstellung „Mit dem Auto in die Kurstadt“ im privaten Museum Central Garage Automuseum (Bad Homburg) zeichnet nach, wie die ersten Autos in die Kurstadt kamen, wie ihre Bedeutung schnell wuchs und sie sogar Teil des „Amüsements“ während der Kur wurden.

War der „Kaiserwagen“ das erste Automobil, das auf Bad Homburgs Straßen fuhr? „Das können wir nur vermuten“, sagt Ursula Stiehler, die die Ausstellung zusammengestellt hat. Wahrscheinlich war es so, meint die Kulturanthropologin. Denn Kaiser Wilhelm II. rückte zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts gleich mit mehreren motorisierten Fahrzeugen in seiner Sommerresidenz Bad Homburg an. Von dort aus unternahm er dann bequem Ausflüge etwa in den Taunus. Damals kamen die Autos aber noch nicht auf eigenen Rädern daher, sondern wurden mit der Bahn verladen, um dem kaiserlichen Tross dann zur Verfügung zu stehen.

Interessiert am technischen Fortschritt war es für den Kaiser selbstverständlich, dass er einige der neu erfundenen Automobile erwarb und nutzte. Es sollte nicht lange dauern, bis weitere dieser knatternden und wohl auch noch reichlich stinkenden Fahrzeuge auf Bad Homburgs Straßen fuhren und den Kutschen, Fahrrädern oder Fußgängern den Platz streitig machten. Ärzte oder Kaufleute taten damit nicht nur etwas für ihre Mobilität, sondern auch für ihr Ansehen, waren Motorfahrzeuge doch noch recht selten und teuer. 1909 hatten immerhin schon 14 Besitzer ihre „Benziner“ in der Stadt gemeldet.

Mit dem Kaiserwagen unterwegs

Der Kaiser nutzte viele Gelegenheiten, um mit seinen Automobilen unterwegs zu sein. So waren Denkmäler einzuweihen, schon bald auch Autorennen zu eröffnen und immer blieb Zeit für einen Ausflug zur Saalburg, nach Wiesbaden, Königstein und Kronberg – nicht immer offizieller, sondern auch familiärer Art. 1904 startete in Bad Homburg das Gordon-Bennett-Rennen, bei dem sich die Automobilhersteller dem internationalen Vergleich stellten. 1907 fanden einmalig das Kaiserpreisrennen und später die Prinz-Heinrich-Fahrten statt.

Das Auto war da schon nicht mehr nur ein neues aufsehenerregendes Transportmittel, sondern bereits „Sportgerät“. Es waren übrigens schon damals nicht nur Männer im Auto unterwegs. Nach dem Ersten Weltkrieg beteiligten sich sogar Frauen an Autorennen und hatten dabei durchaus Erfolg, wie die Ausstellung zeigt. Und wie auch heute noch standen die Autorennen in Verbindung mit gesellschaftlichen Ereignissen.

Nach dem Ersten Weltkrieg war Schluss mit dem Ruf als „Kaiserresidenz“, und auch die Kur musste neu aufgebaut werden. Eine neugegründete Kur-AG setzte auf Veranstaltungen wie Konzerte, Modenschauen, Theater und immer wieder automobilsportliche Veranstaltungen. Mit der Ausbreitung der Motorfahrzeuge kamen auch die nicht so wohlhabenden Bürger ebenfalls in den Genuss des motorisierten Transports. Der Verkehr verdichtete sich: Busse brachten Menschen in die Stadt und zu Ausflugszielen außerhalb, mit Lastwagen kamen Waren und Güter.

Der Ausbau der Reichsautobahnen unter dem Nationalsozialismus brachte Bad Homburg einen eigenen Anschluss an das neue Straßennetz.

Die „Autler“ kommen

Der Ausbau von Transportwegen und Straßen weitete sich parallel zur Entwicklung der Automobile aus. In der Ausstellung ist diese Entwicklung anhand der wertvollen Ausstellungsstücke zu verfolgen: Vom Kaiserauto über den „Adenauer“, den Mercedes-Benz 300, den der damalige Bundeskanzler in den 1950er Jahren als Repräsentations-Limousine fuhr, bis zum Ausflugsbus mit Anhänger sind die liebevoll und perfekt restaurierten Oldtimer zu bewundern. Gezeigt werden Schätze und Leihgaben von Privatsammlern, aus Archiven und Museen, darunter spezielle Kleidung für die damals noch „Autler“ genannten Fahrer, Gepäckstücke und Werbeschilder.

Gründer des Automuseums, das sich in einem ehemaligen Opel-Haus in Bad Homburg befindet, ist der Historiker, Sammler und Autoexperte Dieter Dressel. Planung und Organisation der Ausstellungen – zuletzt eine über die Nobelmarke Aston Martin – liegt in Händen eines Fördervereins. Die Kombination mit der Bad Homburger Kurgeschichte war auch für Dressel neu, für ihn als Sammler aber spannend: „Auch die Geschichten rund ums Auto interessieren mich. Wer hat es wo gefahren, wem gehörte es?“ Mit der Ausstellung sei ihm die Bad Homburger Zeitgeschichte nahegekommen und habe ihm auch neue Erkenntnisse gebracht, sagt er.

Der Graham Paige wurde 1929 in Amerika hergestellt. Mit einem ähnlichen Fahrzeug gewann eine Frau, Else Dressel, 1930 die Geschicklichkeitsprüfung beim Bad Homburger Automobilturnier.

Sein Museum – bei freiem Eintritt für jedermann geöffnet – ist längst auch ein Treffpunkt für Sammler alter Autos. Hier finden sich jährlich zur „Saisoneröffnung“ viele Autoliebhaber ein, fahren meist mit dem eigenen Oldtimer vor oder kommen, um die Fahrzeuge zu bewundern, die oft genug eigene Kindheitserinnerungen wecken. *Lieselotte Wendl*

Central Garage Automuseum,
Niederstedter Weg 5, 61348 Bad Homburg v.d.H.
Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag, jeweils 12 bis 16 Uhr.
Der Eintritt ist frei. Es wird um eine Spende für einen guten Zweck gebeten (der Spendenzweck wechselt).

Anzeige

Essen auf Rädern

Preis 5 Euro zuzüglich Anlieferungspauschale von 1,50 Euro

Arbeiter-Samariter-Bund Regionalverband Mittelhessen, Rhönstraße 12, 63071 Offenbach
Telefon 069/985 44 49 11, Fax 069/985 44 49 15

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt, Florianweg 9, 60388 Frankfurt am Main
warmes Essen: Telefon 069/30 05 99 91,
Tiefkühlkost: Telefon 06109/30 04 29

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99-92, Fax 069/30 05 99-96

Hufeland-Haus Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach, Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/470 43 44, Fax 069/470 43 15

Der Eigenanteil für die Inhaber der „Grünen Karte" wurde auf 2,80 Euro festgelegt.

Anzeige

Seniorenrestaurants

Preis 5 Euro
Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten

Bockenheim Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-619, Fax 069/29 98 07-648
U 6 Richtung Heerstraße, U 7 Richtung Hausen, Haltestelle Kirchplatz,
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Eckenheim Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-218, Fax 069/29 98 07-216
U 5 Richtung Preungesheim oder Bus Nr. 34 Richtung Bornheim-Mitte, Haltestelle Marbachweg/Sozialzentrum,
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Ostend Nachbarschaftszentrum Ostend
Uhlandstraße 50, Hinterhaus, 60314 Frankfurt am Main
Telefon 069/43 96 45, Fax 069/43 69 72
U 6/U 7 Haltestelle Zoo oder S 1 bis S 6/S 8 oder Straßenbahnlinien 11/14 Haltestelle Ostendstraße,
Öffnungszeit: Mo–Fr 12 bis 14 Uhr

Praunheim Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-744
U 6 bis Endstation Heerstraße und Bus Nr. 60 Richtung Heddernheim, Haltestelle Graebestraße,
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Rödelheim Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92–96, 60489 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-81 98
S 3/S 4 Richtung Bad Soden/Kronberg oder S 5 Richtung Friedrichsdorf, Haltestelle Rödelheim Bahnhof oder Bus Nr. 34, Richtung Bornheim Mitte, Haltestelle Reifenberger Straße,
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/603 21 05
Bus Nr. 36 Richtung Hainer Weg oder Bus Nr. 47 vom und zum Südbahnhof, Haltestelle Wendelsplatz,
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Seckbach Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/47 04-344, Fax 069 470 43 15
Bus Nr. 38 Richtung Atzelberg oder Bus Nr. 43 Richtung Bergen oder Bornheim Mitte, Haltestelle Hufeland-Haus,
Öffnungszeit: Mo–Fr 8 bis 16 Uhr,
Sa 11.30 bis 16 Uhr, So 11.30 bis 17 Uhr

Sossenheim Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-453
Bus Nr. 55, Haltestelle Eltviller Straße,
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sondersprechstunden im Rathaus für Senioren

Termine 2. Quartal – ohne Anmeldung

Sprechstunde Hörverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Horst Buchenauer/Deutscher Schwerhörigenbund
2. Mai, 6. Juni und 4. Juli

Sprechstunde Gedächtnisverlust im Alter – 9 bis 11 Uhr
Ruth Müller/Diplom-Psychologin
2. Mai, 6. Juni und 20. Juni

Sprechstunde Sehverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Cintia Spellmeier/Diplom-Sozialpädagogin
20. Juni und 18. Juli

Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60302 Frankfurt, Haltestelle Dornbusch, Erdgeschoss, Raum 14, telefonische Auskunft zu den Sprechstunden: Leitstelle Älterwerden, Telefon 069/212-393 43.

Anzeige

JULEMA

Agentur für Lebensgestaltung im Alter

Inh. Frank Albohn, Diplom-Pflegewirt (FH)

Stundenweise aufsuchende Betreuung und Verhinderungspflege für Menschen mit Hilfebedarf.

Wir sind von der Pflegekasse seit 2005 anerkannt.

Homburger Landstraße 82 · 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/747 31-552 · Mobil 0179/946 59 19

www.julema.de

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Begegnungs- und Servicezentrum Bornheim/Ostend
Rhönstraße 89, 60385 Frankfurt
Telefon 069/44 95 82

Mit- und füreinander kochen
Monatlich wechselnde Menüs. Rufen Sie uns an!
Montag, 25. April, 10 bis 14 Uhr, Verzehrkosten

Sommerfest!
Mit Live-Musik, Kaffee und Kuchen sowie gegrillten Würstchen und mehr.
Dienstag, 28. Juni, 15 bis 18 Uhr, Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Dornbusch – Die Kreativwerkstatt
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt
Telefon 069/597 16 84

Malen mit Pinsel und Farben, mit Licht und Schatten
Aquarellfarben für AnfängerInnen und Fortgeschrittene
Donnerstag, 28. April, 18 bis 20 Uhr, Kosten 90 € / 10 x

Stricken im Internationalen Strickcafé
Stricken und häkeln ist „in", für Alt bis Jung – für sie und ihn
Samstag, 23. April, 15 bis 17.30 Uhr,
Kosten 8 € pro Termin

Begegnungs- und Servicezentrum Eckenheim – Haus der Begegnung
Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt
Telefon 069/299 80 72 68

„Disco-Feeling" mit DJ VIRA
Beste Disco-Hits von gestern & heute tanzbar für alle, die sich auf dem „Dance-Floor" heimisch fühlen.
Donnerstag, 2. Juni, 19 Uhr, Kosten 6 €

Nachbarschaftsfest im Rosengärtchen mit Attraktionen für Jung & Alt
mit dem Interton-Trio, selbst gebackenem Kuchen, Gutes vom Grill, Spiele für Jung & Alt
Freitag, 24. Juni, 15 bis 18.30 Uhr, Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen Maintreff
Walter-Kolb-Straße 5–7, 60594 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07 22 95

Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung
Wie sorgt man am besten für Alter und Krankheit vor?
Dienstag, 26. April, 10 bis 11.30 Uhr, kostenlos

„Rot, rot, rot sind die Rosen ..." – Rosenfest im Maintreff
Einlass um 10.30 Uhr, die Tanzmusik spielt von 14 bis 17 Uhr
Freitag, 10. Juni, 10.30 bis 17 Uhr, Kosten 3,50 € (zzgl. Verzehrkosten)

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus
Frankenallee 206–210, 60326 Frankfurt
Telefon 069/738 25 45

Johann Böttger – der Goldmacher, der das Porzellan erfand!
Lesung mit Bettina Buggle
Dienstag, 7. Juni, 15 bis 17 Uhr,
Kosten 4 € für Vortrag, Kaffee und Kuchen

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst
Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt
Telefon 069/31 24 18

In Kooperation mit Altenhilfezentrum Victor Gollancz Haus Der Blaue Salon präsentiert: Offenes Singen
Der Singerkreis der SIH unter der Leitung von Ruth Zeitler lädt zum Offenen Singen und Chorkonzert ein.
Treffpunkt: Kurmainzer Str. 91, Samstag, 11. Juni, 16 Uhr

Jubiläumsfeier: 10 Jahre BGZ Unterliederbach
Treffpunkt: Sieringstraße 54, Mittwoch, 20. April, 14 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Hofgut Goldstein
Tränkweg 32, 60529 Frankfurt, Telefon 069/666 77 93

Tanzcafé im Hofgut
Beschwingter Nachmittag
Donnerstag, 28. April, 14 bis 17 Uhr, Verzehrkosten

Ohrkerzen – uralte Heilkunst neu entdeckt
Vorgestellt von Frau Hernadiova
Donnerstag, 12. Mai, 15 bis 16.30 Uhr,
Kosten: Spende erbeten

Tagesfahrt in die Weinstadt Rüdesheim
Einen Tag in netter Gesellschaft verbringen
Treffpunkte: 10 Uhr „Zum Heidebuckel" Goldstein-Süd, 10.15 Uhr „Bürgerhaus Goldstein"
Montag, 23. Mai, 10 bis 17.30 Uhr, Kosten 15 € exklusive Mittagessen, Vorauszahlung erbeten

Begegnungs- und Servicezentrum Nieder-Eschbach
Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt
Telefon 069/36 60 38 27

Hardy Krüger Senior: „Szenen eines Clowns"
Lesung mit Arnfried Saddai vom Projekt „Lesefreuden" des Bürgerinstituts e. V., Dienstag, 7. Juni, 15 bis 17 Uhr, Kosten 3 € Kaffee und Kuchen (Clubmitglieder kostenlos)

Sommerfest im Begegnungs- und Servicezentrum
Wir feiern den Sommer mit unserem beliebten Musiker SAM, Dienstag, 28. Juni, 15 bis 18 Uhr,
Kosten 5 € Kaffee und Kuchen (Clubmitglieder halber Preis)

Begegnungs- und Servicezentrum Nordweststadt
Gerhart-Hauptmann-Ring 298, 60439 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07 55 22

Der Luisenpark – eine der schönsten Parkanlagen Europas
Treffpunkte: 9.15 Uhr Am Ebelfeld – Endstation U6,
9.30 Uhr – Bushaltestelle GHR/Praunheimer Weg,
9.45 Uhr – Kiosk Praunheimer Brücke
Mittwoch, 11. Mai, 9.15 Uhr, Kosten 23 €, Fahrpreis und Parkeintritt, (Vorauskasse) zzgl. Verzehrkosten

Rüdesheim am Rhein – eine alte Winzerstadt im Rheingau
Treffpunkte: 9.15 Uhr Am Ebelfeld – Endstation U6,
9.30 Uhr Bushaltestelle GHR/Praunheimer Weg,
9.45 Uhr Kiosk Praunheimer Brücke
Mittwoch, 22. Juni, 9.15 Uhr, Kosten 19 € Fahrpreis (Vorauskasse) zzgl. Verzehrkosten, 11,40 € Teilnehmer mit Frankfurt-Pass

Begegnungs- und Servicezentrum Rödelheim – Auguste-Oberwinter-Haus
Burgfriedenstr. 7, 60489 Frankfurt, Telefon 069/78 00 26

Frankfurts jüngster Krimiautor stellt seinen neuesten Roman vor
„Erst Zopf dann Kopf!" von Merlin Salzburg, 17 Jahre
Montag, 16. Mai, 14.30 bis 15.30 Uhr, Kosten 2 €

Begegnungs- und Servicezentrum Senioren-Initiative Höchst
Gebeschussstr. 44, 65929 Frankfurt, Telefon 069/31 75 83

Stadtführung mit Minnegesang
Ausflug nach Königstein. Treffpunkt: 13.20 Uhr Foyer Bahnhof Höchst; Fahrt um 13.30 Uhr mit R13. Es können Gruppenkarten gelöst werden.
Mittwoch, 11. Mai, 14.30 Uhr, Kosten 7,50 € bitte bei Anmeldung zahlen, zzgl. Fahrt- und Verzehrkosten

Erdbeerfest im schönen Garten der SIH
mit kulinarischen Leckereien rund um die Erdbeere
Mittwoch, 8. Juni, 14.30 Uhr, Kosten 5 € für Speisen und Getränke, bitte bei Anmeldung zahlen. Wer eine Speise zum Buffet beisteuert, zahlt die Hälfte.

Begegnungszentrum Mittlerer Hasenpfad
Mittlerer Hasenpfad 40, 60598 Frankfurt
Telefon 0152/22 66 22 99

Brandschutz von Senioren für Senioren
Der Pensionärsverein der Feuerwehr „Florian Frankfurt 60 plus" kommt in den Treffpunkt, Dienstag, 7. Juni,
16 bis 17 Uhr, Kosten 3 € für Gäste (inkl. Kaffee und Kuchen)

Begegnungszentrum Praunheim
Heinrich-Lübke-Straße 32, 60488 Frankfurt
Telefon 069/76 20 98

Kunstführung durch die Sammlung der Deutschen Bank
Kunst am Vormittag – bitte denken Sie daran, den Personalausweis mitzubringen.
Treffpunkt: in der Eingangshalle der Deutschen Bank, Taunusanlage 12.
Mittwoch, 11. Mai, 10 Uhr, Kosten 3 €

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen – West/Riedhof
Mörfelder Landstraße 210, 60598 Frankfurt
Telefon 069/631 40 14

Besuch der Wein-, Sekt- und Rosenstadt Eltville am Rhein
Lassen Sie sich von dem eigenen Charme des Ortes verzaubern
Dienstag, 31. Mai, 12 bis 19 Uhr, Kosten 13 € Busfahrt

Halbtagesfahrt zur Fischerhütte am Ausee im wunderschönen Habichsthal
Zu Kaffee und Nachtessen in der Fischerhütte mit der Spezialität: Fangfrische Forellen.
Donnerstag, 16. Juni, 12.30 bis 20 Uhr, Kosten 15 € Busfahrt

Begegnungszentrum Sossenheim
Toni-Sender-Straße 29, 65936 Frankfurt
Telefon 069/34 68 94

Der Lenz ist da …
Fröhliches Frühlingssingen mit Frau Kiesler unter musikalischer Begleitung am Klavier
Dienstag, 3. Mai, 17 bis 18 Uhr, Kosten 1 €

Fachbereich Freiwilliges Engagement und Seniorenreisen
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt, Telefon 069/29 98 07 91 28

Auf den Spuren Schneewittchens und zu den Spessarträubern nach Lohr
Es führt Sie Helene Lebold, Mittwoch, 18. Mai, Treffpunkte: 9 Uhr Dörpfeldstr./Ecke Marbachweg, 9.20 Uhr Lange Str. Ecke Rechneigraben, 9.40 Uhr Saalburg-Wittelsbacherallee, 10 Uhr Atzelbergstr. 102, Kosten für Kunden des Frankfurter Verbandes: 22 € sonst 27 € inkl. Begleitung und Führung (jeweils ohne Verzehr)

Das Rosenmuseum in Steinfurth
Entfliehen Sie dem Alltag und erliegen Sie dem Zauber der Rose.
Mittwoch, 22. Juni, Treffpunkte: 13.30 Uhr FFH-Parkplatz Bad Vilbel, 13.45 Uhr Bushaltestelle Seniorenwohnanlage Nieder-Eschbach, Kosten für Kunden des Frankfurter Verbandes 30 €, Nicht-Kunden 37 € (inkl.Führung, Eintritt, Kaffee, Tee und 1 Stück Rosentorte)

Begegnungszentrum Ginnheim
Ginnheimer Landstraße 172–174 (Eingang im Hof)
60431 Frankfurt
Telefon: 069/52 00 98

„Spielregeln für den besseren Umgang miteinander"
Vortrag inkl. Workshop mit René Scholz
Freitag, 22. April, 9 bis 14 Uhr, Kosten 28 €

Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim
Alt Fechenheim 89, 60386 Frankfurt
Telefon 069/97 69 46 92

Frankfurter Lieder – Lieder, Blues, Gedichte un Geschichte von dahaam
Von und mit Rainer Weisbecker – Mundartdichter und Sänger, Mittwoch, 20. April, 15 Uhr, Kosten 2,50 €

Modenschau zum Frühjahr und Sommer 2016
Präsentation und Verkauf der aktuellen Frühjahrs- und Sommermode durch das Modemobil
Mittwoch, 4. Mai, 15 Uhr, kostenfrei

Singen macht froh – frohe Lieder für alle Gelegenheiten
Mit dem Singkreis „Die Mainfinken" mit Erna Brehl und Irmgard Steckelmaier, Donnerstag, 7. April, 16 Uhr
Kosten 1 €

Begegnungs- und Servicezentrum Bockenheim
Am Weingarten 18–20, 60487 Frankfurt
Telefon 069/77 52 28

Wohlbefinden in Lebenskrisen
Vortrag mit Diskussion von Dr. Beate Jendro, Dipl.-Psychologin, Psychotherapeutin, Dienstag, 10. Mai, 17 Uhr, Kosten: Spende nach Selbsteinschätzung

„Wie lebten die alten Römer ihren Alltag?"
Vortrag von Ruth Erren, Journalistin und Stadtteilhistorikerin Dienstag, 7. Juni, 15 Uhr, Kosten 3 €

Wie lebten die alten Römer in Nida – dem heutigen Heddernheim? Stadtteilspaziergang mit Ruth Erren, Journalistin und Stadtteilhistorikerin für Heddernheim.
Treffpunkt: U1, 2, 3, 8 Haltestelle Heddernheim
Dienstag, 21. Juni, 14.30 Uhr, Kosten 3 € + RMV

Begegnungs- und Servicezentrum Heddernheim
Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt am Main
Telefon 069/57 71 31

Ausstellung „Balkan Farben International 2016"
Projekt zum interkulturellen Austausch und zur Förderung junger talentierter Künstler, Freitag, 22. April, 18 bis 21 Uhr

Interkultureller Treffpunkt
Beim gemeinsamen Brunch sich begegnen, kennenlernen, miteinander reden, füreinander da sein und voneinander lernen. Dienstag, 10. Mai, 10.30 bis 12.30 Uhr

Anzeige

„Jeder Mensch braucht einen Anker. Wir haben ihn…"

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts

Wohnen und Leben im Wiesenhüttenstift ist einfach angenehm!

Mehr Infos unter: Frau A. Braumann 0 69 - 1 50 51 11 24

**„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste.
Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen".
Beatrix Schorr, Direktorin**

Zertifiziert nach IQD

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Gravensteiner-Platz 3 D-60435 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 15051-0 Telefax: +49 69 15051-1111
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de Internet: www.wiesenhuettenstift.de

BÜRGERINSTITUT
SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Bürgerinstitut, Oberlindau 20, 60323 Frankfurt
Information und Anmeldung unter Telefon 069/972017-40
oder per E-Mail: treffpunkt@buergerinstitut.de
Bitte immer anmelden.

Trauercafé
Immer am 2. Sonntag im Monat, von 15 bis 17 Uhr, bietet die Hospizgruppe im Bürgerinstitut ein offenes Trauercafé an. Das Trauercafé ist ein offenes Angebot für Menschen, die einen erwachsenen Freund oder Angehörigen durch eine schwere Krankheit verloren haben.
Die nächsten Termine: 8. Mai und 12. Juni
Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, Informationen bei Dipl.-Psych. Monika Müller-Herrmann,
Telefon 069/97 20 17 24

Hilda-Mobil unterwegs
Das Hilda-Mobil, die mobile Demenz-Beratungsstelle des Bürgerinstituts, ist in Frankfurter Stadtteilen unterwegs:

NordWestZentrum, Wochenmarkt
Walter-Möller-Platz, 27. 4., 25. 5. und 29. 6., jeweils 10 bis 14 Uhr

Höchst, Wochenmarkt
10. 5. und 14. 6., jeweils von 9 bis 13 Uhr

Sachsenhausen, Wochenmarkt am Südbahnhof
3. 5. und 7. 6., jeweils von 9 bis 13 Uhr

Sondereinsätze sind auf dem Opernplatz Frankfurt geplant: 28. 4., 19. 5., 23. 6., jeweils von 10 bis 15 Uhr

Einsatzzeiten und -orte können sich witterungsbedingt ändern. Die aktuelle Terminübersicht, auch Sondereinsätze, finden Sie unter www.buergerinstitut.de/hilda-mobil.
Weitere Informationen zum Thema Demenz bei Frau Albrecht, Telefon 069/97 20 17-37 und Frau Welscher, Telefon 069/97 20 17-41
Arbeitsbereich HILDA, Hilfe für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen, im Bürgerinstitut.

Demenzbotschafter
Die Demenzbotschafter sind eine ehrenamtliche Gruppe ehemaliger und gegenwärtig betroffener Angehöriger, die eng mit den Fachkräften des Arbeitsbereiches HILDA kooperieren. Als Angehörige haben sie Erfahrung mit einem Menschen mit Demenz und bieten telefonische Beratung an unter Telefon 0151-14 82 91 81

Frankfurt liest ein Buch
Das Bürgerinstitut bietet dazu im April mehrere Veranstaltungen mit der Gruppe Lesefreuden an. Einzelheiten bitte telefonisch erfragen.
Außerdem gibt es in diesem Quartal auch wieder zahlreiche Lesungen und Matineen der lesefreudigen Gruppe. Höhepunkt ist sicherlich der „Tag des offenen Buches". Dazu laden die Lesefreuden am Samstag, 9. Juli, von 13 bis 18 Uhr ein.

Pas de deux … und andere Grausamkeiten
Kabarett Revue über die schrägen Seiten der Liebe mit Peggy Theuer, Susanne Neufeld, Hans Bolz, Jochen Stiehler.
Donnerstag, 21. April, 19 bis 20.30 Uhr
Mitglieder des Bürgerinstituts 8 €, Gäste 12 €

Jugendwahn und Altersangst – Wie geht man mit dem Älterwerden um?
Vortrag von Dr. Bernd Spahn, Dozent für soziale Gerontologie. Freitag, 29. April, 18 Uhr
Mitglieder des Bürgerinstituts 5 €, Gäste 8 €

Vorsorge für Bestattung und Todesfall
Was ist in der Zeit vom Tod bis zur Bestattung zu tun, was kann man schon vorbereiten und wie kann man vorsorgen? Die Hospizgruppe des Bürgerinstituts und Kistner und Scheidler Bestattungen informieren gemeinsam und regen zum Gespräch an.
Dienstag, 10. Mai, 15 bis 16.30 Uhr
Mitglieder des Bürgerinstituts kostenfrei, Gäste 5 €

Besuch der Westendsynagoge
Mit der Kulturwissenschaftlerin Petra Schwerdtner
Die Westendsynagoge, 1908 bis 1910 erbaut, blieb als einzige der vier großen Synagogen der Stadt erhalten.
Der Besuch in der Synagoge bietet Einblicke in den inzwischen original rekonstruierten Bau und in das jüdische Leben der Stadt. Mittwoch, 4. Mai, 14 Uhr, Treffpunkt: Freiherr-von-Stein-Straße 30-32, am Eingang der Synagoge.
Mitglieder des Bürgerinstituts 5 €, Gäste 8 €

Kreatives Schreiben in der Gruppe
Rodika Mandel, geboren 1948 in Rumänien, hat als Studienrätin für Französisch und Geschichte in Berlin gearbeitet und ist seit 15 Jahren in ihrer Praxis für systemische Psychotherapie in Frankfurt tätig.
Montag, 2. Mai, Teil 1, 11 bis 13 Uhr
Montag, 9. Mai, Teil 2, 11 bis 13 Uhr
Montag 6. Juni, Teil 3: Biografisches Schreiben, 11 bis 13 Uhr
Pro Seminartermin: Mitglieder des Bürgerinstituts 12 €, Gäste 15 €

Paris, ma ville – Paris-sur-scène
Chansonprogramm mit Christian Alix (Gesang), Nikolai Muck (Gitarre), Thomas Schilling (Kontrabass).
Der Wahlfrankfurter Christian Alix besingt in eigenen französischen Chansons die vielen verschiedenen Gesichter seiner Geburtsstadt fernab der üblichen touristischen Attraktionen. Eine musikalisch-poetische Stadtrundfahrt der anderen Art. Zwischentexte in deutscher Sprache
Mehr Infos unter der Homepage: www.ca-chante.com
Donnerstag, 12. Mai, 18 Uhr
Mitglieder des Bürgerinstituts 8 €, Gäste 12 €

Die Kunst zu altern
Der Fotograf Hans Keller macht aus Stiftsfrauen Shootingstars. Ein außergewöhnliches Kunstprojekt stellt die Ästhetik des Alters durch einen Blick auf die Lebensgeschichte von Frauen jenseits der 60 dar.
Vernissage: Freitag, 13. Mai, 18 Uhr, Eintritt frei
Termine zum Besuch dieser Ausstellung sind telefonisch unter 069/97 20 17-40 zu erfahren.

Geführter Waldspaziergang
mit Rainer Berg, Biologe und Leiter des StadtWaldhauses, führt rund um das StadtWaldhaus, die ehemalige Fasanerie (IsenburgerSchneise / Kuhpfadschneise, zwischen Niederrad und Neu-Isenburg).
Montag, 23. Mai, 12 bis 13.30 Uhr, Straßenbahnlinie 17, Haltestelle „Oberschweinstiege".
Mitglieder des Bürgerinstituts 3 €, Gäste 5 €

Calon Lân
Schottische, englische & irische Balladen mit Klaus Boll, (Gitarre, Mandoline, Tenor), Louie Hölzinger (Gitarre, Bariton) und Anthony „ich bin Schotte" Manners (Gitarre, Bass, Flöte, Bariton).
Freitag, 3. Juni, 19 Uhr, Mitglieder des Bürgerinstituts 8 €, Gäste 10 €, Einlass ab 18.30 Uhr

Die fünf Wasserhäuschen-Exkursion
Hubert Gloss bietet eine Exkursion durch die ganze Stadt. Treffpunkt ist das Wasserhäuschen „FEIN" in der Petersstraße zwischen Konstablerwache und U-Bahn-Station Musterschule. Es fallen Fahrtkosten für die öffentlichen Verkehrsmittel an sowie Ausgaben für eigenen Verzehr vor Ort.
Donnerstag 2. Juni, 18 bis 21 Uhr
Die Exkursion findet bei jedem Wetter statt.

Kunstparcours mit Dr. Helga Bill
über Reinhold Ewald, einen bedeutenden Maler aus Hanau.
Freitag, 24. Juni, 15 Uhr
Bereits eine Stunde vorher öffnet die Cafeteria mit selbst gebackenen Kuchen.

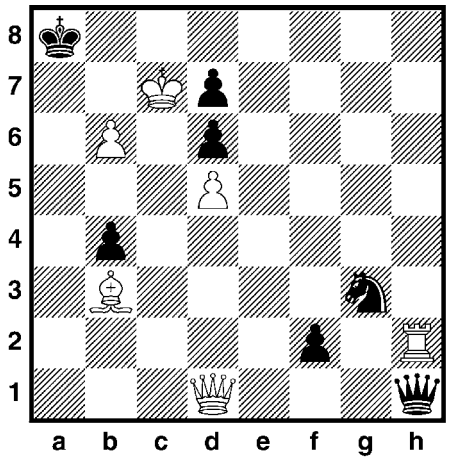
Bei allen Veranstaltungen bitten wir um Anmeldung per Telefon 069/97 20 17-40 oder
Per E-Mail: treffpunkt@buergerinstitut.de

Anzeige

Denksport

Gerät z. Herst. von Keramik	Weltmeere	Schenkungen, Gaben			Kletter-tier in den Tropen	Bücher-, Warengestell	Abk.: Sankt	Pfrieme		Straßenbogen, Krümmung		Kfz-Z. Wesermarsch, Brake	chem. Grundstoffe
Stadt im Kreis Unna		Drall des Balles						frz. weibl. Vorname		Passionsspielort in Tirol			
					israel. Politiker † 1992		Stilrichtung der Popmusik						
Woll-, Garnkugel		Gewässer in Mittelasien		Stern im „Walfisch"						elektrisch geladene Teilchen		miteinander	
							ausreichend, hinlänglich		Vorname d.Schauspielerin Meysel				
				Fernsprechapparat		zugetan							
mit Vorliebe, bereitwillig	Dieneruniform		Hebridden-Insel						Getreideart		Abk.: Mount		
						alkoholisches Getränk (Mz.)		eingedickter Fruchtsaft					
m. Bäumen eingefasste Straßen			griechische Siegesgöttin		Spielkarten						Musical von F. Loewe		Fluss zum Ouse
ital. Lagunenstadt								April (Abk.)		nordische Göttergattin			
Ring					Kfz-Z. Republik Niger		Stadt in Mittelitalien						
Lauferei		bestechlich								fertig gekocht			
							Herrschaft						

Schach



von W. v. Holzhausen

Matt in zwei Zügen.

Kontrollstellung:
Weiß: Kc7, Dd1, Th2, Lb3, Bb6, d5 (6)
Schwarz: Ka8, Dh1, Sg3,
Bb4, d6, d7, f2 (7)

Die Lösungen finden Sie auf Seite 17

Anschrift und Impressum

Herausgeber
Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main – Der Magistrat
Anschrift | Redaktion

Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 069/212-334 05, Fax: 069/212-307 41,
E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement | Leseranfragen und Vertrieb
Petra Lösch, Telefon: 069/212-492 89, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Gesamtherstellung | Gestaltung | Anzeigenverkauf
Opak Werbeagentur GmbH, Münchener Straße 45, 60329 Frankfurt, Telefon: 069/923 18 00, Fax: 069/92 31 80 33
www.opakwerbeagentur.de, E-Mail: info@opakwerbeagentur.de
Anzeigenschluss für die Ausgabe 3/2016 ist der 6. Mai 2016. Bitte wenden Sie sich für die neuen Buchungen in der 3. Ausgabe 2016 an: OPAK Werbeagentur, Telefon: 069/923 18 00.

Druck
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Kurhessenstr. 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf, Telefon: 06105 / 983-50 00, www.wvd-online.de, E-Mail: info@wvd-online.de (Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista), Am Schlag 2–12, 35037 Marburg, Telefon: 06421/606-0, Fax: 06421/60 64 76, E-Mail: info@blista.de; außerdem kann die Senioren Zeitschrift als Daisy-Buch im Internet heruntergeladen werden unter: http://www.blista.de/senioren-zeitschrift-frankfurt.

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenfrei aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro / Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die Redaktion hat sich aufgrund der besseren Lesbarkeit dazu entschieden, die männliche Form zu verwenden. Selbstverständlich sind in allen Fällen die Frauen ebenfalls angesprochen.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen. Die Gewinner werden benachrichtigt.

Foto: STU GRA PHO

Liebe Leserinnen und Leser,

jetzt sind wir im Frühling, die schönste Jahreszeit, alles knospet, bricht auf und will zu einem wunderschönen Blumenstrauß sich binden.

Die Welt ist inzwischen nicht ruhiger geworden. Wir haben merken müssen, es gibt keine einfachen Lösungen und die, die das versprechen, entlarven sich bald selbst. Wer hätte gedacht, dass wir nach so vielen wunderbaren Jahren, in denen es allen besser ging als vorher, uns damit beschäftigen müssen. Viele Bevölkerungsgruppen konnten sich eine freie Lebensweise gönnen, die vorher nicht möglich war. Ich habe auch keine Lösungen für alle die Probleme. Ich kann immer wieder nur sagen, seien Sie, gerade die Älteren, dankbar, über so viel Frieden, den wir hatten, eine Zeit, die es noch nie vorher gab. Jetzt ist alles in Gefahr. Ich kann nur uns Älteren raten, es wird sie nicht mehr betreffen. Solange wir da sind, müssen wir den Gedanken über Frieden und Europa weitertragen. Und dies dürfte uns anhand der vergangenen Jahre doch nicht schwerfallen. Die Sorge gilt den nächstfolgenden Generationen. Die aufgewachsen sind im relativen Wohlstand und jetzt ... und jetzt den Preis für unsere Zeit tragen müssen. Es gibt ein wunderschönes Büchlein eines Philosophen „Gelassenheit“, von Wilhelm Schmid aus Tübingen, wo er unserer Generation sagen will, was wir gewinnen, wenn wir älter sind. Dazu gehört auch, dass wir letztlich nur selbst für unser Leben verantwortlich sind. Eltern wollen immer, dass es ihren Kindern besser geht. Aber dabei dürfen sie ihr eigenes Leben nicht vergessen. Wir mussten aus einem großen Chaos alles wieder neu erschaffen, und dies ist uns mit Bravour gelungen. Die Jungen müssen von einem Wohlstand, den keiner der vorhergehenden Generationen hatte, erkennen, dass sich vieles verändert. Aber dafür haben wir nicht mehr die Verantwortung. Ein Satz hat mir bei Wilhelm Schmid sehr gefallen. Der heißt: Die Jüngeren haben immer recht und wenn nicht, dann haben sie dennoch recht. Das soll wiederum heißen: Sie haben alles Recht der Welt, ihre eigenen Erfahrungen zu machen. Sollten es schlechte sein, werden sie daraus lernen und wir, die Älteren, können ihnen diese Verantwortung nicht abnehmen. Freuen wir uns daran, dass jedes Jahr wieder ein neuer Frühling kommt, wo das Alte vergeht und das Neue entsteht. Ich vertraue der heutigen Jugend, dass sie ihre Probleme in den Griff bekommt, und dabei müssen wir ihr helfen, ohne Belehrungen und Vorgaben und auch frei von Ängsten. Sie leben, wir gehen, aber der Frühling lässt uns alle hoffen. Und verlieren wir dabei nicht unsere Heiterkeit und unseren Lebensmut.

Ihr

Wolfgang Kaus

NORBERT EMDE
Im Seniorenbeirat Niedereschbach

IM FRÜHLING
Im Friehling werr isch hiwwelisch
unn in mir werds ganz kriwwelisch.

Ich will enaus in die Natur!
Die Vögel singe, isch sing mit
allaans, zu zwaat, zu vert, zu dritt
sing ich in Moll unn aach in Dur.

Die Biene summe im Geäst
unn iwwerall die Blume blühe,
die Amsel baut mit viele Mühe
im Kerschebaam ihr Vogelnest.

Der Friehling tut uns alle gut!
Im Friehling iss es wunderbar,
da wird des Lebens Wunder wahr.
Ich küss mei Liebste uff ihr Schnut!
Ich lieb se schon seit fuffzig Jahr!

KARL ETTLINGER
hat zu allem was zu sagen:

UNGLEICHER KAMPF
Am Podium steht der Virtuos
Die Geige schon am Kinne.
Noch einen Takt dann legt er los.
„Wolfram, mein Sohn, beginne!“
Im Saal sitzt die Kritik und lenkt
Den Blick hinauf zum Kleinen.
Der seufzt aus tiefster Brust
Und denkt:
„So viele gegen einen“

Rainer Weisbecker
„DIE ENTSCHEIDUNG“

Die Sophie hat die Nas jetzt voll,
ihr’n Alte treibt’s der doch zu toll,
der Kerl geht fremd. Des is ganz klar,
doch net mit erer annern Fraa.

Sei ganzes Geld, sei Zeit, sei Lieb,
die steckt er in sein Seitetrieb,
Sei ganzes Wohl, sei Ach, sei Weh,
des gilt derr nur de SGE.

Die Fraa, die ist so oft alaa,
weil niemals is ihrn Alte da;
zum Esse ging se gern mal aus
und ab und zu ins Schauspielhaus.

Weil ihn nur Fußball intressiert,
sin Samsdaach, Sonndach stets blockiert.
Unner de Woch, des is ganz klar,
guggt der sich jedes Training aa.
Am nächste Samsdaach schläächt
Se zu und spricht zu ihm,
in aller Ruh:
„Dhust du heut bei die Eintracht gehe.
Dann haste mich dehaam gesehe.

Wenn Du jetzt fortgehst, hau ich ab!
Er nimmt sei Fahn, sein Schal,
sei Kapp
Un maant: „Du werst merr fehle!“

ROBERT GERNHARDT
IRGENDWANN

Irgendwann da hat man es:

Seine Frau und sein Gewicht,
Seinen Wein und sein Gesicht.
Seine Kreise und sein Bett
Seine Kneipe und sein Fett
Seine Bank und seine Stadt
Seine Meinung und sein Blatt
Seine Bücher und sein Brot
Seinen Arzt und seine Not.

Gedrungene Einsicht: Da hast du es!

Wir danken den Autoren dafür,
dass wir ihren Text veröffentlichen
durften.

Reisen Sie mit uns...

Es wird ein Erlebnis!

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland.

Wir reisen ebenfalls nach Österreich, Südtirol, Franzensbad, Insel Usedom/Swinemünde und Spanien.

Bei uns finden Sie Reisen für pflegende Angehörige mit ihren an Demenz erkrankten Partnern, sowie Reisen für Rollstuhlfahrer mit ihrer Begleitung.

Während der 10 bis 14 tägigen Erholungsreisen bieten wir Bewegung, Gesundheit, Entspannung, Ausflüge, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie mit Ihrem Gepäck direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Qualität und Sicherheit ~ Haus zu Haus Service

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an! Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren **Reisekatalog 2016** zu.

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3
60311 Frankfurt am Main

Kontakt:
Tel. 069.29 82 89 01
Tel. 069.29 82 89 02
www.caritas-seniorenreisen.de

caritas frankfurt